universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Bindungserfahrungen in traditionellen Dorfgemeinschaften Malawis: Auswirkungen auf die kindliche Emotionsregulation“

verfasst von / submitted by

Anna Theissing

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015 / Vienna, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 298
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Psychologie
Betreut von / Supervisor:	Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Projektes „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie der Universität Wien entstanden und wurde von der Universität Wien gefördert. Ich möchte mich bei Univ.-Prof. DDr^{in} Lieselotte Ahnert für die einzigartige Gelegenheit, an diesem Projekt mitarbeiten und drei Monate in intensiver Feldarbeit in Malawi verbringen zu dürfen, bedanken. Danke für die Anleitung und Denkanstöße in den auf die Datenerhebung folgenden Treffen und Konsultationen.

Bei Limbika Maliwichi-Senganimalunje, MA, möchte ich mich für ihr Engagement und die Ermöglichung der Zusammenarbeit mit dem Chancellor College bedanken, die für die Durchführung dieses Projektes essentiell war. Ein großer Dank geht auch an Mag^{a} Barbara Supper für ihre Ausdauer bei der Vorbereitung, Organisation und Koordination des Forschungsprojektes sowie für die Co-Betreuung meiner Diplomarbeit. Außerdem möchte ich mich bei Dipl-Rehapsych. (FH) Tina Eckstein-Madry für ihre Unterstützung in der Einarbeitung und Reliabilitätsphase der Kodierung mittels der Software Mangold Interact bedanken.

Ganz herzlich möchte ich mich bei Mag^{a} Katharina Moder, Nadia Nyazi, MA und Mag^{a} Natalie Sharp, unseren Projektleiterinnen vor Ort, bedanken. Vielen Dank für euren unermüdlichen Einsatz, die positive Energie, die ihr versprüht habt und eure Fähigkeit, das gesamte Forschungsteam zu motivieren.

Ein großer Dank geht an meine Kolleginnen und Freundinnen, die mit mir drei Monate lang Daten in den Dörfern rund um Zomba gesammelt haben: Andrea, Hanna, Jasmin, Melanie, Sabrina und Sarah. Auch bei großer Arbeitsbelastung und Hitze waren wir ein super Team, haben viel Energie in die Forschungstätigkeiten gesteckt und viele spannende Erlebnisse geteilt. Auch zurück in Wien, im gesamten Entstehungsprozess dieser Diplomarbeit, wart ihr eine große fachliche und emotionale Unterstützung. Besonderen Dank möchte ich dabei Hanna Luttenberger und Sarah Salmhofer für die zahlreichen Anmerkungen in den verschiedenen Stadien dieser Diplomarbeit, die wesentlich zur hier vorliegenden endgültigen Version beigetragen haben, aussprechen. Außerdem möchte ich mich bei Jasmin Niederwolfsgruber für die gute Zusammenarbeit bei der Entwicklung und Anwendung des Kodiersystems zur Videoanalyse bedanken.

Danke an die malawischen Studierenden Agatha, Chikondi, Gilbert, Leah, Lewis, Lloyd, Naomi, Salim und Tawonga, die uns drei Monate lang in die Dörfer begleitet und eine wichtige Rolle in der Datenerhebung eingenommen haben.

Ein großes Dankeschön geht an meine fleißigen KorrekturleserInnen Hanna Luttenberger, Sarah Salmhofer und Johannes Theissing.

Vielen Dank an alle, die in diesem intensiven Jahr des Diplomarbeit Schreibens für mich da waren, mich begleitet, aufgebaut und aufgeheitert haben. Danke vor allem an Sebastian, Dewina, Valerie und Flavia für eure ermutigenden Worte.

Außerdem möchte ich mich bei meiner Familie bedanken. Danke für die emotionale Unterstützung und erholsamen Stunden bei euch daheim, sowie für eure finanzielle Unterstützung, die mir diesen Forschungsaufenthalt und meine Studienzeit allgemein erleichtert hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG 1

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN 2

2.1 Emotionsregulation im Kleinkindalter 2

2.1.1 Definition und Begriffsbestimmung 2

2.1.2 Die Entwicklung von Emotionsregulation in den ersten Lebensjahren 3

2.1.3 Erhebung von Emotionsregulation 4

2.1.4 Kategorisierung von Emotionsregulation 5

2.2 Mutter-Kind-Bindung 6

2.3 Bindung und Emotionsregulation 9

2.3.1 Theoretische Zusammenhänge von Bindung und Emotionsregulation 9

2.3.2 Empirische Belege zu Bindung und Emotionsregulation 10

2.4 Mütterliches Verhalten und Emotionsregulation 15

2.5 Zusammenfassung und Forschungsfragen 16

3 METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN 19

3.1 Untersuchungskontext 19

3.1.1 Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ . 19

3.1.2 Hintergrundinformationen zu Malawi 20

3.2 Methoden 21

3.2.1 Sozialanamnese 21

3.2.2 Attachment-Q-Sort 21

3.2.3 Emotionsregulationstask 22

3.2.4 Videoanalyse - Kodiersystem Distressregulation 23

3.3 Stichprobenbeschreibung 26

3.3.1 Deskriptivstatistik Emotionsregulationstask 27

3.3.2 Ermittlung des primären Regulationstyps 31

3.4 Variablenübersicht 32

4 FORSCHUNGSHYPOTHESEN 33
5 ERGEBNISSE 35
5.1 Ergebnisse der Voranalyse 35
5.2 Ergebnisse der Forschungsfrage 1: Emotionsausdruck 37
5.3 Ergebnisse der Forschungsfrage 2: Emotionsregulation 38
5.4 Ergebnisse der Forschungsfrage 3: Mütterliche Sensitivität 40
5.5 Ergebnisse der Pfadanalyse 42
6 DISKUSSION 44
6.1 Einflüsse der Bindungssicherheit auf den kindlichen Emotionsausdruck 44
6.2 Einflüsse der Bindungssicherheit auf die kindliche Emotionsregulation 45
6.3 Einflüsse der mütterlichen Sensitivität 47
6.4 Limitationen der Studie 49
6.5 Fazit 51
7 LITERATURVERZEICHNIS 52
8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS 58
9 TABELLENVERZEICHNIS 58
10 ANHANG 59
A. Abstract 59
B. Zusammenfassung 60
C. Tabellarische Übersicht der Deskriptivstatistik 61
D. Emotionsregulationstask 69
E. Beobachtungsprotokoll AQS 84
F. Lebenslauf 91

1 EINLEITUNG

Die Konstrukte Bindung und Emotionsregulation sind in der Entwicklungspsychologie viel diskutierte Themenbereiche. Während sich die Bindungstheorie bereits mit Ende der Fünfzigerjahre zu entwickeln begann (Cassidy, 2008), ist die Anzahl der Publikationen zu Emotionsregulation vor allem in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren massiv gestiegen (Adrian, Zeman & Veits, 2011; Gross, 2014). Sowohl Bindung als auch Emotionsregulation sind für sich alleine gesehen umfassende Forschungsgebiete, die sich überschneiden und gegenseitig beeinflussen (Bridges & Grolnick, 1995). Zahlreiche ForscherInnen haben sich mit den Zusammenhängen von Bindungserfahrungen und der kindlichen Emotionsregulation beschäftigt (vgl. Calkins & Hill, 2007; Cassidy, 1994; Kochanska, 2001; Leerkes & Wong, 2012; Riva Crugnola, Tambelli, Spinelli, Gazzotti, Caprin & Albizzati, 2011). Während sich in den letzten zwei Jahrzehnten viel in der Erforschung von Emotionsregulation getan hat (Adrian et al., 2011), wurde kulturellen Unterschieden bisher noch sehr wenig Bedeutung beigemessen (Cole, 2014). Normen für Emotionen und Ziele zur Regulation werden jedoch vom soziokulturellen Kontext beeinflusst und können sich zwischen verschiedenen Kulturen stark unterscheiden (Mesquita & Albert, 2007).

Um diese Forschungslücke zu schließen, befasst sich die vorliegende Arbeit mit den Einflüssen von Bindungserfahrungen in malawischen Dorfgemeinschaften auf die Emotionsregulationsfähigkeit von Kindern zwischen 14 und 31 Monaten. Die Kinder wurden mit einem angstauslösenden Reiz konfrontiert und somit primär die Regulation negativer Emotionen sowie das Auftreten von *secure base* Verhalten untersucht.

Die teilnehmenden Familien lebten in Dörfern im Umkreis der Stadt Zomba, ohne Elektrizität und fließendem Wasser. Ihr Alltag war stark von landwirtschaftlichen Tätigkeiten geprägt. Die Geburtenrate, aber auch die Kindersterblichkeit, sind in Malawi hoch (6 Kinder bzw. 6.6%, National Statistical Office, 2011) und die Familien leben in Großfamilienstrukturen zusammen. Viele Faktoren des täglichen Lebens gestalten sich in den malawischen Dorfgemeinschaften somit anders, als dies in „westlichen" Kleinfamilien, an denen ein Großteil der entwicklungspsychologischen Forschung stattfindet, der Fall ist.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, ob sich dieser kulturell sehr unterschiedliche Kontext auf die kindliche Emotionsregulation auswirkt. Lassen sich die

Annahmen aus der vorrangig westlichen Emotionsregulationsforschung auf Kleinkinder in malawischen Dorfgemeinschaften übertragen oder zeigen sich hier andere Muster und Zusammenhänge? Gestaltet sich die Beziehung von Bindungssicherheit zur Mutter und kindlicher Emotionsregulation auf ähnliche Weise? Wird in der angstauslösenden Situation das Bindungssystem des Kindes gleichermaßen aktiviert und die Mutter als sichere Basis genutzt?

In den folgenden Kapiteln werden zunächst der theoretische Hintergrund zu Emotionsregulation und Bindung sowie deren Zusammenhänge dargelegt. Die Methodik und Vorgehensweise der vorliegenden Untersuchung werden beschrieben und die Ergebnisse der Studie präsentiert. Anschließend werden die gefundenen Ergebnisse mit der dargestellten Forschungsliteratur in Bezug gesetzt und diskutiert.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

In Folge wird ein Überblick über die Definition und Entwicklung von Emotionsregulation im Kleinkindalter, bindungstheoretische Grundlagen sowie über die bisherigen Erkenntnisse zu den Zusammenhängen der zwei Konstrukte gegeben.

2.1 Emotionsregulation im Kleinkindalter

2.1.1 Definition und Begriffsbestimmung

Einfach ausgedrückt bedeutet Emotionsregulation die Fähigkeit zu beeinflussen, welche Emotionen wann und wie erlebt beziehungsweise ausgedrückt werden (Gross, 1998). In dieser Arbeit wird vorrangig die Definition von Calkins und Leerkes (2011) herangezogen. Sie beschreiben emotionale Selbstregulation als „(…) those behaviors, skills, strategies, whether conscious or unconscious, automatic or effortful, that serve to modulate, inhibit, and enhance emotional experiences and expressions.“ (Calkins & Leerkes, 2011, S. 355)

In der entwicklungspsychologischen Forschung wird außerdem die Definition von Thompson häufig verwendet (Cole, 2014): "Emotion regulation consists of the extrinsic and intrinsic processes responsible for monitoring, evaluating, and modifying emotional reactions, especially their intensive and temporal features, to accomplish one’s goals." (Thompson, 1994, S. 27-28)

Bei der Regulation von Emotionen geht es also nicht alleine um das Inhibieren negativer Emotionen, sondern auch um das Aufrechterhalten, Modulieren und Steigern von negativen sowie positiven Emotionen, um ein bestimmtes, in der speziellen Situation relevantes Ziel zu erreichen (Eisenberg & Spinrad, 2004; Gross, 2014; Thompson, 1994). Während häufig angenommen wird, dass negative Emotionen grundsätzlich unangenehm sind und es somit zu herunterregulierenden Verhaltensweisen kommt und positive Emotionen als erfreulich erlebt und daher angestrebt oder aufrechterhalten werden wollen (vgl. Diener, Mangelsdorf, McHale & Frosch, 2002), liefert Gross (2014, S. 9) detaillierte Beispiele für Situationen, in denen das Steigern negativer sowie das Vermindern positiver Emotionen angebracht sein können. Dennoch geht es in alltäglichen Situationen des Kleinkinds häufig darum, negative Emotionen zu bewältigen und somit herunter zu regulieren (Thompson, 1994).

Diese Arbeit hat ihren Fokus ebenfalls auf der kindlichen Fähigkeit zur Regulation von Angstreaktionen und somit dem Herunterregulieren von negativen Emotionen.

2.1.2 Die Entwicklung von Emotionsregulation in den ersten Lebensjahren

Kleinkinder machen üblicherweise eine Entwicklung von zu Beginn fast gänzlicher Angewiesenheit auf die Bezugspersonen zu selbstständiger Emotionsregulation durch (Calkins & Hill, 2007; Eisenberg & Morris, 2002). Die kindlichen Fähigkeiten zur Regulation beginnen sich bereits in den ersten Monaten zu entwickeln, dennoch sind Säuglinge schnell überfordert, stark von der Bezugsperson abhängig und kaum in der Lage, sich selbst aus unangenehmen Situationen fortzubewegen oder zu helfen (Kopp, 1989). In den ersten beiden Lebensjahren entsteht ein System der dyadischen Regulation (Sroufe, 1995). Die Bezugsperson hat anfangs eine sehr aktive Rolle (Kopp, 1989; Sroufe, 1995), und erfolgreiche Regulation ist stark von der elterlichen Sensitivität und adäquaten Reaktionen auf kindliche Signale abhängig (Calkins & Johnson, 1998). Das Kind kommuniziert das emotionale Befinden mit Hilfe von Gesichtsausdruck, Gesten und Tonfall, um Unterstützung von der Bezugsperson zu erhalten (Weinberg & Tronick, 1994). Die Bezugsperson kann hierbei sowohl helfen negative Emotionen zu minimieren als auch positive Emotionen anzuregen (Calkins & Hill, 2007).

Ab der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres nimmt das Kind eine aktivere Rolle in der dyadischen Regulation ein (Sroufe, 1995) und entwickelt mit Ende des ersten

Lebensjahres zunehmend die Fähigkeit, soziale Unterstützung einzufordern, anstatt sie lediglich passiv auszulösen (Eisenberg & Morris, 2002; Kopp, 1989). In der Interaktion mit der Bezugsperson lernen Kinder unterschiedliche Gefühlszustände zu unterscheiden und zu erkennen (Kopp, 1989). Außerdem verinnerlichen sie in der dyadischen Interaktion, welche Strategien erfolgreich angewendet werden können, um mit emotionalen Zuständen umzugehen, beispielsweise, die Aufmerksamkeit von einem gewünschten hin zu einem erreichbaren Objekt umzulenken (Calkins & Hill, 2007). Somit übernimmt das Kind die von der Bezugsperson angewendeten Strategien und Verhaltensweisen schrittweise in das eigene Verhaltensrepertoire (Calkins & Johnson, 1998). Die dyadische Emotionsregulation beeinflusst demnach die spätere Selbstregulation des Kindes (Sroufe, 1995). Mit zunehmendem Alter und steigenden motorischen, kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten entwickeln Kleinkinder effektive Emotionsregulationsstrategien (Eisenberg & Morris, 2002). Vor allem zwischen 18 und 30 Monaten entwickeln sich Sprache und kognitive Fähigkeiten stark weiter und tragen zu erfolgreicher Emotionsregulation bei (Kopp, 1989). Die ersten beiden Lebensjahre stellen eine kritische Periode für den Erwerb von Strategien zur Regulation negativer Emotionen dar (Lewis, Zimmerman, Hollenstein & Lamey, 2004).

Die Fähigkeit, Emotionen auf sozial angepasste Weise regulieren zu können, ist eine bedeutende Errungenschaft der frühen Kindheit und hat weitreichende Auswirkungen auf die spätere Entwicklung. Probleme bei der Regulation von negativen Emotionen wurden mit emotionalen und verhaltensbezogenen Problemen in Verbindung gebracht (Calkins & Hill, 2007; Morris, Silk, Steinberg, Myers & Robinson, 2007).

2.1.3 Erhebung von Emotionsregulation

Die vier häufigsten Methoden, um Emotionsregulation bei Kindern zu erfassen sind Beobachtungsverfahren, physiologische Messungen, Selbstbeurteilungsfragebögen und Fremdbeurteilung durch Eltern oder LehrerInnen (Eisenberg & Morris, 2002). Im Kleinkindalter werden üblicherweise Beobachtungsverfahren, meist im Laborsetting, verwendet, bei denen das Kind mit Situationen beziehungsweise Reizen konfrontiert wird, die spezifische Emotionen auslösen sollen. Die Bezugsperson ist bei so jungen Kindern normalerweise anwesend. Häufig werden die Emotionen Angst oder Frustration/Ärger untersucht, teilweise werden auch Episoden, die Freude auslösen sollen, durchgeführt. Die Sequenzen werden in der Regel gefilmt, um eine exakte Kodierung des kindlichen Verhaltens (und teilweise auch des Verhaltens der

Bezugsperson) zu ermöglichen. Das gezeigte Verhalten wird anschließend in einzelne Emotionsregulationsstrategien unterteilt und untersucht (vgl. Buss & Goldsmith, 1998; Diener & Mangelsdorf, 1999; Graziano, Keane & Calkins, 2010; Roque & Veríssimo, 2011; Spinrad, Stifter, Donelan-McCall & Turner, 2004). Generell gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, Emotionen zu induzieren. Um die Emotion Angst auszulösen, wird das Kleinkind beispielsweise mit einer ferngesteuerten Spinne oder einem unberechenbaren mechanischem Hund konfrontiert (Buss & Goldsmith, 1998; Kochanska, 2001; Smith, Calkins & Keane, 2006). Für die Induktion von Frustration wird zum Beispiel ein attraktives Spielzeug weggenommen, sobald sich das Kind damit eingehend beschäftigt (Diener & Mangelsdorf, 1999; Kochanska, 2001; Roque & Veríssimo, 2011). In Positivepisoden hat das Kind üblicherweise Zeit mit einem Spielzeug zu spielen, so etwa einem Spielzeugklavier oder Bällen (Diener & Mangelsdorf, 1999; Kochanska, 2001). Im folgenden Abschnitt wird besprochen, welche Möglichkeiten Kindern im Umgang mit den erwähnten Emotionen zur Verfügung stehen.

2.1.4 Kategorisierung von Emotionsregulation

Je nach Situation und individuellen Unterschieden können verschiedene Emotionsregulationsstrategien eingesetzt werden. Diese reichen von Annäherung an oder Rückzug von einem emotionsauslösenden Objekt über Kontaktaufnahme mit der Bezugsperson zu selbstberuhigenden Verhaltensweisen, wie etwa Daumen lutschen oder hin und her wippen (Buss & Goldsmith, 1998; Spinrad et al., 2004; Riva Crugnola et al., 2011). Gute Regulation wird durch die Entwicklung eines Repertoires an Regulationsstrategien, aus dem flexibel die in der spezifischen Situation nützlichste Strategie ausgewählt werden kann, begünstigt (Bridges & Grolnick, 1995). Auch wenn manche Strategien langfristig gesehen oder über verschiedene Situationen hinweg effektiver sein können, gibt es keine global überlegenen Strategien, sondern unterschiedliche Strategien können zum gleichen Ziel führen (Bridges & Grolnick, 1995; Gross, 2014).

Je nach Studie werden leicht unterschiedliche Strategien definiert und erfasst (vgl. Bridges, Grolnick & Connell, 1997; Buss & Goldsmith, 1998; Graziano et al., 2010; Diener & Mangelsdorf, 1999; Roque & Veríssimo, 2011). Vielfach werden personenbezogene Strategien, also Verhaltensweisen, die sich an andere Personen richten (etwa Körper- oder Blickkontakt aufnehmen) von selbstbezogenen Strategien, die das Kind alleine umsetzen kann (z.B. Selbstberuhigung, Blickabwendung) unterschieden. Außerdem

werden häufig auch objektbezogene Strategien erhoben, bei denen das Kind sich je nach Testsituation mit dem Stimulus beschäftigt oder andere Objekte zur Ablenkung heranzieht (Ekas, Braungart-Rieker, Lickenbrock, Zentall & Maxwell, 2011; Lewis et al., 2004; Riva Crugnola et al., 2011).

Insgesamt lassen sich Emotionsregulationsstrategien also den Hauptregulationstypen Personenbezug, Selbstbezug und Objektbezug zuordnen (Ekas et al., 2011; Ganser, 2009).

2.2 Mutter-Kind-Bindung

In der vorliegenden Arbeit werden die Einflüsse von Bindungserfahrungen auf die kindliche Emotionsregulation untersucht, deshalb sollen die Hintergründe der Bindungstheorie hier genauer erläutert werden.

Die Bindungstheorie wurde von John Bowlby begründet, gemeinsam mit Mary Ainsworth weiterentwickelt und brachte neue Erkenntnisse und ein besseres Verständnis der besonderen Form der Sozialbeziehung zwischen Mutter und Kind[1], die bis heute bedeutsam sind (Bretherton, 1992; Cassidy, 2008). Unter Bindung wird das starke emotionale Band zwischen Kind und Bezugsperson verstanden (Berk, 2005). Bindung wird als liebevolle Beziehung, bei der gegenseitig emotionale Nähe gesucht und aufrechterhalten wird, charakterisiert. Die zu Beginn gezeigten angeborenen Signale des Säuglings, die die Fürsorge der Bezugspersonen aktivieren, bilden die Basis für die dann entstehende tiefgreifende emotionale Bindung (Bowlby, 1969/1982). Bindungsverhaltensweisen wie etwa Weinen, Nachfolgen, Lächeln, Annähern und Anklammern haben die Herstellung von Nähe zur Bezugsperson zum Ziel, die dem Säugling Schutz vor Gefahren bietet (Ahnert & Spangler, 2014; Bowlby, 1969/1982). Ab der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres zeigt sich bereits eine gut erkennbare Bindung (Berk, 2005).

Bowlby prägte den Begriff des inneren Arbeitsmodells (*internal working model*), die mentale Repräsentation von Bindungserfahrungen, anhand deren das Kind Erwartungen an die Zukunft bildet und sein Verhalten organisiert (Ahnert & Spangler, 2014; Bretherton, 1992). Das innere Arbeitsmodell entsteht im ersten Lebensjahr aufgrund

[1] Die klassische Bindungstheorie entwickelte sich aus der Beschäftigung mit Mutter-Kind-Dyaden. Die Grundannahmen der Bindungstheorie lassen sich aber auch auf weitere enge Bindungspersonen übertragen, weshalb in Folge häufig der allgemeinere Begriff Bezugsperson verwendet wird. Weiterhin werden häufig nur Mütter untersucht (so auch in dieser Arbeit), weshalb in der Darstellung der Studienergebnisse wieder vermehrt von Müttern die Rede ist.

der alltäglichen Erfahrungen, die das Kind mit der Bezugsperson macht (Leerkes & Wong, 2012), und bildet die Erwartungen des Kindes an die Verfügbarkeit der Bezugsperson als Unterstützung in stressreichen Situationen ab (Berk, 2005).

Ainsworth trug wesentlich zu der Annahme der Mutter als sichere Basis (*secure base*), von der aus das Kind die Umgebung explorieren und zu der es in stressauslösenden Situationen zurückkehren und Schutz suchen kann, bei (Bretherton, 1992). Sie entwickelte das Bindungs-Explorations-Konzept, wonach bei wahrgenommener Bedrohung das Bindungssystem aktiviert wird, während das Kind bei erlebter Sicherheit wieder frei explorieren kann (Otto, 2008). Ainsworth beschäftigte sich mit der Rolle der mütterlichen Sensitivität auf kindliche Signale sowie mit individuellen Unterschieden in der Bindungsqualität und entwickelte die Fremde Situation (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978), die weiterhin in vielen Studien verwendet wird (Ahnert & Spangler, 2014; Bretherton, 1992).

Die Fremde Situation wird mit Kindern im Alter von ein bis zwei Jahren im Labor durchgeführt und besteht aus acht Phasen, in denen die Bezugsperson und eine fremde Person in einer standardisierten Abfolge den mit Spielzeug ausgestatteten Raum, in dem sich das Kind befindet, betreten oder verlassen. Es wird untersucht wie das Kind mit der Trennung von sowie der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson (*separation* bzw. *reunion*) umgeht und wie sich das Bindungs- und Explorationsverhalten des Kindes gestaltet (Ainsworth et al., 1978).

Mithilfe der Fremden Situation können drei Bindungsgruppen unterschieden werden. Diese umfassen *sichere* Bindung, bei der aktiv nach Nähe und Kontakt mit der Mutter gesucht wird und üblicherweise schnell Beruhigung eintritt, *unsicher-vermeidende* Bindung, bei der die Vermeidung der Bezugsperson sowie offen gezeigter Beunruhigung im Vordergrund steht und *unsicher-ambivalente* Bindung, die durch Kontaktsuche zur Mutter mit gleichzeitigem Kontaktwiderstand (etwa durch strampeln) charakterisiert ist (siehe auch Abschnitt 2.3.1). Main und Solomon fügten dieser ursprünglichen Kategorisierung noch die vierte Gruppe der *desorganisierten* Bindung hinzu, bei der eine Reihe konfuser und widersprüchlicher Verhaltensweisen gezeigt werden (Ahnert & Spangler, 2014; Berk, 2005).

Neben der Fremden Situation gibt es noch weitere Verfahren zur Erfassung von Bindungssicherheit (Ahnert & Spangler, 2014). Gerade im Kleinkindalter gehört dazu

der Attachment-Q-Sort (Waters, 1995), bei dem das Kind im natürlichen Umfeld beobachtet wird und der in der vorliegenden Arbeit eingesetzt wurde (Abschnitt 3.2.2).

Sichere Bindung steht im Zusammenhang mit vielfältigen positiven Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung, wie bessere Peer-Beziehungen, stärkeres Selbstkonzept, besseres Verständnis von Emotionen und verbesserte Problemlösekompetenzen (Thompson, 2008). Außerdem wirken sich frühe Bindungserfahrungen auf die emotionale Regulationsfähigkeit von Kindern aus (Ahnert & Spangler, 2014).

Ainsworth und KollegInnen (1978) fanden in den Baltimore Studien einen signifikanten Zusammenhang zwischen mütterlicher Sensitivität und kindlicher Bindungssicherheit. Mütter von sicher gebundenen Kindern reagierten auf die Bedürfnisse ihrer Kinder sensitiv, das bedeutet sie begegneten den kindlichen Signalen prompt und angemessen und zeigten einen liebevolleren Umgang mit ihren Kindern. Mütter von unsicher gebundenen Kindern zögerten signifikant länger, um auf die Signale des Kindes zu reagieren. Weiters zeigten Mütter von unsicher-vermeidend gebundenen Kindern stärker zurückweisendes Verhalten, griffen eher in die Aktivitäten des Kindes ein und waren engem Körperkontakt mit dem Kind abgeneigt. Mütter von unsicher-ambivalent gebundenen Kindern waren weniger zurückweisend und ließen auch engen Körperkontakt, zumindest für Fürsorgetätigkeiten wie Füttern zu, ihr Verhalten war aber ebenfalls wenig liebevoll und sensitiv. Es zeigte sich, dass das mütterliche Verhalten im zweiten und dritten Lebensjahr stark mit dem Verhalten im 1. Lebensjahr überein stimmte (Ainsworth et al., 1978).

Auch wenn sich die Höhe des von Ainsworth und KollegInnen in den Baltimore Studien gefundenen Zusammenhangs zwischen mütterlicher Sensitivität und Bindungssicherheit in weiteren Studien nicht bestätigte, fanden De Wolff und van IJzendoorn (1997) in ihrer Metaanalyse einen moderaten Zusammenhang zwischen mütterlicher Sensitivität und Bindung. Sensitivität ist somit zwar bedeutsam für die Entstehung von Bindungssicherheit, aber nur einer von mehreren Faktoren, die Bindung beeinflussen.

Die Frage nach der Universalität der von westlichen WissenschaftlerInnen entwickelten Bindungstheorie sowie des Sensitivitätsbegriffs wird bis heute diskutiert. Die vorliegende Untersuchung wurde in Malawi, Afrika, durchgeführt, um weiteren Einblick in diese Thematik zu verschaffen. Einige ForscherInnen (vgl. Keller, 2011, 2013; Otto, 2008), bezweifeln die Übertragbarkeit der Bindungstheorie auf andere Kulturkreise. Unter anderem wird die Annahme der sicheren Bindung als ideale und gesunde

Strategie kritisiert, wodurch andere Verhaltensweisen, die in dem jeweiligen kulturellen Umfeld sinnvoll sein können, pathologisiert werden. Van IJzendoorn und Sagi-Schwartz (2008) kommen in ihrer Betrachtung der bisherigen interkulturellen Bindungsforschung hingegen zu dem Schluss, dass Bindung nicht auf eine Erfindung der westlichen Mittelklasse reduziert werden, sondern kulturübergreifend Gültigkeit beanspruchen kann. Posada und KollegInnen (2013) fanden in ihrer Studie in neun verschiedenen Ländern (Kanada, Kolumbien, Frankreich, Italien, Japan, Peru, Portugal, Taiwan und den USA), dass Kinder aus allen Regionen *secure base* Verhaltensweisen zeigten, sich diese in ihrer Organisation länderübergreifend ähnelten und die Mütter überall sowohl als Basis zur Exploration als auch als *sicherer Hafen* genutzt wurden. Ähnlich gestaltet sich die Auseinandersetzung in Bezug auf die Sensitivität der Bezugspersonen. Otto (2008) kritisiert Ainsworths Sensitivitätsbegriff als einseitges Konzept und zweifelt an dessen Relevanz in anderen kulturellen Kontexten. In ihrer in Kamerun durchgeführten Studie zeigten die Mütter beispielsweise häufig harsches und furchteinflößendes Verhalten, um ihre Kinder vor den Gefahren des Alltags (z.B. offene Feuer) zu beschützen, welches demnach als angemessenes Elternverhalten angesehen wird. Posada (2013) konnte hingegen Belege für das Bestehen des Zusammenhangs zwischen Sensitivität und Bindungssicherheit in unterschiedlichen kulturellen und sozialen Gegebenheiten finden. Die Diskussion über die Übertragbarkeit von bindungstheoretischen Annahmen und mütterlicher Sensitivität ist somit noch nicht endgültig gelöst. Einen vertiefenden Einblick in diese Debatte bieten die oben angeführten AutorInnen sowie Salmhofer (2015).

2.3 Bindung und Emotionsregulation

2.3.1 Theoretische Zusammenhänge von Bindung und Emotionsregulation

Calkins und Hill (2007) gehen davon aus, dass die von Kindern bisher erfahrene Verfügbarkeit der Bezugsperson als Unterstützung für die Emotionsregulation einen Einfluss auf die Strategien von sicher sowie unsicher gebundenen Kindern in stressreichen Situationen hat. Auch Cassidy (1994) postuliert, dass die kindliche Emotionsregulation über das innere Arbeitsmodell (siehe Abschnitt 2.2) von der Bindungsbeziehung beeinflusst wird. Sicher gebundene Kinder entwickeln demnach die Erwartung, dass die Bezugsperson sensitiv auf ihre Bedürfnisse reagieren und eingehen wird und können deshalb die eigenen Emotionen (positiv und negativ) offen und direkt

kommunizieren. Insgesamt überwiegen die positiven Emotionen in der sicheren Bindungsbeziehung. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder, die wiederholt Zurückweisung durch die Bezugsperson erfahren, scheinen hingegen negative Emotionen zu minimieren, um weitere Zurückweisung zu vermeiden. Von unsicher-ambivalent gebundenen Kindern, deren Bezugspersonen nur teilweise und auf unberechenbare Weise verfügbar sind, wird angenommen, dass sie verstärkt negative Emotionen zeigen, um die Aufmerksamkeit der Bezugsperson zu erregen (Cassidy, 1994). Kinder, die flexibel mit positiven und negativen Emotionen umgehen können, sind üblicherweise sicher gebunden, Kinder die vermehrt stark minimierte beziehungsweise erhöhte Emotionen zeigen, sind hingegen meist unsicher gebunden (Cassidy, 1994). Weiters werden diese in der Bindungsbeziehung entstandenen Muster vom Kind internalisiert und auf andere Bereiche außerhalb der unmittelbaren Bindungsbeziehung übertragen, in denen sie möglicherweise nicht adaptiv sind (Leerkes & Wong, 2012). Gerade die Emotionsregulation von unsicher gebundenen Kindern könnte aber wesentlich komplexer und je nach Kontext unterschiedlich sein (Kochanska, 2001).

Bridges und Grolnick (1995) gehen von einer gegenseitigen Beeinflussung von Emotionsregulation und Bindung aus. Da die Bindungsbeziehung für das Überleben des Säuglings notwendig ist, lernen sie ihre Emotionen so auszudrücken, dass die Beziehung zur Bezugsperson aufrechterhalten werden kann. Dennoch sehen sie Emotionsregulation als eigenständige Entwicklungsaufgabe, die sich mit Bindung überschneidet, aber auch getrennt davon betrachtet werden kann (Bridges & Grolnick, 1995). Die Bindungsbeziehung wird außerdem (neben beispielsweise dem Erziehungsstil oder Wertesystem der Eltern) als einer von mehreren Einflussfaktoren darauf gesehen, wie sich das Verhalten der Bezugspersonen (*caregiving practices*) auf die kindliche Emotionsregulation auswirken kann (Leerkes & Wong, 2012; Morris et al., 2007).

2.3.2 Empirische Belege zu Bindung und Emotionsregulation

In einigen Studien konnte ein Unterschied zwischen sicher und unsicher gebundenen Kindern in Bezug auf ihre Emotionsregulationsstrategien gefunden werden (Calkins & Hill, 2007).

Braungart und Stifter (1991) fanden heraus, dass sicher gebundene Kinder in der Fremden Situation (siehe Abschnitt 2.2) einen stark ausgeprägten Personenbezug zeigen, ihre Emotionen aber auch flexibel mit anderen Strategien regulieren können. Unsicher-vermeidende Kinder verwendeten hingegen weniger mutterbezogene Strategien, mehr Selbstberuhigungsstrategien, sowie alleiniges Explorieren des Stimulus.

Auch Riva Crugnola und KollegInnen (2011) konnten in einer Untersuchung mit 13 Monaten alten Kindern zeigen, dass die verschiedenen Bindungsmuster mit jeweils unterschiedlichen Regulationsstrategien in der Fremden Situation einhergingen. Sicher gebundene Kinder zeigten eine Mischung unterschiedlicher Strategien, sowie einen offenen und flexiblen Umgang mit positiven als auch negativen Emotionen. Sie behielten in stressreichen Situationen eine positive Haltung gegenüber ihrer Mutter und forderten Regulation auch durch negative Emotionsexpression ein. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder zeigten weniger positive (z.B. Zeigegesten, Körperkontakt) und negative (z.B. Mutter wegschieben) personenbezogene Strategien, unsicher-ambivalent gebundene Kinder hingegen mehr negative personenbezogene Strategien, als unsicher-vermeidend und sicher gebundene Kinder.

Die bisher dargestellten Studien wurden in der Fremden Situation (nach Ainsworth et al., 1978) durchgeführt, das bedeutet, dass sowohl die Daten zur Bindung als auch die Daten zur Emotionsregulation mit dem gleichen Verfahren erhoben und kein separates Verfahren zur Erfassung von Emotionsregulation (so wie in Abschnitt 2.1.3 dargestellt) verwendet wurde. Insgesamt gibt es momentan wenige Studien, die sich mit direkten Zusammenhängen zwischen Bindung und Emotionsregulation auseinandersetzen, ohne dabei die Fremde Situation zu verwenden (Calkins & Hill, 2007). In den folgenden Studien wird wiederum die Fremde Situation zur Einschätzung von Bindung herangezogen, diese jedoch mit einem (oder mehreren) separatem Emotionsregulationstask in Zusammenhang gebracht.

Diener und Kolleginnen (2002) untersuchten den Zusammenhang zwischen verschiedenen Bindungsmustern und Emotionsregulationsstrategien von zwölf und dreizehn Monate alten Kindern mit ihren Müttern sowie Vätern. Die Bindungssicherheit wurde in der Fremden Situation, die Emotionsregulationsfähigkeit der Kinder mittels *competing demand task* erfasst, bei dem der jeweilige Elternteil einen Fragebogen ausfüllte, während das Kind im Raum anwesend war und keinerlei Spielzeug zu

Verfügung hatte. Es zeigte sich ein Einfluss der Bindungsqualität auf die Stärke des kindlichen Emotionsausdrucks. Sicher gebundene Kinder zeigten weniger negative Emotionen mit Müttern und Vätern als unsicher-ambivalent gebundene Kinder. In sicheren Vater-Kind-Dyaden zeigten Kinder außerdem mehr positiven Emotionsausdruck als in unsicheren Vater-Kind Dyaden (Diener et al., 2002). Dieses Ergebnis stimmt mit der Studie von Matas, Arend und Sroufe (1978, zitiert nach Diener et al., 2002) überein, bei der unsicher-vermeidend gebundene Kinder weniger positive Emotionen zeigten als sicher gebundene Kinder. Diener und Kolleginnen (2002) konnten zeigen, dass sicher gebundene Kinder, besonders zu beiden Elternteilen sicher gebundene Kinder, vermehrt an den Eltern orientierte Strategien anwenden. Weiters stand die Bindungsqualität zwischen Vater und Kind mit unterschiedlichen Emotionsregulationsstrategien in Zusammenhang. Kinder mit unsicher-vermeidenden Bindungsmustern regulierten sich häufig über eigenständige Ablenkung (*distracters*), unsicher-ambivalente Kinder verwendeten vermehrt die Strategie Selbstberuhigung, etwa durch Daumen lutschen (*self-soothers*). Diese Zusammenhänge konnten für die Mütter nicht gefunden werden, obwohl die Strategien, die Kinder mit Vätern und Müttern verwendeten, stark übereinstimmten. Dennoch sind diese Ergebnisse ein spannender Hinweise auf Zusammenhänge zwischen einzelnen Bindungsmustern und bestimmten Regulationstypen.

Kochanska (2001) führte eine Längsschnittstudie zur Untersuchung von Veränderungen in der emotionalen Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren bei Kindern mit unterschiedlichen Bindungserfahrungen durch. Zu vier Testzeitpunkten (im Alter von 9, 14, 22 und 33 Monaten) wurden Emotionsregulationsaufgaben zu Angst, Ärger und Freude in Anwesenheit der Mutter durchgeführt sowie einmalig die Mutter-Kind Bindung mit Hilfe der Fremden Situation erhoben. Dabei fanden sich je nach Bindungsklassifikation Unterschiede im emotionalen Ausdruck der Kinder. Sicher gebundene Kinder zeigten eine flexible Emotionsexpression und mehr positiven Affekt in den emotionsauslösenden Situationen. Eine höhere Bindungssicherheit konnte weniger negativen Emotionsausdruck 20 Monate später vorhersagen. Alle drei unsicheren Gruppen zeigten hingegen einen signifikanten Anstieg in negativen Emotionen beziehungsweise eine Abnahme von positiven Emotionen über die Testzeitpunkte der Längsschnittstudie hinweg. Vermeidende Kinder zeigten einen starken Anstieg in ihrer Ängstlichkeit, ambivalent gebundene Kinder zeigten am meisten

Angst, den stärksten Abfall von positiven Emotionen sowie am meisten negative Emotionen in den Freude-Episoden. Desorganisiert/unklassifizierbare Kinder zeigten hingegen einen Anstieg in ihrer Ärgerexpression. Insgesamt gibt es also Hinweise auf die unterschiedliche emotionale Entwicklung von Kindern in Abhängigkeit von frühen Bindungserfahrungen (Kochanska, 2001).

Auch Leerkes und Wong (2012) untersuchten die Zusammenhänge von Bindungsqualität zur Mutter und Regulationsstrategien sowie emotionalem Ausdruck bei 16 Monate alten Kindern. Die Bindungssicherheit wurde mittels Fremder Situation erfasst, die Daten zur Emotionsregulation mit Hilfe von zwei Emotionsregulationstasks. Einem angstauslösenden *novelty task*, bei dem ein grünes Monster (verkleidete Person) sich dem Kind näherte und mit ihm interagierte und einem frustrierenden *limiting task*, bei dem ein Spielzeugtelefon in ein Plastikbehältnis gestellt wurde, sobald das Kind interessiert damit spielte. Sicher gebundene Kinder zeigten seltener und weniger intensiven Distress und eine größere Vielfalt an adaptiven Regulationsstrategien als unsicher gebundene Kinder, sowohl in der angstauslösenden als auch in der frustrierenden Situation.

Nachmias, Gunnar, Mangelsdorf, Parritz und Buss (1996) fanden in ihrer Studie mit 18 Monate alten Kindern, dass sicher gebundene Kinder mehr mutterbezogene Strategien (*social referencing, affective sharing*) einsetzen und weniger objektbezogene Strategien oder Fluchtverhalten. Außerdem fanden sie nur für inhibierte, unsicher gebundene Kinder erhöhte Cortisolwerte, welche auf stärkeres Stresserleben des Kindes hinweisen.

Roque, Veríssimo, Fernandes und Rebelo (2013) führten ihre Studie nicht im Labor, sondern im natürlichen Setting, bei den Familien zu Hause durch. Außerdem verwendeten sie zu Erfassung der Bindungssicherheit den Attachment-Q-Set (Waters, 1995), der auch in der vorliegenden Arbeit eingesetzt wurde (siehe Abschnitt 3.2.2). Kinder zwischen 18 und 26 Monaten wurden mit Emotionsregulationstasks zu Angst, Ärger und Freude konfrontiert. Jede Episode war in eine *mother constrained*, bei der die Mutter dazu angehalten war, nicht von sich aus mit dem Kind zu interagieren und nur knapp zu reagieren, und eine *mother involved* Phase, bei der sie sich nach Belieben verhalten konnte, aufgeteilt. Sicher gebundene Kinder zeigten signifikant mehr positive Emotionen und insgesamt mehr Emotionsausdruck in *mother involvement*-Phasen über alle emotionsauslösenden Episoden hinweg. Bei unsicher gebundenen Kindern gab es hingegen keinen Unterschied zwischen den zwei Mutter-Bedingungen. Auch alleine in

der Angstepisode zeigten sicher gebundene Kinder mehr positive Emotionen in der *mother involvement*-Phase. Die Verfügbarkeit der Mutter wirkt sich in stressauslösenden sowie Freudeepisoden also positiv auf die Emotionen der sicher gebundenen Kinder aus. Sicher und unsicher gebundene Kinder nutzten die Mutter aber gleichermaßen als sichere Basis in den Negativepisoden (Angst, Ärger) (Roque et al., 2013).

Bei Problemlöseaufgaben, die für 22 Monate alte Kinder nicht ohne Unterstützung der Mutter zu lösen waren, suchten sicher gebundene Kinder mehr nach der Hilfe ihrer Mütter als unsicher gebundene Kinder. Außerdem verstärkten sicher gebundene Kinder das Hilfesuchen bei steigender Aufgabenschwierigkeit. Sie konnten die Mutter somit als sichere Basis nutzen sowie das Explorationssystem aktivieren, um die Aufgaben zu bewältigen. Unsicher gebundene Kinder suchten nach Körperkontakt mit der Mutter, waren aber weniger in der Lage, die Aufgaben zu lösen (Schieche & Spangler, 2005).

Smith und Kolleginnen (2006) fanden in ihrer Studie mit zweijährigen Kindern, dass positives mütterliches Verhalten und Bindungssicherheit die emotionale Entwicklung des Kindes fördern. Mutterbezogene Regulation stand außerdem mit weniger negativer Emotionsexpression in der angstauslösenden Situation (Präsentation einer beweglichen Plastikspinne) in Zusammenhang (Smith et al., 2006). Weniger negative Emotionsexpression in Frustrationsaufgaben stand mit dem Nutzen von adaptiveren Regulationsstrategien in Zusammenhang (Calkins & Johnson, 1998).

Sicher gebundene Kinder sind seltener dysreguliert als unsicher gebundene Kinder und Dysregulation steht mit weniger mütterlicher Sensitivität in Zusammenhang (NICHD Early Child Care Research Network, 2004). In der Studie von Gilliom, Shaw, Beck, Schonberg und Lukon (2002) konnte Bindungssicherheit im Alter von eineinhalb Jahren effektive Emotionsregulation im Alter von drei Jahren vorhersagen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kleinkinder in sicheren Bindungsbeziehungen effektive und angemessene an der Bezugsperson orientierte Verhaltensweisen zeigen, um die Unterstützung der Bezugsperson in stressreichen Situationen auszulösen (Calkins & Leerkes, 2011). Sicher gebundene Kinder verwenden eine größere Bandbreite an kompetenten Regulationsstrategien und mehr personenbezogene Strategien als unsicher gebundene Kinder (Braungart & Stifter, 1991; Diener et al., 2002; Leerkes & Wong, 2012; Nachmias et al., 1996; Schieche & Spangler, 2005).

Die dargestellten Studien untermauern die Annahme des Einflusses von Bindungserfahrungen auf das emotionale Verhalten des Kindes in der Beziehung mit der Bezugsperson selbst. Weiters wird angenommen, dass diese auch über den Kontext der dyadischen Beziehung hinaus auf andere Bereiche, in denen Emotionsregulation benötigt wird, wirken (Calkins & Hill, 2007). Auch wenn meist der Einfluss von Bindungssicherheit auf die Emotionsregulationsfähigkeit angenommen wird, ist die Wirkrichtung des Zusammenhangs nicht zur Gänze geklärt. So ist es möglich, dass Kinder, die besser mit verschiedenen emotionalen Zuständen umgehen können, leichter (sichere) Bindungsbeziehungen eingehen (Smith et al., 2006).

2.4 Mütterliches Verhalten und Emotionsregulation

Neben den oben dargelegten bisherigen Ergebnissen zu Bindungssicherheit und kindlicher Emotionsregulation haben sich einige Studien mit dem Zusammenhang von mütterlichem Verhalten und der kindlichen Regulationsfähigkeit auseinandergesetzt.

Wie bereits weiter oben ausgeführt, konnten Smith und Kolleginnen (2006) zeigen, dass positiv unterstützende mütterliche Verhaltensweisen mit besserer Emotionsregulationsfähigkeit und mehr personenbezogener Regulation in Zusammenhang standen. Auch Calkins und Johnson (1998) fanden heraus, dass positives mütterliches Verhalten (z.B. Lob, Körperkontakt) mit mehr Ablenkung und mutterbezogener Regulation in Frustrationsepisoden, eingreifendes Verhalten der Mutter (z.B. Tätigkeiten für das Kind ausführen) hingegen mit mehr kindlichem Distress in Zusammenhang stand.

Ebenfalls weiter oben bereits erwähnt wurde, dass sicher gebundene Kinder signifikant mehr positive Emotionen und insgesamt mehr Emotionsausdruck in *mother involvement*-Phasen zeigten. Die Verfügbarkeit der Mutter wirkt sich in stress- (Angst, Ärger) sowie freudeauslösenden Episoden also positiv auf die Emotionen der sicher gebundenen Kinder aus (Roque et al., 2013). Auch Diener und Mangelsdorf (1999) fanden, dass Kinder in *mother involvement*-Phasen mehr positive als negative Emotionen zeigten, die Unterstützung durch die Mutter die Regulationsfähigkeit der Kinder demnach verbesserte.

Ähnliche Ergebnisse brachte eine Studie von Volling, McElwain, Notaro und Herrera (2002). Einjährige Kinder zeigten bei der Bewältigung verschiedener, ohne Unterstützung nicht lösbarer Aufgaben mehr positive Emotionen, wenn ihre Eltern

emotional verfügbar (sensitiv und nicht intrusiv, vgl. Biringen, Robinson & Emde, 2000) waren. Emotional verfügbare Eltern fördern also die emotionale Kompetenz des Kindes (Volling et al., 2002).

In der Studie von Braungart-Rieker, Garwood, Powers und Wang (2001) zeigten Kinder mit sensitiveren Müttern (im Alter von vier Monaten), bessere Emotionsregulation während des *still face paradigm*[2] und waren im Alter von zwölf Monaten eher sicher gebunden. Bereits einige Jahre zuvor fanden Braungart-Rieker und KollegInnen heraus, dass Kinder mit sensitiveren Eltern mehr Personenbezug während des *still face paradigm* zeigten (Braungart-Rieker, Garwood, Powers & Notaro, 1998).

Insgesamt wird also angenommen, dass unterstützendes beziehungsweise sensitives Verhalten der Mutter mit effektiver Emotionsregulation und vermehrt personenbezogenen Regulationsstrategien in Zusammenhang steht (Calkins & Johnson, 1998; Roque et al., 2013; Smith et al., 2006; Volling et al., 2002).

2.5 Zusammenfassung und Forschungsfragen

Aus dem dargestellten theoretischen Hintergrund zu Bindungssicherheit und Emotionsregulation ergeben sich folgende Forschungsfragen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden sollen. Zu bedenken ist, dass sich der Forschungsüberblick aus Erkenntnissen der westlichen Entwicklungspsychologie zusammensetzt. Die vorliegende Untersuchung wurde in malawischen Dorfgemeinschaften durchgeführt, um herauszufinden, ob sich diese Annahmen auch auf einen sich unterscheidenden kulturellen Kontext übertragen lassen. Insgesamt wurde kulturellen Unterschieden in der Erforschung von Emotionsregulation bisher wenig Bedeutung beigemessen (Cole, 2014), Normen für Emotionen und Ziele zur Regulation werden aber vom soziokulturellen Kontext beeinflusst und können sich zwischen verschiedenen Kulturen stark unterscheiden (Mesquita & Albert, 2007). Frey (2013) konnte in der in Malawi durchgeführten Pilotstudie zeigen, dass malawische Kleinkinder mit höherer Bindungssicherheit im Angstregulationstask mehr Explorationsverhalten und weniger Angstverhalten zeigten. Die Mütter verhielten sich sicher gebundenen Kindern gegenüber eher desinteressiert, wenn diese Exploration oder Freude zeigten, und autoritär-direktiv bei Angstreaktionen.

[2] In der *still face* Episode wird der jeweilige Elternteil dazu angewiesen 90 Sekunden lang weder verbal noch mittels Gesichtsausdruck mit dem Kind zu interagieren.

Mit zunehmendem Alter und steigenden motorischen, kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten entwickeln Kleinkinder effektive Emotionsregulationsstrategien, gerade zwischen 18 und 30 Monaten entwickeln sich Sprache und kognitive Fähigkeiten stark weiter (Eisenberg & Morris, 2002; Kopp, 1989). Zusätzlich gibt es Hinweise auf den Einfluss von Geschlecht auf die kindliche Emotionsregulation. So lächelten Buben mehr in Angstepisoden (Kochanska, 2001) und waren im ersten Lebensjahr weniger in der Lage sich zu regulieren (Stifter & Spinrad, 2002). In der Voranalyse wird daher der Einfluss von Alter und Geschlecht überprüft.

In den dargestellten Studien konnte gezeigt werden, dass sicher gebundene Kinder in emotionsauslösenden Situationen einen flexiblen Umgang mit positiven sowie negativen Emotionen und insgesamt mehr positiven Affekt zeigen (Diener et al., 2002; Kochanska, 2001; Riva Crugnola et al., 2011; Smith et al., 2006). Sicher gebundene Kinder zeigten seltener und weniger intensiven Distress (Leerkes & Wong, 2012), und eine höhere Bindungssicherheit konnte weniger negativen Emotionsausdruck 20 Monate später vorhersagen, während unsicher gebundene Kinder einen signifikanten Anstieg negativer Emotionen beziehungsweise eine Abnahme positiver Emotionen aufwiesen (Kochanska, 2001). Lassen sich diese Ergebnisse auch in den malawischen Dorfgemeinschaften bestätigen? Die erste Forschungsfrage lautet demnach:

1. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und dem emotionalen Ausdruck des Kindes in der angstauslösenden Situation in den Dorfgemeinschaften Malawis?

Zahlreiche Studien konnten einen Zusammenhang von Bindungssicherheit mit effektiver Emotionsregulation und einer größeren Vielfalt an kompetenten Regulationsstrategien finden (Diener et al., 2002; Calkins & Leerkes, 2011; Kochanska, 2001; Leerkes & Wong, 2012; NICHD, 2004; Smith et al., 2006). Auch in der Art der Regulation konnten Unterschiede gefunden werden. So verwenden sicher gebundene Kinder vermehrt personenbezogene Strategien in stressauslösenden Situationen im Vergleich zu unsicher gebundenen Kindern (Braungart & Stifter, 1991; Diener et al., 2002; Calkins & Leerkes, 2011; Nachmias et al., 1996; Schieche & Spangler, 2005). Besonders im Kleinkindalter sind Bezugspersonen eine wichtige Ressource in der Regulation von Emotionen (Gross, 2014; Thompson, 1994). Außerdem stimmt der stärker ausgeprägte Personenbezug mit den Annahmen der Bindungstheorie überein, wonach das Kind in stressreichen Situationen Nähe und Kontakt zur Bezugsperson sucht, sie also als sichere Basis nutzt

(Bretherton, 1992). Insgesamt zeigen Kleinkinder in sicheren Bindungsbeziehungen effektive und angemessene an der Bezugsperson orientierte Verhaltensweisen, um die Unterstützung der Bezugsperson in stressreichen Situationen auszulösen (Calkins & Leerkes, 2011). Nach dem die Übertragbarkeit der Bindungstheorie weiterhin von ForscherInnen (vgl. Keller, 2011, 2013; Otto, 2008) angezweifelt wird, stellt sich auch hier die Frage, ob sich diese Annahmen in den Dorfgemeinschaften Malawis bestätigen lassen. Die zweite Forschungsfrage beschäftigt sich daher mit folgender Fragestellung:

2. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation in den Dorfgemeinschaften Malawis?

Außerdem wurde der Einfluss von mütterlichen Verhaltensweisen auf die Bindungssicherheit sowie die kindliche Emotionsregulation diskutiert. Die Sensitivität der Bezugsperson wird seit den Anfängen der Bindungstheorie als wichtiger Faktor für das Entstehen einer sicheren Bindungsbeziehung gesehen (Bretherton, 1992), sie ist aber nur einer von mehreren Faktoren, die auf die Bindungssicherheit wirken (De Wolff & van IJzendoorn, 1997). Mütterliche Sensitivität wird weiterhin in vielen Studien erhoben (vgl. NICHD, 2004; Volling et al., 2002), jedoch es gibt es Zweifel an der universellen Gültigkeit des Sensitivitätkonzepts (Otto, 2008). In einigen Studien konnte gezeigt werden, dass sensitives, unterstützendes Verhalten von Bezugspersonen mit effektiverer Emotionsregulation und weniger Dysregulation in Zusammenhang steht (Braungart-Rieker et al., 2001; Calkins & Johnson, 1998; NICHD, 2004; Roque et al., 2013; Smith et al., 2006; Volling et al., 2002). Positive mütterliche Verhaltensweisen werden außerdem mit vermehrt personenbezogenen Regulationsstrategien in Zusammenhang gebracht (Braungart-Rieker et al., 1998; Calkins & Johnson, 1998; Smith et al., 2006). Frey (2013) berichtete hingegen von desinteressierten Reaktionen der malawischen Mütter, wenn ihre Kinder im Angstregulationstask Exploration oder Freude zeigten. Die dritte Forschungsfrage ist in zwei Unterpunkte aufgeteilt:

A. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der Bindungssicherheit zur Mutter in der angstauslösenden Situation in den Dorfgemeinschaften Malawis?

B. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation in den Dorfgemeinschaften Malawis?

3 METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN

3.1 Untersuchungskontext

3.1.1 Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“

Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ wurde vom Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr^{in} Lieselotte Ahnert, in Kooperation mit dem Chancellor College in Zomba, Malawi, unter der Leitung von Limbika Maliwichi-Senganimalunje, MA, durchgeführt. Die Datenerhebung fand im Zuge eines dreimonatigen Forschungsaufenthalts von September bis Dezember 2013 in Malawi statt und wurde von der Universität Wien gefördert.

Das Forschungsteam vor Ort bestand aus drei Projektleiterinnen, Mag^{a} Katharina Moder, Nadia Nyazi, MA, Mag^{a} Natalie Sharp sowie sieben Studentinnen des Diplomstudiums Psychologie an der Universität Wien und neun Studierenden des Chancellor College in Zomba.

Die österreichischen Studentinnen absolvierten im Sommersemester 2013 eine Einschulungsphase, in der sie mit den anzuwendenden Methoden vertraut gemacht wurden und praktische Erfahrung bei Familienbesuchen in Wien und Niederösterreich im Rahmen des CENOF (Central European Network On Fatherhood) Projekts sammeln konnten. Mag^{a} Moder und Mag^{a} Sharp waren bereits am Pilotprojekt „Multiple Caretaking in Malawi“ beteiligt, welches 2011 unter der Projektleitung von Mag^{a} Josefine Bauer stattfand. Sie konnten den Studierenden daher zusätzlich Einblick in kulturelle Gegebenheiten sowie ihre Erfahrungen vor Ort geben und bei der Erlernung grundlegender Vokabeln in der Landessprache Chichewa helfen.

In der Einschulungsphase lag ein besonderer Fokus auf der Erlernung der korrekten Anwendung des Attachment-Q-Sort (Waters, 1995; genauere Erläuterung in Abschnitt 3.2.2). Hierfür wurden Videoaufnahmen des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie herangezogen und Beobachtungen in Wiener Kindergärten durchgeführt. In weiterer Folge wurde der AQS bei Familienbesuchen in Wien und Niederösterreich angewendet. Gegen Ende der Einschulungsphase wurden zur Vorbereitung auf den sich unterscheidenden kulturellen Kontext auch Videos aus dem Pilotprojekt „Multiple Caretaking in Malawi“ herangezogen.

Vor Ort in Zomba wurden die neun malawischen Studierenden von den Projektleiterinnen in die anzuwendenden Methoden eingeschult. Die Rekrutierung der Familien wurde von der Projektleitung mithilfe der malawischen Studierenden durchgeführt. Dabei wurden Dörfer ohne fließendes Wasser und Elektrizität im Umkreis der Stadt Zomba, im Südosten Malawis, randomisiert ausgewählt. Zuerst wurde der *group village headman* um Erlaubnis gebeten, in seiner Region forschen zu dürfen, nach dessen Zustimmung wurden die *headmen* der einzelnen Dörfer um Einverständnis gebeten. Sobald beides gegeben war, wurde nach Familien gesucht, die ein Kind im Alter zwischen 14 und 31 Monaten hatten und den Müttern das Forschungsprojekt vorgestellt. Die Freiwilligkeit der Teilnahme wurde ausdrücklich betont.

Jede Familie wurde von zwei österreichischen Studentinnen und einer malawischen Studentin[3] aufgesucht. Die österreichischen Studentinnen waren für den organisatorischen Ablauf, die Beobachtungsverfahren und Videoaufnahmen verantwortlich, während die malawischen Studierenden die Verfahren übernahmen, bei denen eine Instruktion beziehungsweise Kommunikation mit der Mutter oder dem Projektkind nötig waren (Interviews, Testverfahren). Zu Beginn wurden die Familien noch einmal über den geplanten Ablauf und die vorgesehenen Video- und Tonaufnahmen informiert, und es wurde ihnen eine Zustimmungserklärung zum Unterschreiben vorgelegt. Jede Familie wurde über zwei Tage hinweg, insgesamt 16 Stunden lang, besucht. Nach Abschluss der Forschungstätigkeit erhielten die Familien als Dankeschön für ihre Teilnahme ein kleines Paket mit Nahrungsmitteln und Kinderkleidung. Die Übergabe dieser Pakete wurde im Vorhinein nicht bekannt gegeben, um die Freiwilligkeit der Teilnahme nicht zu beeinflussen, und erfolgte für alle Familien eines Dorfes am gleichen Tag. Insgesamt konnten die Daten von 90 Familien erhoben werden.

3.1.2 Hintergrundinformationen zu Malawi

Malawi zählt zu den niedrig entwickelten Ländern und erlangte im Jahr 2014 Platz 174 von 187 Ländern und Regionen im *Human Development Index* (HDI) (United Nations Development Programme, 2014). 61.6% der malawischen Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze von 1.25 US-Dollar pro Tag, die Lebenserwartung beträgt 55 Jahre

[3] Da das österreichische Forschungsteam ausschließlich und das malawische Team vorrangig aus Frauen bestand, wird in Folge für die bessere Lesbarkeit die weibliche Form verwendet. Die männlichen Kollegen sind dabei mitgemeint.

(United Nations Development Programme, 2014) und die Kindersterblichkeit liegt bei 6.6% (National Statistical Office, 2011). Malawische Frauen bekommen im Durchschnitt 6 Kinder, wobei das durchschnittliche Erstgeburtsalter bei 18.8 Jahren liegt. Ein Großteil der Bevölkerung besitzt eine landwirtschaftliche Nutzfläche für Subsistenzwirtschaft (85.4%) und ist in der Landwirtschaft beschäftigt (86.4%) (National Statistical Office, 2011, 2014).

3.2 Methoden

3.2.1 Sozialanamnese

Nach Unterzeichnung der Zustimmungserklärung erhoben die malawischen Studierenden anhand eines Fragebogens soziodemografische Daten der Familie. In dieser Arbeit wurden daraus lediglich Alter und Geschlecht des Kindes in die Voranalysen miteinbezogen.

3.2.2 Attachment-Q-Sort

Der Attachment-Q-Sort (AQS) wurde von Waters und Deane (1985) entwickelt und liegt mittlerweile in der 3. Version vor (Waters, 1995). Für die vorliegende Untersuchung wurde die deutsche Übertragung des AQS verwendet (Ahnert, Eckstein-Madry, Supper, Bohlen, Suess & Suess, 2012). Der AQS ist ein Beobachtungsverfahren und dient dazu die Bindungsbeziehung zwischen Kind und Bezugsperson einzuschätzen. Er basiert auf der von Bowlby und Ainsworth entwickelten Bindungstheorie und beschäftigt sich mit der Bindungs-Explorations-Balance, zusätzlich werden Sozialverhalten und Temperament des Kindes berücksichtigt. Der AQS wurde als Alternative zur im Labor stattfindenden Fremden Situation (siehe Abschnitt 2.2) entwickelt. Die Beobachtung findet direkt in den Familien, also im natürlichen Umfeld des Kindes statt, dauert zwischen zwei und sechs Stunden und kann mit Kindern bis zu fünf Jahren gut durchgeführt werden. So kann ein umfassender Einblick in die Lebensrealität des Kindes und die Beziehung zur Bezugsperson gewonnen werden. Der AQS bietet außerdem gewisse Vorteile in der interkulturellen Forschung, da die in der Fremden Situation genutzte Trennungssituation nicht bei allen Kulturen im gleichen Ausmaß Stress auslöst (van IJzendoorn, 1990).

Der AQS umfasst 90 Items, die im Anhang E nachgelesen werden können. Für die Auswertung werden die 90 Items schrittweise neun Kategorien (1 *sehr unpassende*

Beschreibung des Kindes bis 9 *sehr passende Beschreibung des Kindes*) zugeteilt, am Ende befinden sich jeweils zehn Items in jeder Kategorie. Die so entstandene Legung der Items wird mit einem von ExpertInnen entwickelten, optimal gebundenen *Idealkind* in Bezug gesetzt und daraus der Bindungswert errechnet. Der Bindungswert kann von -1 bis 1 reichen, ein höherer Wert entspricht dabei einer sichereren Bindung. Üblicherweise wird der Cut-off Wert von .33 für die Einschätzung als sichere Bindung herangezogen (Howes, Rodning, Galluzzo & Myers, 1990). Für die vorliegende Arbeit mit Daten aus Malawi wurde von dieser Einteilung abgesehen und die Bindungssicherheit als kontinuierliche Variable herangezogen. Außerdem wurde die deutschsprachige Version des AQS (Ahnert et al., 2012) einer Kulturadaptierung (Leidwein, in prep.) unterzogen und diese Werte für die Berechnung verwendet.

Bei den Familienbesuchen beobachteten und protokollierten die zwei österreichischen Studentinnen mehrere Stunden lang das bindungsrelevante Verhalten von Projektkind und Bezugsperson. Zusätzlich führten die malawischen Studierenden ein Beobachtungsprotokoll, in dem sie vor allem verbale Äußerungen notierten, um Missinterpretationen aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse seitens der österreichischen Studentinnen zu verhindern. In jeder Familie wurde der AQS mit der Mutter, sowie am jeweils anderen Tag mit der zweiten Bezugsperson durchgeführt. In dieser Arbeit wird ausschließlich die Mutter-Kind-Bindung für die Berechnungen herangezogen. Die Auswertung des AQS wurde von den beiden Beobachterinnen am selben Abend unabhängig voneinander durchgeführt.

3.2.3 Emotionsregulationstask

Um die Fähigkeit zur Emotionsregulation zu erfassen, wurde das Projektkind in Anwesenheit der Mutter mit einem angstauslösendem Reiz konfrontiert. Ein sehr ähnlicher Task wurde bereits in der Pilotstudie 2011 durchgeführt und ist im Detail bei Frey (2013) nachzulesen. Als angstauslösender Stimulus wurde eine batteriebetriebene Plastikkakerlake eingesetzt. Die Mutter wurde vor der Durchführung dazu instruiert, sich möglichst so zu verhalten, wie sie es in einer ähnlichen Situation tatsächlich tun würde (die vollständige Instruktion ist in Anhang D zu finden). Der Emotionsregulationstask wurde üblicherweise auf der Schwelle vor der Hütte der Familie oder auf einer Matte am Boden durchgeführt. Mutter und Kind sollten zu Beginn der Testsituation nicht miteinander in Körperkontakt sein, das Projektkind wurde daher gebeten ein Stück von der Mutter entfernt Platz zu nehmen. Die malawische Studentin

platzierte die Kakerlake daraufhin vor dem Projektkind und ließ sie in dessen Richtung krabbeln. Aufgrund des unebenen Untergrunds, stockte die Kakerlake manchmal in ihrem Bewegungsablauf und musste erneut in Bewegung versetzt werden. In den wenigen Fällen, in denen das Kind aus Angst heftig schrie und mit einer baldigen Beruhigung nicht zu rechnen war, wurde die Kakerlake entfernt und die Testsituation vorzeitig beendet. Von Interesse war, welche Regulationsstrategien das Projektkind in der angstauslösenden Situation einsetzt, ob es seine Mutter als sichere Basis nutzt oder versucht alleine mit der Situation fertig zu werden und wie gut es ihm tatsächlich gelingt, seine Emotionen zu regulieren. Der gesamte Emotionsregulationstask wurde zu diesem Zweck gefilmt.

3.2.4 Videoanalyse - Kodiersystem Distressregulation

Zur Erfassung des kindlichen Verhaltens in der angstauslösenden Situation wurden die in Malawi gefilmten Videos nachträglich einer Analyse unterzogen. Hierfür wurde das Kodiersystem Distressregulation (Niederwolfsgruber & Theissing, 2015, unveröffentlicht) entwickelt, welches in seiner vollständigen tabellarischen Form in Anhang D zu finden ist.

Die gefilmte Testsituation wurde für die Kodierung in Vorbereitungs- und Testphase unterteilt, nur für die Testphase wurden weitere Codes vergeben. Insgesamt gab es zwei verschieden Arten von Codes. Einerseits Globalscores, die anhand von Skalen einmalig für die gesamte Testsituation erfasst wurden und andererseits Dauercodes, bei denen die exakte Dauer (25 Bilder pro Sekunde) der einzelnen Verhaltensweisen, mit Hilfe der Software INTERACT 9 (Mangold, 2011) erhoben werden konnte. Diese werden in Folge näher beschrieben.

Emotionaler Ausdruck

Der emotionale Ausdruck der Projektkinder wurde auf mehrere Arten erfasst. Da die Kinder mit einer angstauslösenden Plastikkakerlake konfrontiert wurden, war anzunehmen, dass sie vorrangig negative Emotionen zeigen würden. Dennoch zeigten die Projektkinder immer wieder positive Emotionen, wie beispielsweise Lächeln, weshalb auch die positiven Emotionen systematisch erfasst wurden. Die Intensität der negativen Emotionen wurde auf einer siebenstufigen Skala (1 *neutral* bis 7 *heftiges Weinen*) über die gesamte Episode eingeschätzt und zeigte somit die höchste aufgetretene Ausprägung an negativer Emotion über die Gesamtsituation auf. Außerdem

wurde die negative Emotionsintensität zu Ende der Testsituation (Zeitpunkt 2) anhand der gleichen Skala gemessen, um sie mit der höchst aufgetretenen Intensität vergleichen zu können. Analog dazu wurde die positive Emotionsintensität auf einer siebenstufigen Skala (1 *neutral* bis 7 *lautes Lachen*) über die Gesamtsituation sowie ebenfalls zu Ende der Testsituation (Zeitpunkt 2) erhoben. Zusätzlich wurde die Dauer der negativen sowie positiven Emotionen als Dauercode (in Sekunden) erhoben.

Emotionsregulation

Im Fokus stand hier die globale Fähigkeit zur Emotionsregulation, also wie erfolgreich das Kind in der Regulation der negativen Emotionen war und inwiefern es in der Lage war, unterschiedliche Regulationsstrategien flexibel zu nutzen. Eingeschätzt wurde die globale Emotionsregulationsfähigkeit auf einer fünfstufigen Skala von 1 *keine Regulationsversuche* bis 5 *ausgezeichnete Regulation*.

Kontaktsuche und Kontaktbeibehaltung

Ein Schwerpunkt der Untersuchung war herauszufinden, ob das Projektkind die Mutter in der angstauslösenden Situation als sichere Basis nutzte und aktiv nach Nähe und Körperkontakt mit ihr suchte. Die Kontaktsuche wurde in Anlehnung an Ainsworth et al. (1978) auf einer siebenstufigen Skala von *keine Kontaktsuche* bis *sehr aktive Kontaktsuche*, die Kontaktbeibehaltung mit der Mutter analog dazu von *keine Kontaktbeibehaltung* bis *sehr aktive Kontaktbeibehaltung* eingeschätzt. Bei der Kontaktbeibehaltung ging es darum aufzuzeigen, ob das Projektkind nach einem entstandenen Körperkontakt weiterhin mit der Mutter in Kontakt blieb, sich beispielsweise an ihr anklammerte oder sich schnell wieder von ihr löste.

Regulationstypen und Regulationsstrategien

Die in Abschnitt 2.1.4 erläuterte Einteilung in die drei Regulationstypen Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug wurde für die Kodierung der kindlichen Emotionsregulation herangezogen. Jedem Regulationstyp waren vier Regulationsstrategien zugeordnet. Zu den personenbezogenen Strategien gehörten *Nähesuche, Soziales Referenzieren, Verbalisieren* und *Zeigegesten*, die objektbezogenen Strategien umfassten *Aufmerksamkeit auf Stimulus, Annäherung, Interaktion* sowie *Problemlösen* und die selbstbezogenen Strategien setzten sich aus *Rückzug, Flucht, Blickabwendung* und *Selbstberuhigung* zusammen (die genaue Beschreibung jedes einzelnen Codes befindet sich in Anhang D).

Der Code *Aufmerksamkeit auf Stimulus* (Objektbezug) hatte eine gewisse Sonderstellung. Es war davon auszugehen, dass viele Kinder während des Emotionsregulationstasks ihre Aufmerksamkeit auf den angstauslösenden Stimulus richten würden. Das Im-Auge-behalten eines bedrohlichen Objekts stellt eine adaptive Strategie, die der Überlebenssicherung dienen kann, dar (Leerkes & Wong, 2012). *Aufmerksamkeit auf Stimulus* wurde nur kodiert, wenn er länger als eine Sekunde anhielt (ein kurzfristiges Wahrnehmen des Stimulus war für die Durchführung des Task notwendig und daher logischerweise bei jedem Kind vorhanden) und wurde beendet, sobald eine Strategie eines anderen Regulationstyps gezeigt wurde (selbst wenn manche Kinder beispielsweise während dem Zurückweichen auf den Stimulus schauten).

Sobald eine Regulationsstrategie (z.B. *Verbalisieren*) kodiert wurde, wurde gleichzeitig der zugehörige Regulationstyp (in diesem Fall Personenbezug) mitkodiert. Somit konnte die exakte Dauer jeder einzelnen Strategie sowie des jeweiligen Regulationstyps erfasst werden. Die Verhaltensstrategien der drei Haupttypen schlossen sich gegenseitig aus, das heißt es war nicht möglich, einen Code, der dem personenbezogenen Regulationstyp zugeordnet war, zusammen mit einem Code, der dem selbstbezogenen Regulationstyp zugewiesen war, zu vergeben. Die einzelnen Codes innerhalb der drei Regulationstypen waren jedoch simultan kodierbar.

Der Code *Nähesuche* wurde nur vergeben, wenn das Kind aktiv nach Kontakt suchte und diesen weiterhin intensivierte. Es wurde also nicht die Gesamtdauer des Körperkontakts mit der Mutter, sondern die Dauer des aktiven Intensivierens erfasst. Sobald keine Intensivierung mehr stattfand, wurde der Code beendet, selbst wenn das Projektkind weiterhin in Körperkontakt mit der Mutter war (z.B. durch auf dem Schoß sitzen, Hand auf der Schulter der Mutter liegen lassen). Die im vorigen Abschnitt dargestellten ordinalen Globalscores *Kontaktsuche* und *Kontaktbeibehaltung* erfassten hingegen die Stärke des Körperkontakts über die Gesamtsituation und waren somit eine sinnvolle Ergänzung zu dem Dauercode *Nähesuche*.

Zusätzlich konnte der Code *nicht kodierbar* vergeben werden, wenn die Situation beziehungsweise das Verhalten des Projektkindes nicht eindeutig einsichtig, das Kind etwa von anderen Personen oder Gegenständen verdeckt, war. Eine *Kodierpause* wurde gesetzt, wenn das Kind mit anderen Personen als der Mutter interagierte, da sich die vorliegende Untersuchung ausschließlich mit der Mutter-Kind-Dyade auseinandersetzt.

Mütterliches Verhalten

Neben der umfassenden Untersuchung der kindlichen Verhaltensweisen war auch das Verhalten der Mutter von Interesse. Hierbei galt es herauszufinden, wie sich die Mutter verhält, wenn ihr Kind mit einem angstauslösendem Stimulus konfrontiert wird, ob sie das Kind bei der Regulation unterstützt oder es im Gegenteil ignoriert oder sogar auslacht. Die Erfassung der mütterlichen Sensitivität basierte auf Ainsworth (1969) und wurde auf einer neunstufigen Skala (1 *hoch insensitiv* bis 9 *hoch sensitiv*) durchgeführt. Nachdem manche Mütter Verhaltensweisen wie das Schieben des Projektkindes in Richtung des Stimulus oder Lachen über die ängstlichen Reaktionen des Kindes zeigten, wurden zusätzlich zwei Skalen von Biringen und KollegInnen (2000) eingesetzt. Die mütterliche Feindseligkeit (*non-hostility*) sowie die mütterliche Intrusivität (*non-intrusiveness*) wurden jeweils auf einer fünfstufigen Skala erfasst. Ein Wert von 1 entsprach in diesem Fall *stark feindseligem* beziehungsweise *stark intrusivem* Verhalten, und der höchste Wert von 5 stand dafür, dass kein intrusives beziehungsweise kein feindseliges Verhalten vorlag.

3.3 Stichprobenbeschreibung

Während des gesamten Forschungsaufenthalts wurden die Daten von 90 Familien erhoben, für den Emotionsregulationstask liegen die Daten von 85 Familien vor. In vier Fällen wurde der Task nicht durchgeführt (z.B. wegen großer Ängstlichkeit des Projektkinds), in einem Fall musste ein Video aufgrund eines technischen Problems ausgeschlossen werden.

Die Kinder der Stichprobe (N = 85) waren im Durchschnitt 22 Monate alt (SD = 4.8), das jüngste war 14 und das älteste 31 Monate alt. Die Stichprobe bestand aus 46 Mädchen (54%) und 39 Buben (46%) und war somit relativ gut ausgeglichen.

Insgesamt zeigten 75 der getesteten Kinder (88%) ängstliches Verhalten beziehungsweise eine eindeutig wahrnehmbare Reaktion auf den präsentierten Stimulus, bei 10 Kindern (12%) konnte keine eindeutige Angstreaktion festgestellt werden. In diesen Fällen war nicht klar erkennbar, ob die Kinder besonders gut regulierten, ob der Angstreiz keine Angst bei ihnen auslöste, also nicht funktionierte (vgl. Calkins & Johnson, 1998), oder ob eine Überregulation (vgl. Martins, Soares, Martins, Tereno & Osório, 2012) vorlag, bei der das Kind zwar Angst hat, diese nach außen aber nicht zeigt. Aufgrund der Verhaltensbeobachtung ist davon auszugehen, dass

die zehn Fälle keine homogene Gruppe darstellen, sondern unterschiedliche Begründungen vorliegen. Diese zehn Kinder wurden daher aus den Berechnungen ausgeschlossen.

Die endgültige Stichprobe der vorliegenden Arbeit liegt somit bei 75 Familien. Die in Folge berichteten deskriptivstatistischen Werte wurden mit dieser Stichprobe (N = 75) berechnet. Einzelne Abweichungen der Stichprobengröße werden extra vermerkt. Durch den Ausschluss der Kinder ohne Angstreaktion verschob sich das Geschlechterverhältnis leicht und lag bei 42 Mädchen (56%) und 33 Buben (44%). An der Deskriptivstatistik zum Alter der Projektkinder änderte sich nichts (M = 22, SD = 4.8)

Der durchschnittliche Bindungswert lag bei .52 (SD = .26), der niedrigste bei – 0.16, der höchste bei .99. Die Reliabilität der Beobachterinnen aller AQS Legungen mit der Mutter (N = 90) betrug .78, was eine hohe Übereinstimmung darstellt.

3.3.1 Deskriptivstatistik Emotionsregulationstask

Wie in Abschnitt 3.2.3 beschrieben, wurde das Projektkind bei dem Emotionsregulationstask mit einem angstauslösenden Stimulus konfrontiert. Die vergebenen Codes sind in Abschnitt 3.2.4 und im Anhang D nachzulesen. In Tabelle 1 ist eine tabellarische Übersicht über relevante deskriptivstatistische Werte zu finden.

Die Testphase, also die Zeit, in der der Task durchgeführt wurde, betrug durchschnittlich 31 Sekunden (SD = 18.56) und reichte von sechs bis 108 Sekunden. Für die Berechnung der Dauervariablen wurde allerdings die Testzeit herangezogen, bei der von der Testphase die Codes *nicht kodierbar* sowie *Kodierpause* abgezogen wurden. Die durchschnittliche Testzeit betrug 29 Sekunden (SD = 17.52) und hatte eine Bandbreite von 6 bis 92 Sekunden. Da die aufgenommenen Videos keine einheitliche Länge hatten, wurden alle Dauercodes in Relation zur Testzeit gesetzt.

Negative Emotionen

Die negative Emotionsintensität lag im Schnitt bei 3.87 (SD = 2.45), die negative Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2 etwas niedriger bei 2.25 (SD = 2.17). Bei der Variablen *negative Emotionsintensität (T2)* ist zu beachten, dass 53 Kinder (71%) der niedrigsten Kategorie (*neutral*) angehörten, ein Großteil der Kinder also keine Emotionsexpression zu Ende der Testsituation zeigte (Tabelle 7 und 8 im Anhang C). Für

die Berechnung der Variable *negative Emotionsdauer* wurde die Dauer der negativen Emotionen in Sekunden an der Testzeit relativiert. Die durchschnittliche negative Emotionsdauer betrug .23 (*SD* = .31), das heißt im Mittel zeigten die Projektkinder in 23% der Testzeit negative Emotionen.

Positive Emotionen

Die durchschnittliche positive Emotionsintensität betrug 1.41 (*SD* = 1.24), die positive Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2 lag bei 1.11 (*SD* = .58). Beide Mittelwerte liegen auf der siebenstufigen Skala also extrem niedrig, was bedeutet, dass kaum positive Emotionen gezeigt werden. Bei Betrachtung der Verteilung auf die einzelnen Abstufungen der Skala (Anhang C, Tabelle 9 und 10) sieht man, dass bei der positiven Emotionsintensität in 89% der Fälle und zu Zeitpunkt 2 in 96% der Fälle der Wert 1 (*neutral*) vergeben wurde. Die Variable *positive Emotionsdauer* vervollständigt dieses Bild. Hier liegt der an der Testzeit relativierte Durchschnittswert bei .01 (*SD* = .08), das bedeutet, dass in 1% der Testzeit positive Emotionen gezeigt wurden. Die drei Variablen zum positiven Emotionsausdruck wurden aufgrund des geringen Auftretens nicht in die Berechnungen miteinbezogen.

Emotionsregulation

Bei der globalen Emotionsregulation lag der Mittelwert bei 3.86 (*SD* = 1.29), wobei 25 Kinder (33%) der höchsten Kategorie (ausgezeichnete Regulation) und 22 Kinder (29%) guter Regulation zugeordnet wurden (Anhang C, Tabelle 11). 14 Kinder (19%) zeigten konkrete Regulationsversuche, konnten sich aber nicht vollends beruhigen. In den untersten beiden Kategorien befanden sich je 7 Kinder (9%). Insgesamt setzten fast alle Kinder (91%) regulierende Verhaltensweisen in der angstauslösenden Situation, 63% gelang dabei eine erfolgreiche Emotionsregulation.

Kontaktsuche und Kontaktbeibehaltung

Die Kontaktsuche zur Mutter lag im Schnitt bei 4.79 (*SD* = 1.93). Die siebenstufige Skala wurde ganz ausgenutzt, wobei 37 Kinder (49%) sehr aktive oder aktive Kontaktsuche und zehn Kinder (13%) keine Kontaktsuche zeigten. Die restlichen 37 Prozent verteilten sich auf die Abstufungen zwischen diesen zwei Polen (siehe Anhang C, Tabelle 12). Die durchschnittliche Kontaktbeibehaltung lag bei 4 (*SD* = 2.09). Der Kontaktbeibehaltung musste ein Körperkontakt mit der Mutter vorausgehen. Hier konnten 25 Kinder (33%)

der sehr aktiven oder aktiven Kontaktbeibehaltung zugeordnet werden, während 17 Kinder (23%) nicht nach der Beibehaltung des Körperkontakts strebten oder gar nicht in Körperkontakt waren (Anhang C, Tabelle 13).

Tabelle 1:

Deskriptivstatistik

Variable	Mittelwert	SD	Minimum	Maximum
Alter (Monate)	22	4.8	14	31
Testphase (Sekunden)	31	18.65	6	108
Testzeit (Sekunden)	29	17.52	6	92
Bindungssicherheit	.52	.26	- .16	.99
Negative Emotionsintensität	3.87	2.46	1	7
Negative Emotionsintensität (T2)	2.25	2.17	1	7
Negative Emotionsdauer	.23	.31	0	1
Positive Emotionsintensität	1.41	1.24	1	6
Positive Emotionsintensität (T2)	1.11	.58	1	5
Positive Emotionsdauer	.01	.08	0	.62
Globale Emotionsregulation	3.68	1.29	1	5
Kontaktsuche	4.79	1.93	1	7
Kontaktbeibehaltung	4.00	2.09	1	7
Mütterliche Sensitivität	6.19	1.83	2	9
Mütterliche Intrusivität	4.45	1.07	1	5
Mütterliche Feindseligkeit	4.69	.68	2	5

Note. *N* = 75.

Mütterliches Verhalten

Die mütterliche Sensitivität lag im Durchschnitt bei 6.19 (*SD* = 1.83). Es wurde keine Mutter der niedrigsten Kategorie *hoch insensitiv* zugeordnet, über die restlichen Abstufungen der neunstufigen Skala streuten die Werte allerdings schön breit (Anhang

C, Tabelle 14). Die durchschnittliche mütterliche Intrusivität lag auf einer fünfstufigen Skala bei 4.45 (*SD* = 1.07), der Großteil der Mütter (76%) zeigte kein intrusives Verhalten. Der Mittelwert der mütterlichen Feindseligkeit lag sogar noch höher bei 4.69 (*SD* = .68). Hier waren 59 Mütter (79%) der Kategorie *nicht feindselig* und elf Mütter (15%) der Kategorie *kaum feindselig* zugeordnet. Auf den Stufen zwei und drei befanden sich zusammengezählt nur fünf Mütter (7%), während keine Mutter der niedrigsten Kategorie (*offen feindselig*) zugeteilt wurde. Aufgrund dieser stark einseitigen Verteilung (siehe Tabelle 15 und 16 in Anhang C), wurden die Variablen mütterliche Intrusivität und mütterliche Feindseligkeit aus den weiteren Berechnungen ausgeschlossen. Zur Einschätzung des mütterlichen Verhaltens wurde daher ausschließlich die Variable *mütterliche Sensitivität* herangezogen.

Regulationstypen und Regulationsstrategien

Die mittels INTERACT 9 (Mangold, 2011) in Sekunden erfassten Dauervariablen zur Regulation wurden, wie bereits erwähnt, allesamt an der Testzeit relativiert. Der Regulationstyp Personenbezug lag im Mittel bei .35 (*SD* = .23), die Projektkinder wendeten also im Durchschnitt in 35% der Testzeit personenbezogene Regulationsstrategien an. Objektbezogene Strategien wurden hingegen im Schnitt in 47% der Testzeit (*M* = .47, *SD* = .23) genutzt, während der selbstbezogene Regulationstyp durchschnittlich in 17% der Testzeit (*M* = .47, *SD* = .23) angewendet wurde. Eine tabellarische Auflistung der Deskriptivstatistik der Regulationstypen sowie der einzelnen Regulationsstrategien ist in Tabelle 6 im Anhang C zu finden. Sichtbar wird hierbei, dass es pro Regulationstyp eine Regulationsstrategie gibt, die eindeutig am Längsten angewendet wird. Es handelt sich um *Nähesuche* bei Personenbezug, *Aufmerksamkeit auf Stimulus* bei Objektbezug und *Rückzug* bei Selbstbezug. Auf dieses Phänomen wird auch in der Voranalyse (Abschnitt 5.1) eingegangen.

Die Videoanalyse wurde von zwei Beobachterinnen durchgeführt, die eine Einschulungsphase durchliefen. Sobald sie in der Kodierung der Trainingsvideos ausreichend reliabel waren (Cohens Kappa > .70), wurde mit der Kodierung der Originalvideos begonnen.

Die Reliabilitätsberechnungen der Kodierung wurden anhand 17 der insgesamt 85 Videos (20%) durchgeführt und sind im Detail Tabelle 17 und 18 in Anhang C zu entnehmen. Die durchschnittliche Reliabilität der Globalscores betrug .88, was einer hohen Übereinstimmung entspricht. Für die Dauervariablen wurde die Inter-rater

Reliabilität in INTERACT 9 (Mangold, 2011) berechnet. Als Parameter für die Übereinstimmungsberechnungen wurden eine Überlappung von 80% sowie ein Zeitfenster von einer Sekunde gewählt. Die vergebenen Codes mussten also von beiden Beobachterinnen innerhalb einer Sekunde vergeben werden um als übereinstimmend gezählt zu werden. Die Werte der Inter-rater Reliabilität liegen für die einzelnen Kategorien zwischen .92 und 1.

3.3.2 Ermittlung des primären Regulationstyps

Anhand der deskriptiven Werte der Dauervariablen *Personenbezug*, *Objektbezug* und *Selbstbezug* wurde der primäre Regulationstyp berechnet. Dabei galt es herauszufinden, welcher Regulationstyp pro Projektkind der vorrangig verwendete war. Eine tabellarische Auflistung der drei Werte (Personenbezug, Objektbezug, Selbstbezug) pro Projektkind ist im Anhang C in Tabelle 19 zu finden. Für jedes einzelne Projektkind wurde ermittelt, in welcher der drei Gruppen der Wert über dem jeweiligen Gruppenmittelwert war. Lag nur einer der drei Werte über dem Gruppenmittelwert (z.B. wie bei Familie 1 nur der Wert für Personenbezug), so konnte dieses Kind eindeutig dem Regulationstyp Personenbezug zugeordnet werden. Waren jedoch zwei Werte über dem Gruppenmittelwert, so wurde die Differenz zum Mittelwert durch die Standardabweichung der Gruppe gerechnet und das Kind dem Regulationstyp mit dem höheren Wert zugeordnet. In 56 Fällen (von der Gesamtstichprobe N = 85) war die Zuordnung zu einem Regulationstyp eindeutig, es lag also nur einer der Werte über dem Mittelwert. In den restlichen 29 Fällen lagen die Werte von zwei Regulationstypen über dem jeweiligen Gruppenmittelwert. Im Großteil der Fälle konnte hier aber unter Einbezug der Standardabweichung klar festgestellt werden, welches der primäre Regulationstyp war. In sieben Fällen war der Unterschied zwischen zwei Regulationstypen allerdings auch nach der Relativierung an der Standardabweichung sehr klein, es wurden also zwei Regulationstypen in fast gleichem Ausmaß angewendet. Ein Ausschluss dieser sieben Fälle änderte jedoch nichts an den Ergebnissen (Abschnitt 6), daher wurden sie nicht aus der Stichprobe ausgeschlossen. Aus den beschriebenen Berechnungen wurde die nominale Variable *Regulationstyp* erstellt, bei der jedes Kind einer der drei Kategorien zugeordnet wurde. 32 Kinder befanden sich in der Kategorie *Personenbezug*, 26 wurden der Kategorie *Objektbezug* und 17 Kinder dem *Selbstbezug* zugeordnet.

3.4 Variablenübersicht

Zur Übersicht und besseren Verständlichkeit folgt eine Darstellung der Variablen, die in die Berechnungen zur Beantwortung der Forschungsfragen miteinbezogen wurden.

Tabelle 2:
Variablenübersicht

Variable	Variablenbeschreibung	Skalenniveau
Bindungssicherheit	Bindungswert (Mutter-Kind-Bindung)	Metrisch
Negative Emotionsintensität	Höchste Ausprägung der Intensität der negativen Emotionen über die angstauslösende Situation hinweg	Ordinal
Negative Emotionsintensität (T2)	Ausprägung der Intensität der negativen Emotionen zu Ende der Testsituation	Ordinal
Negative Emotionsdauer	Dauer der gezeigten negativen Emotionen (Anteil an der Testzeit)	Metrisch
Globale Emotionsregulation	Ausprägung der Fähigkeit zur effektiven Regulation über die angstauslösende Situation hinweg	Ordinal
Kontaktsuche	Ausprägung der Kontaktsuche zur Mutter über die angstauslösende Situation hinweg	Ordinal
Kontaktbeibehaltung	Ausprägung der Kontaktbeibehaltung mit der Mutter über die angstauslösende Situation hinweg	Ordinal
Mütterliche Sensitivität	Ausprägung der mütterlichen Sensitivität über die angstauslösende Situation hinweg	Ordinal
Regulationstyp	Primär angewendeter Regulationstyp in der angstauslösenden Situation	Nominal

4 FORSCHUNGSHYPOTHESEN

Zur Überprüfung der aus der Literatur abgeleiteten Forschungsfragen (Abschnitt 2.5) wurden folgende Hypothesen formuliert und getestet.

Voranalyse

- Welche Regulationsstrategien kommen häufig vor, welche wenig oder gar nicht?

- Zeigen die Projektkinder in der angstauslösenden Situation eine Mischung unterschiedlicher Regulationsstrategien und Regulationstypen oder lässt sich ein eindeutiger Regulationstyp (Personen-, Selbst- oder Objektbezug) ausmachen?

- Hat das Alter des Kindes einen Einfluss auf Bindungssicherheit, Emotionsregulationsstrategien, globale Emotionsregulation sowie Emotionsausdruck des Projektkindes?

- Hat das Geschlecht des Kindes einen Einfluss auf Bindungssicherheit, Emotionsregulationsstrategien, globale Emotionsregulation sowie Emotionsausdruck des Projektkindes?

Forschungsfrage 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und dem emotionalen Ausdruck des Kindes in der angstauslösenden Situation?

H1.1: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto niedriger ist die Intensität der negativen Emotionsexpression über die Testsituation hinweg.

H1.2: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto niedriger ist die Intensität der negativen Emotionsexpression am Ende der Testsituation (zu Zeitpunkt 2).

H1.3: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto geringer ist die negative Emotionsdauer.

Forschungsfrage 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation?

Art der Regulation

H2.1: Es gibt einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug) in Bezug auf die Höhe der Bindungssicherheit zur Mutter.

Qualität der Regulation

H2.2: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der globalen Emotionsregulation.

H2.3: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der Kontaktsuche zur Mutter.

H2.4: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der Kontaktbeibehaltung mit der Mutter.

Forschungsfrage 3: Mütterliche Sensitivität

A. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der Bindungssicherheit zur Mutter in der angstauslösenden Situation?

H3.1: Je höher die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität, desto höher ist die Bindungssicherheit zur Mutter.

B. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation?

Art der Regulation

H3.2: Es gibt einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug) in Bezug auf die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität.

Qualität der Regulation

H3.3: Je höher die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität, desto höhere Werte zeigt das Kind in der globalen Emotionsregulation.

5 ERGEBNISSE

Die statistische Auswertung erfolgte mit SPSS Version 22.0 und Mplus Version 7 (Muthén & Muthén, 1998-2012). Ergebnisse mit $p < .05$ werden als signifikant, Ergebnisse mit $p < .001$ als hoch signifikant und Ergebnisse mit $p < .1$ als tendenziell signifikant interpretiert. Nach Cohen (1992) werden Effektstärken ab $r = .10$ als klein, ab $r = .30$ als mittel und ab $r = .50$ als hoch angesehen. Für die Berechnungen wurde die Stichprobe von 75 Familien herangezogen.

5.1 Ergebnisse der Voranalyse

Regulationsstrategien

Von großem Interesse war es festzustellen, welche Regulationsstrategien nun tatsächlich von den Projektkindern angewendet wurden. Insgesamt konnten zwölf verschiedene Regulationsstrategien kodiert werden, jeweils vier waren einem Regulationstyp zugeordnet (siehe Abschnitt 3.2.4). Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, gab es pro Regulationstyp eine Strategie, die vom Großteil der Kinder angewendet wurde. 64 Kinder (85%) verwendeten die *Nähesuche* zur Mutter als Regulationsstrategie in der angstauslösenden Situation, die verbale Kontaktaufnahme mit der Mutter wurde von 29 Kindern (39%) angewendet. 15 Kinder (20%) nutzten außerdem den Blickkontakt mit der Mutter (*soziales Referenzieren*) als Strategie. Insgesamt zeigte also doch eine beträchtliche Gruppe von Kindern andere personenbezogene Strategien, wobei *Nähesuche* bei weitem von den meisten Kindern genutzt wurde.

Für die anderen beiden Regulationstypen ist die Hauptstrategie sogar noch eindeutiger. 71 Kinder (95%) verwendeten die Strategie *Aufmerksamkeit auf Stimulus*, *Annäherung* an den Stimulus wurde von 11 Kindern (15%) gezeigt, während *Interaktion* und *Problemlösen* so gut wie gar nicht vorkamen. Für den selbstbezogenen Regulationstyp zeigte sich *Rückzug* als eindeutige Hauptstrategie, die von 54 Kindern (72%) gezeigt wurde, während die Strategien *Flucht*, *Blickabwendung* und *Selbstberuhigung* nur von wenigen einzelnen Kindern genutzt wurden.

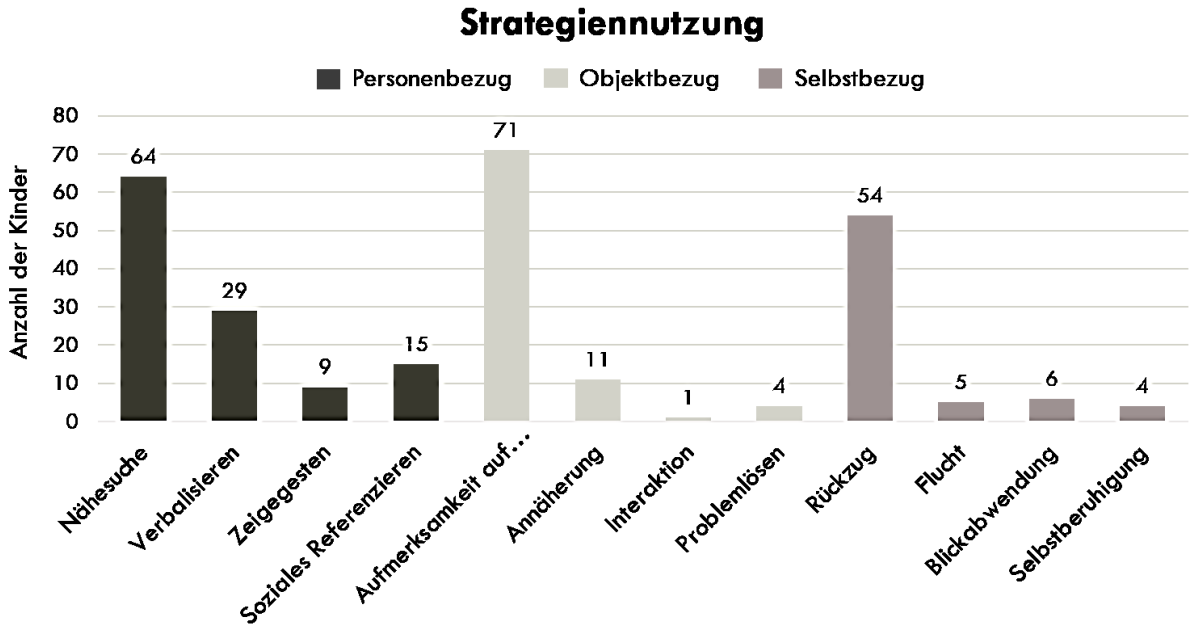

Abbildung 1. Anzahl der Kinder, die diese Regulationsstrategien nutzen. *N* = 75.

Regulationstyp

In Abschnitt 3.3.2 wurde die Vorgehensweise zur Ermittlung des primären Regulationstyps pro Projektkind beschrieben. Während selten ausschließlich ein Regulationstyp angewendet wurde (unter anderem weil fast alle Kinder aufgrund des Aufmerksamkeitsfokus *Objektbezug* zeigten), gab es doch häufig einen primär ausgeprägten Regulationstyp. Lediglich in sieben Fällen fielen zwei Regulationstypen in fast gleichem Ausmaß aus. Auch wenn während der angstauslösenden Situation verschiedene Strategien gezeigt wurden ließ sich insgesamt ein primärer Regulationstyp pro Projektkind ermitteln. Eine Einteilung der Stichprobe in die drei Regulationstypen *Personenbezug*, *Objektbezug* und *Selbstbezug* konnte also vorgenommen werden. Wie bereits erwähnt, befanden sich 32 Kinder (43%) in der Kategorie *Personenbezug*, 26 Kinder (35%) wurden der Kategorie *Objektbezug* und 17 Kinder (23%) dem *Selbstbezug* zugeordnet.

Geschlecht

Um mögliche Geschlechtereffekte ausfindig zu machen, wurden T-Tests beziehungsweise bei nicht gegebener Normalverteilung Mann-Whitney-U-Tests für die Variablen *Bindungssicherheit, negative Emotionsintensität, negative Emotionsintensität (T2), negative Emotionsdauer, globale Emotionsregulation, Kontaktsuche* und *Kontaktbeibehaltung* berechnet. Es konnte kein signifikanter Einfluss von Geschlecht auf eine dieser Variablen gefunden werden.

Alter

Außerdem wurde ein möglicher Einfluss von Alter des Kindes auf die Variablen *Bindungssicherheit, negative Emotionsintensität, negative Emotionsintensität (T2), negative Emotionsdauer, globale Emotionsregulation, Kontaktsuche* und *Kontaktbeibehaltung* berechnet. Auch hier ließen sich keine signifikanten Effekte feststellen. Deshalb wurde weder das Geschlecht, noch das Alter des Kindes in die weiteren Berechnungen miteinbezogen.

Ein Großteil der Variablen war nicht normalverteilt, weshalb in diesen Fällen parameterfreie Verfahren gerechnet wurden. Eine Ausnahme und somit normalverteilt waren die Variablen *Bindungssicherheit, Alter* und *Objektbezug* sowie *Aufmerksamkeit auf Stimulus.*

5.2 Ergebnisse der Forschungsfrage 1: Emotionsausdruck

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und dem emotionalen Ausdruck des Kindes in der angstauslösenden Situation?

H1.1: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto niedriger ist die Intensität der negativen Emotionsexpression über die Testsituation hinweg.

Für die Berechnung des Zusammenhangs von Bindungssicherheit und negativer Emotionsintensität wurde eine Spearman Korrelation gerechnet, da die Variable negative Emotionsintensität ordinal und nicht normalverteilt war. Es zeigte sich ein signifikanter negativer Zusammenhang (r_s (75) = - .21, p < .05) zwischen Bindungssicherheit und negativer Emotionsintensität. Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter war, desto weniger intensive negative Emotionen wurden über die angstauslösende Situation hinweg gezeigt. Es handelt sich hierbei um einen kleinen Effekt. Die Hypothese 1.1 konnte somit angenommen werden.

H1.2: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto niedriger ist die Intensität der negativen Emotionsexpression am Ende der Testsituation (zu Zeitpunkt 2).

Der Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und negativer Emotionsintensität zu Ende der Testsituation (Zeitpunkt 2) wurde ebenfalls mit einer Spearman Korrelation berechnet. Hier konnte kein signifikanter Zusammenhang (r_s (75) = - .08, p > .05) zwischen der Bindungssicherheit und der Ausprägung der negativen Emotionen zu Zeitpunkt 2 gefunden werden. Die Hypothese 1.2 musste daher verworfen werden.

H1.3: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto geringer ist die negative Emotionsdauer.

Um den Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und negativer Emotionsdauer zu berechnen wurde eine Spearman Korrelation gerechnet. Hier ergab sich ein signifikanter negativer Zusammenhang (r_s (75) = - .21, p < .05). Je höher die Bindungssicherheit ausgeprägt war, desto kürzer wurden negative Emotionen gezeigt. Es handelte sich um einen kleinen Effekt. Die Hypothese 1.3 konnte angenommen werden.

5.3 Ergebnisse der Forschungsfrage 2: Emotionsregulation

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation?

H2.1: Es gibt einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug) in Bezug auf die Höhe der Bindungssicherheit zur Mutter.

Um herauszufinden, ob sich die Gruppen des Regulationstyps in der Höhe der Bindungssicherheit unterschieden, wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps hinsichtlich der Bindungssicherheit gefunden werden (F (2,75) = 1.75, p > .05). Wie in Tabelle 3 zu sehen ist, hatte Personenbezug zwar den höchsten Bindungsmittelwert, die Unterschiede zu den anderen Regulationstypen waren aber nicht als signifikant zu interpretieren. Die Hypothese 2.1 musste daher verworfen werden.

Tabelle 3:

Einfaktorielle Varianzanalyse zu Bindungssicherheit

Regulationstyp	Häufigkeit	Mittelwert Bindungssicherheit	*SD*
Personenbezug	32	.57	.23
Objektbezug	26	.41	.28
Selbstbezug	17	.53	.27

Note. F (2,75) = 1.75; p > .05.

H2.2: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der globalen Emotionsregulation.

Als nächstes wurde der Zusammenhang von Bindungssicherheit und globaler Emotionsregulationsfähigkeit, also der Effektivität der Emotionsregulation im Unterschied zum vorher herangezogenen Regulationstyp, berechnet. Die Berechnung wurde mittels Spearman Korrelation durchgeführt. Es zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und globaler Emotionsregulation (r_s (75) = .31, p < .01). Je höher die Bindungssicherheit, desto effektiver war die Angstbewältigung. Es handelte sich dabei um einen mittleren Effekt. Die Hypothese 2.2 konnte bestätigt werden.

Gibt es einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug) in Bezug auf die globale Emotionsregulation?

Wie in Hypothese 2.1 berechnet, konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps hinsichtlich der Bindungssicherheit gefunden werden. Hypothese 2.2 zeigte einen signifikanten Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und globaler Emotionsregulation. In Folge wurde ein Kruskal Wallis Test gerechnet, um zu untersuchen, wie sich die beiden Variablen *Regulationstyp* und *globale Emotionsregulation* zueinander verhalten. Es sollte herausgefunden werden, ob es einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps in der Effektivität der Regulation gab.

Tabelle 4:

Kruskal Wallis Test zu globaler Emotionsregulation

Regulationstyp	Häufigkeit	Mittlerer Rang Emotionsregulation
Personenbezug	32	41.53
Objektbezug	26	40.10
Selbstbezug	17	28.15

Note. $H(2) = 4.9$, $p < .1$.

Der Kruskal Wallis Test konnte einen tendenziell signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen aufzeigen ($H(2) = 4.9$, $p < .1$). Wie in Tabelle 4 zu sehen ist, hatte die Gruppe Personenbezug den höchsten mittleren Rang, dicht gefolgt von der Gruppe Objektbezug. Die Gruppe Selbstbezug hatte einen wesentlich niedrigeren mittleren Rang. Die post-hoc Berechnungen mittels Mann-Whitney U-Test ergaben folgende Unterschiede: Dem Regulationstyp Personenbezug zugeordnete Kinder konnten ihre

Emotionen effektiver regulieren als primär selbstbezogene Kinder (U (32,17) = 180.5, p < .05, z = -1.99, r = - .28), und primär objektbezogen regulierende Kinder konnten ihre Emotionen ebenfalls effektiver regulieren als selbstbezogene Kinder *(*U (26,17) = 145, p < .05, z = -1.95, r = - .30).

H2.3: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der Kontaktsuche zur Mutter.

Um festzustellen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Kontaktsucheverhalten des Kindes und der Bindungssicherheit gab, wurde eine Spearman Korrelation gerechnet. Hier konnte ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Kontaktsuche und Bindungssicherheit gefunden werden (r_s (75) = .24, p < .05). Je höher die Bindungssicherheit, desto stärker wurde nach Kontakt mit der Mutter gesucht. Der Korrelationskoeffizient weist auf einen kleinen Effekt zwischen Bindungssicherheit und Kontaktsuche hin. Die Hypothese 2.3 konnte angenommen werden.

H2.4: Je höher die Bindungssicherheit zur Mutter, desto höhere Werte zeigt das Kind in der Kontaktbeibehaltung mit der Mutter.

Neben der Kontaktsuche wurde auch der mögliche Zusammenhang zwischen Kontaktbeibehaltung und Bindungssicherheit untersucht. Es wurde eine Spearman Korrelation zu Berechnung des Zusammenhangs herangezogen. Hier zeigte sich ein tendenziell positiver Zusammenhang (r_s (75) = .17, p < .1). Je höher die Bindungssicherheit, desto tendenziell stärker wurde der Körperkontakt mit der Mutter beibehalten. Es handelt sich um einen kleinen Effekt. Die Hypothese 2.4 wurde aufgrund des tendenziellen Zusammenhangs in die Interpretation miteinbezogen.

5.4 Ergebnisse der Forschungsfrage 3: Mütterliche Sensitivität

A. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der Bindungssicherheit zur Mutter in der angstauslösenden Situation?

H3.1: Je höher die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität, desto höher ist die Bindungssicherheit zur Mutter.

Für die Überprüfung des Zusammenhangs von mütterlicher Sensitivität und Mutter-Kind-Bindung wurde eine Spearman Korrelation gerechnet. Es zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang (r_s (75) = .34, p < .01) mit mittlerer Effektstärke. Je sensitiver

sich die Mutter in der angstauslösenden Situation verhielt, desto höher war die Bindungssicherheit zur Mutter. Hypothese 3.1 konnte somit bestätigt werden.

B. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und der kindlichen Emotionsregulation in der angstauslösenden Situation?

H3.2: Es gibt einen Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (Personenbezug, Objektbezug und Selbstbezug) in Bezug auf die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität.

Zur Überprüfung etwaiger Gruppenunterschiede des Regulationstyps hinsichtlich der mütterlichen Sensitivität wurde ein Kruskal Wallis Test, das parameterfreie Verfahren analog zur einfaktoriellen Varianzanalyse, berechnet. Es zeigte sich ein tendenzieller Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps (H (2) = 5.52, p < .1). Der exakte p-Wert liegt mit p = .06 nur knapp über dem Signifikanzniveau .05. Wie in Tabelle 5 zu sehen ist, hat die Gruppe Personenbezug den höchsten mittleren Rang für mütterliche Sensitivität (42.92), die Gruppe Selbstbezug den niedrigsten mittleren Rang (27.85). Für die post-hoc Berechnungen zwischen den Gruppen des Regulationstyps wurden Mann-Whitney U-Tests angewendet. Hier konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen Personenbezug und Selbstbezug festgestellt werden (U (32,17) = 161.5, p < .05, z = - 2.37, r = .34). Personenbezogene Kinder hatten somit signifikant sensitivere Mütter als selbstbezogene Kinder. Es lag ein mittelgroßer Effekt vor. Hypothese 3.2 wurde somit in die Interpretation einbezogen.

Tabelle 5:

Kruskal Wallis Test zu mütterlicher Sensitivität

Regulationstyp	Häufigkeit	Mittlerer Rang Sensitivität
Personenbezug	32	42.92
Objektbezug	26	38.58
Selbstbezug	17	27.85

Note. H (2) = 5.52, p < .1.

H3.3: Je höher die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität, desto höhere Werte zeigt das Kind in der globalen Emotionsregulation.

Für die Berechnung des Zusammenhangs von mütterlicher Sensitivität und globaler Emotionsregulationsfähigkeit in der angstauslösenden Situation wurde eine Spearman

Korrelation berechnet. Es zeigte sich ein signifikanter positiver Zusammenhang (r_s (75) = .34, p < .01). Je höher die mütterliche Sensitivität, desto effektiver war die Regulation in der angstauslösenden Situation. Es handelte sich um einen mittleren Effekt. Die Hypothese 3.3 konnte somit angenommen werden.

5.5 Ergebnisse der Pfadanalyse

Wie den Hypothesen 2.2, 3.1 und 3.3 entnommen werden kann, wurden signifikante Zusammenhänge zwischen den Variablen *Bindungssicherheit*, *globaler Emotionsregulation* und *mütterlicher Sensitivität* gefunden. Diese Zusammenhänge wurden mittels einzelner Spearman Korrelationen berechnet. Um weiteren Aufschluss über das Zusammenwirken dieser drei Variablen zu erhalten, wurde mit der Software Mplus eine Pfadanalyse berechnet.

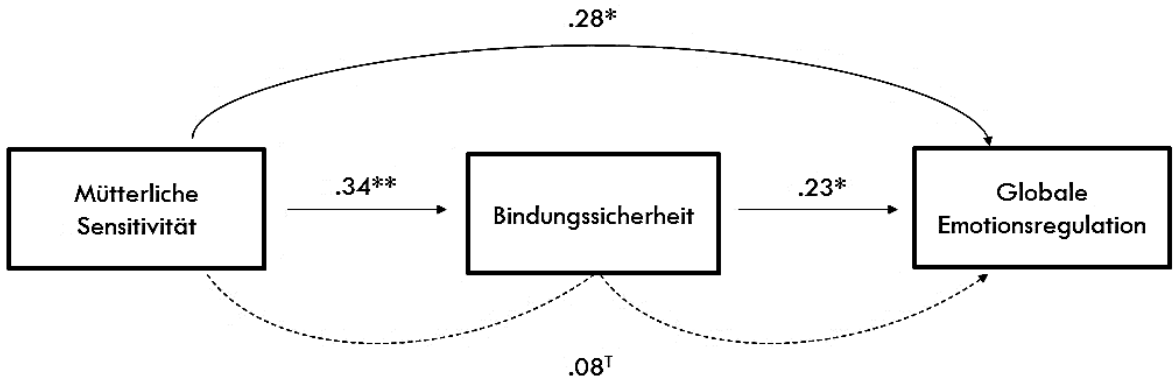

Abbildung 2. Ergebnis der Pfadanalyse. Standardisierte Pfadkoeffizienten (β). Standardisierte Schätzwerte durch WLSMV Schätzer. Fit Indices: RMSEA = 0.00, CFI = 1.00, TLI = 1.00[4]. R^2 Emotionsregulation = .18. R^2 Bindungssicherheit = .12. * p < .05. ** p < .001. ^{T} p < .10.

Wie in Abbildung 2 zu sehen ist, gab es einen hoch signifikanten direkten Effekt von mütterlicher Sensitivität auf Bindungssicherheit (β = .34, p < .001), was einen Einfluss mittlerer Stärke darstellte. Weiters zeigte sich ein signifikanter Einfluss von Bindungssicherheit auf die globale Emotionsregulation (β = .23, p < .05), was einem kleinen Effekt entsprach. Auch von mütterlicher Sensitivität auf globale Emotionsregulation gab es einen signifikanten direkten Effekt (β = .28, p < .05). Zusätzlich zeigte sich ein tendenziell signifikanter indirekter Effekt von mütterlicher Sensitivität über die Bindungssicherheit auf die globale Emotionsregulationsfähigkeit des Kindes (β = .08, p < .1). Dieser indirekte Effekt war jedoch sehr klein ausgeprägt. Mit

[4] Da es sich um ein saturiertes Modell handelt, ist der Fit perfekt, und die Beurteilung der Modellgüte konzentriert sich auf die Pfadkoeffizienten (β) und die Varianzaufklärung (R^2) (Geiser, 2011, S.80). Die Fit Indices werden der Vollständigkeit halber dennoch angegeben.

dem vorliegenden Modell konnten 18% der Varianz der globalen Emotionsregulation (R^2 = .18) und 12% der Varianz der Bindungssicherheit (R^2 = .12) erklärt werden. Insgesamt blieben die signifikanten Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit, globaler Emotionsregulation und mütterlicher Sensitivität bei gleichzeitiger Betrachtung aller drei Variablen (im Vergleich zu Einzelkorrelationen) bestehen.

6 DISKUSSION

In Folge werden die Ergebnisse der einzelnen Fragestellungen näher diskutiert und in Bezug zu der dargestellten Fachliteratur gestellt. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung überwiegend mit den theoretischen Annahmen aus der Literatur übereinstimmen. Es zeigen sich in erster Linie keine Hinweise auf durch kulturelle Gegebenheiten bedingte Unterschiede in der kindlichen Emotionsregulation.

Voranalyse

In Abbildung 1 (Abschnitt 5.1) ist zu sehen, dass es pro Regulationstyp eine Strategie, die vom Großteil der Kinder angewendet wurde, gab. *Nähesuche* wurde von 85% der Kinder, *Aufmerksamkeit auf Stimulus* von 95% der Kinder und *Rückzug* von 72% der Kinder gezeigt. Bei den personenbezogenen Strategien wurden auch *Verbalisieren* und *soziales Referenzieren* von einer beachtlichen Anzahl an Kindern (39% bzw. 20%) genutzt, während die Hauptstrategie für die anderen beiden Regulationstypen noch eindeutiger festzustellen war. Für das hohe Auftreten der Strategie *Aufmerksamkeit auf Stimulus* muss (wie in Abschnitt 3.2.4 bereits erwähnt) bedacht werden, dass das Fokussieren des angstauslösenden Objekts als adaptiv sinnvolle, zur Überlebenssicherung dienende Strategie gesehen werden kann (Leerkes & Wong, 2012), die tatsächlich von fast allen Kinder gezeigt wurde. Die drei Hauptstrategien *Nähesuche*, *Aufmerksamkeit auf Stimulus* und *Rückzug* wurden von einer weit höheren Anzahl von Kindern genutzt und haben außerdem die eindeutig längste Dauer pro Regulationstyp (siehe auch Anhang C) im Vergleich zu den anderen Regulationsstrategien. Weiters konnten keine signifikanten Effekte von Alter und Geschlecht auf die kindliche Emotionsregulation gefunden werden.

6.1 Einflüsse der Bindungssicherheit auf den kindlichen Emotionsausdruck

Die erste Fragestellung beschäftigte sich mit dem Zusammenspiel von Bindungssicherheit und dem emotionalen Ausdruck der Kinder. Es konnte gezeigt werden, dass eine höhere Bindungssicherheit mit einer niedrigeren Ausprägung der negativen Emotionsintensität über die Gesamtsituation einherging. Außerdem zeigten Kinder mit höherer Bindungssicherheit kürzer negative Emotionen und konnten sich somit in der angstauslösenden Situation schneller beruhigen. Diese Ergebnisse stimmen mit denen von Leerkes und Wong (2012) überein, bei denen sicher gebundene Kinder

kürzeren und weniger intensiven Distress in emotionsauslösenden Episoden zeigten. Insgesamt können sich Kinder mit höherer Bindungssicherheit also nicht nur schneller beruhigen, sondern erreichten erst gar nicht ein so hohes Ausmaß an negativen Emotionen. Auch zahlreiche weitere Studien konnten einen Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und kindlichem Emotionsausdruck in emotionsauslösenden Situation finden (Diener et al., 2002; Kochanska, 2001; Riva Crugnola et al., 2011; Smith et al., 2006). Zusätzlich wurde geprüft, ob die negative Emotionsintensität zu Ende der Testsituation mit der Bindungssicherheit in Zusammenhang stand. Hier konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Es scheinen also andere Einflussfaktoren als die Bindungssicherheit, etwa die Regulationsfähigkeit des Kindes, auf die negative Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2 zu wirken. Anzumerken ist, dass ein Großteil der Kinder (71%) zu Ende Testsituation keine negativen Emotionen mehr zeigte (siehe Abschnitt 3.3.1). Die meisten Kinder hatten sich also bereits erfolgreich reguliert, weshalb das Bindungssystem zu dem Zeitpunkt möglicherweise nicht mehr aktiviert war.

6.2 Einflüsse der Bindungssicherheit auf die kindliche Emotionsregulation

Die zweite Fragestellung befasste sich mit den Zusammenhängen der Mutter-Kind-Bindung mit Aspekten der kindlichen Emotionsregulation. Zuerst wurde untersucht ob sich die Kinder abhängig von ihrem primären Regulationstyp (Personen-, Objekt- oder Selbstbezug) hinsichtlich der Höhe der Bindungssicherheit unterschieden. Hier konnte kein signifikanter Effekt gefunden werden, das bedeutet, die einzelnen Gruppen unterschieden sich nicht signifikant in der Ausprägung der Bindungssicherheit. Erwähnenswert ist dennoch, dass die Gruppe der primär personenbezogenen Kinder literaturkonform den höchsten Bindungsmittelwert aufwies.

Als nächstes wurde untersucht wie sich die Bindungssicherheit auf das Nähe- und Kontaktsucheverhalten der Kinder auswirkte. Kinder mit höherer Bindungssicherheit zeigten signifikant mehr Kontaktsuche zur Mutter, sie zeigten in der stressauslösenden Situation also s*ecure base* Verhalten und nutzten die Mutter als Ressource zur Regulation. Dieses Ergebnis geht konform mit den Annahmen der Forschungsliteratur, wonach sicher gebunden Kinder eher personenbezogene Strategien anwenden (vgl. Braungart & Stifter, 1991; Diener et al., 2002; Nachmias et al., 1996; Schieche & Spangler, 2005). Für die *Kontaktbeibehaltung* mit der Mutter in der angstauslösenden Situation zeigte sich ein tendenzieller Zusammenhang zur Bindungssicherheit.

Möglicherweise reicht für Kinder mit höherer Bindungssicherheit schon ein kurzer Körperkontakt aus, um sich sicher zu fühlen und zu beruhigen, während ein starkes Streben nach Kontaktbeibehaltung eher bei weiterhin ängstlich verunsicherten Kindern zu finden sein könnte. Dennoch zeigen Kinder mit höherer Bindungssicherheit tendenziell mehr Kontaktbeibehaltung mit der Mutter, auch wenn dieser Zusammenhang die Signifikanz knapp verfehlte.

Für das Verständnis der einzelnen Ergebnisse ist es wichtig auf die Unterschiede zwischen der Dauervariable *Nähesuche* (aus der in Folge der Regulationstyp Personenbezug berechnet wurde) und dem ordinalen Globalscore *Kontaktsuche* hinzuweisen (siehe auch Abschnitt 3.2.4). Der Code *Nähesuche* wurde nur solange vergeben wie das Kind aktiv den Körperkontakt mit der Mutter suchte und intensivierte. Saß das Kind beispielsweise am Schoß der Mutter, hatte vielleicht auch eine Hand auf ihrem Bein liegen, aber intensivierte nicht mehr, wurde der Code gestoppt und die nächste Strategie (häufig z.B. Aufmerksamkeit auf Stimulus) kodiert. In Abbildung 1 (siehe Abschnitt 5.1) ist zu sehen, dass viele Kinder (85%) Nähesuche zur Mutter und somit *secure base* Verhalten zeigten. Zum primären Regulationstyp Personenbezug wurden Kinder aber nur zugeordnet, wenn personenbezogene Strategien nicht nur auftraten, sondern im Verhältnis länger gezeigt wurden als Strategien der anderen Regulationstypen. Das Suchen nach Körperkontakt kann aber eine nur kurz andauernde Strategie sein, wenn sich das Kind bei Kontakt mit der Mutter schnell beruhigt und zu weiteren Verhaltensweisen (z.B. Exploration) übergeht. Die ordinalen Variablen *Kontaktsuche* und *Kontaktbeibehaltung* waren daher eine gute Ergänzung zur Dauerkodierung und schätzten die Stärke des Körperkontakts über die gesamte Episode ein. Insofern ist es kein Widerspruch, dass die Bindungssicherheit in Zusammenhang mit dem Kontaktsucheverhalten, aber nicht signifikant mit dem primären Regulationstyp Personenbezug steht. Wie bereits erwähnt, hatte die Kategorie Personenbezug dennoch den höchsten Bindungsmittelwert, was ein schwacher Hinweis in die erwartete Richtung ist. Insgesamt ergibt sich somit ein Bild, wonach Kinder mit höherer Bindungssicherheit aktiv nach der Unterstützung der Mutter für die Regulation in stressreichen Situationen suchen (vgl. Calkins & Leerkes, 2011).

In der vorliegenden Untersuchung konnte des Weiteren ein signifikanter Zusammenhang mittlerer Stärke von Bindungssicherheit und globaler Emotionsregulationsfähigkeit gefunden werden. Kinder mit höherer Bindungssicherheit

konnten ihre Ängste folglich effektiver bewältigen. Der Zusammenhang von Bindungssicherheit mit effektiver Emotionsregulation wurde bereits in vielfältigen Studien beschrieben (Diener et al., 2002; Calkins & Leerkes, 2011; Kochanska, 2001; Leerkes & Wong, 2012; NICHD, 2004; Smith et al., 2006) und konnte für die vorliegende malawische Stichprobe bestätigt werden. Insgesamt zeigte ein Großteil der Kinder (91%) regulierende Verhaltensweisen, mehr als der Hälfte der Kinder (63%) gelang dabei eine erfolgreiche Emotionsregulation. Zusätzlich wurde untersucht, ob der primär gewählte Regulationstyp mit der Effektivität der Regulation in Zusammenhang stand. Sowohl personenbezogene als auch objektbezogene Kinder zeigten eine effektivere Angstbewältigung als primär selbstbezogene Kinder. Auf den Unterschied zwischen primär personenbezogenen und primär selbstbezogenen Kindern wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

6.3 Einflüsse der mütterlichen Sensitivität

In der dritten Fragestellung sollte der Einfluss der mütterlichen Sensitivität auf die Bindungssicherheit und die kindliche Emotionsregulation untersucht werden. Hier wurde im Vorfeld angezweifelt, ob der klassische Sensitivitätsbegriff auch in einem *nicht westlichen* Kontext Relevanz hat (Otto, 2008). Es wurde ein signifikanter Zusammenhang von Bindungssicherheit und Sensitivität gefunden, das bedeutet, Kinder mit höherer Bindungssicherheit hatten Mütter, die sich ihnen gegenüber in der angstauslösenden Situation signifikant sensitiver verhielten. Somit kann diese Studie als weiterer Hinweis auf das Zusammenwirken von Sensitivität und Bindungssicherheit in unterschiedlichen kulturellen und sozialen Gegebenheiten gesehen werden (vgl. Posada, 2013). Zu beachten ist hierbei, dass die mütterliche Sensitivität in der vorliegenden Untersuchung während der angstauslösenden Situation als einmaliges Rating über einen sehr kurzen Zeitraum erhoben wurde (M = 31 Sekunden) und keine umfassende Beobachtung des alltäglichen mütterlichen Verhaltens über einen längeren Zeitraum darstellt. Während der Testsituation zeigten die Mütter häufig eher abwartendes, beobachtendes Verhalten, trotzdem konnten unterschiedliche Ausprägungen an Sensitivität beurteilt werden. Individuelle Unterschiede in der Sensitivität können am besten erhoben werden, wenn das Bindungssystem des Kindes aktiviert wird (Smith & Pederson, 1988, zitiert nach Volling et al., 2002), was in diesem Fall mit Hilfe des gesetzten Angstreizes gegeben war.

Der zweite Teil der Fragestellung beschäftigte sich mit dem Einfluss mütterlicher Sensitivität auf die kindliche Emotionsregulation. Es konnte ein tendenzieller Unterschied zwischen den Gruppen des Regulationstyps gefunden werden, wobei die Gruppe Personenbezug den höchsten mittleren Rang an mütterlicher Sensitivität zeigte. Mittels post-hoc Berechnungen konnte festgestellt werden, dass primär personenbezogene Kinder signifikant sensitivere Mütter hatten als primär selbstbezogene Kinder. Dieses Ergebnis stimmt mit den Darstellungen aus der Literatur (Braungart-Rieker et al., 1998; Calkins & Johnson, 1998; Smith et al., 2006) überein, wonach positive mütterliche Verhaltensweisen zu vermehrt personenbezogenen Regulationsstrategien der Kinder führen.

Außerdem wurde die mütterliche Sensitivität mit der globalen Regulationsfähigkeit, also der Qualität der Regulation, in Zusammenhang gebracht. Je höher die mütterliche Sensitivität ausgeprägt war, desto effektiver konnten die Kinder ihre Emotionen regulieren. Hier konnte somit die viel postulierte Annahme, wonach sensitiv unterstützendes Verhalten der Mutter mit größeren kindlichen Kompetenzen in der Emotionsregulation in Zusammenhang steht (Braungart-Rieker et al., 2001; Calkins & Johnson, 1998; NICHD, 2004; Roque et al., 2013; Smith et al., 2006; Volling et al., 2002), auch in der vorliegenden malawischen Stichprobe bestätigt werden.

Sowohl bei der Untersuchung der globalen Regulationsfähigkeit als auch der mütterlichen Sensitivität unterschieden sich personenbezogene Kinder von selbstbezogenen Kindern. Personenbezogene Kinder konnten ihre Emotionen effektiver regulieren und hatten sensitivere Mütter als selbstbezogene Kinder. Kinder mit weniger sensitiven Müttern erwarten aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen keine Unterstützung durch die Mutter in stressreichen Situation und wenden demnach stärker selbstbezogene Strategien an (vgl. Calkins & Hill, 2007). Gleichzeitig standen selbstbezogene Strategien mit weniger effektiver Regulation in Zusammenhang. Nachdem Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren eine wichtige Ressource zur Regulation darstellen (Gross, 2014; Thompson, 1994), ist eine überwiegend selbstbezogene Regulation für Kinder dieser Altersgruppe eventuell noch schwierig und gelingt daher weniger. In der Forschungsliteratur wurden selbstbezogene Regulationsstrategien mit unsicheren Bindungsmustern in Zusammenhang gebracht (Braungart & Stifter, 1991; Bridges & Grolnick, 1995; Calkins & Hill, 2007; Diener et al., 2002). Dieser Zusammenhang wurde in der vorliegenden Studie zwar nicht direkt

gefunden (die Gruppen des Regulationstyps unterschieden sich hinsichtlich der Bindungssicherheit nicht signifikant), die diskutierten Ergebnisse können trotzdem als Hinweise darauf gesehen werden, wie sich das innere Arbeitsmodell des Kindes auf die gewählten Regulationsstrategien auswirkt (vgl. Cassidy, 1994).

Zum Abschluss wurde eine Pfadanalyse gerechnet, um zu überprüfen ob die signifikanten Ergebnisse der Einzelkorrelationen auch bei gleichzeitiger Betrachtung der Variablen *mütterliche Sensitivität*, *Bindungssicherheit* und *globale Emotionsregulation* bestehen bleiben. Die Pfadanalyse lieferte einen weiteren starken Beleg für den Einfluss von mütterlicher Sensitivität auf die Bindungssicherheit, da ein hoch signifikanter mittelgroßer Effekt gefunden wurde. Sowohl die Bindungssicherheit, als auch die mütterliche Sensitivität wirkten direkt auf die Emotionsregulationsfähigkeit des Kindes. Es ergaben sich nur schwache Hinweise auf die Bindungssicherheit als Mediatorvariable zwischen mütterlicher Sensitivität und Emotionsregulationsfähigkeit des Kindes, die mütterliche Sensitivität scheint vielmehr direkt auf die globale Emotionsregulationsfähigkeit zu wirken.

6.4 Limitationen der Studie

Die meisten Studien zu Zusammenhängen zwischen Bindung und Emotionsregulation wenden die Fremde Situation, bei der Kinder unterschiedlicher Bindungsklassifikation miteinander verglichen werden können, an (Calkins & Hill, 2007). In der vorliegenden Untersuchung wurde der AQS zur Einschätzung der Bindungssicherheit herangezogen, weshalb die Einteilung in *unsicher-vermeidend* und *unsicher-ambivalent* (bzw. *desorganisiert*) nicht möglich war. Die Unterschiede zwischen vermeidend und ambivalent gebundenen Kindern konnten in dieser Studie somit nicht berücksichtigt werden. Hervorzuheben ist, dass der AQS gewisse Vorteile in der interkulturellen Forschung bietet, da die in der Fremden Situation genutzte Trennungssituation nicht bei allen Kulturen im gleichen Ausmaß Stress auslöst (van IJzendoorn, 1990). Die Annahmen, die in der Literatur für die Gruppe der sicheren Kinder getroffen wurden, konnten in dieser Arbeit für Kinder mit höherer Bindungssicherheit bestätigt werden.

In Bezug auf den Emotionsregulationstask und das angewendete Kodiersystem zur Videoanalyse ergeben sich folgende Anmerkungen: Ein grundsätzliches Problem der Kodierung war, dass die in Sekunden erhobenen Strategien im Durchschnitt eine stark unterschiedliche Dauer aufwiesen. Soziales Referenzieren dauerte beispielsweise selten

länger als ein oder zwei Sekunden, während das Fokussieren des Stimulus leichter zehn oder 20 Sekunden einnahm. Die Bestimmung des primären Regulationstyps war jedoch von der Dauer einzelner Strategien abhängig, weshalb es möglicherweise zu einer Verzerrung zu Gunsten längerer Strategien gekommen ist. Eine weitere Untersuchung, bei der die einzelnen Dauercodes nicht ausschließlich, sondern parallel vergeben werden, könnte zusätzlich Aufschluss über die Zusammenhänge von Regulationsstrategien und Bindungssicherheit geben, da dabei jedes gesetzte Verhalten des Kindes und nicht nur die jeweils vorherrschende Strategie erhoben werden würde. Außerdem variierte die Länge der Videos stark, weshalb eine festgelegte Zeitkomponente, wie sie in Studien zu kindlicher Emotionsregulation üblich ist (vgl. Buss & Goldsmith, 1998; Diener & Mangelsdorf, 1999; Roque & Veríssimo, 2011), hilfreich sein könnte. Außerdem wäre es für weitere Analysen aufschlussreich, die Mutter-Kind-Interaktion auch noch kurz nach der Beruhigung der Kinder zu dokumentieren. Spannend wäre es außerdem zu sehen, ob bei der Durchführung frustrationsauslösender Aufgaben andere Ergebnisse zu finden wären. Wirken sich unterschiedliche kulturelle Anforderungen an das Verhalten der Kinder bei Frustrationstasks mehr auf das kindliche Verhalten aus als in der hier durchgeführten angstauslösenden Situation, bei der das Bindungssystem aktiviert wurde?

Die Entwicklung von Emotionsregulation wird von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst, die in der vorliegenden Studie nicht beachtet werden konnten. So wurde beispielsweise die Rolle des kindlichen Temperaments in dieser Studie nicht berücksichtigt. Weiters wirken auch noch weitere Faktoren des Elternverhaltens, etwa der Erziehungsstil, auf die kindliche Emotionsregulation (Leerkes & Wong, 2012; Morris et al., 2007). Eine Betrachtung der Einflüsse von Familiennetzwerken auf die Regulationsfähigkeit malawischer Kleinkinder kann bei Niederwolfsgruber (in prep.) nachgelesen werden.

6.5 Fazit

Die Daten der vorliegenden Untersuchung wurden in Dorfgemeinschaften Malawis erhoben und stimmen überwiegend mit den theoretischen Annahmen der westlichen Forschungsliteratur überein. Kurz zusammengefasst können die wesentlichen Ergebnisse in drei Sätzen dargestellt werden:

- Eine höhere Bindungssicherheit konnte mit effektiver Emotionsregulation und weniger negativem Emotionsausdruck in Zusammenhang gebracht werden.
- Kinder mit höherer Bindungssicherheit suchten in der angstauslösenden Situation stärker nach Nähe und Körperkontakt mit der Mutter.
- Eine höher ausgeprägte mütterliche Sensitivität während der Angstsituation stand mit höherer Bindungssicherheit und effektiver Angstbewältigung in Verbindung.

Demnach ergeben sich keine Hinweise darauf, dass die Angstregulation beziehungsweise das *secure base* Verhalten malawischer Kinder anders ausgeprägt ist als in der auf Untersuchungen mit westlichen Familien basierenden Forschungsliteratur angenommen wird. Weiters scheint sich positives Elternverhalten kulturunabhängig auf bessere Fähigkeiten in der kindlichen Emotionsregulation auszuwirken. In Zukunft wäre eine tiefergehende Auseinandersetzung mit kulturellen Einflüssen auf Emotionsregulation anzuraten, um weitere Aufschlüsse über den Universalitätsanspruch dieser Annahmen zu erhalten.

7 LITERATURVERZEICHNIS

Adrian, M., Zeman, J. & Veits, G. (2011). Methodological implications of the affect revolution: A 35-year review of emotion regulation assessment in children. *Journal of Experimental Child Psychology, 110*, 171–197.

Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Supper, B., Bohlen, U., Suess, E. S. & Suess, G. J. (2012). Waters' Attachment Q-Sort according to German translation and application. Department of Developmental Psychology of the University of Vienna (Unpublished manuscript).

Ahnert, L. & Spangler, G. (2014). Die Bindungstheorie. In L. Ahnert (Hrsg.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (S. 404–435). Berlin-Heidelberg: Springer VS.

Ainsworth, M. D. S. (1969). *Maternal Sensitivity Scales. The Baltimore Longitudinal Project.* Elektronische Quelle: Psychology Department der Stony Brook University New York, Attachment Measurement Library. Verfügbar unter: http://www.psychology.sunysb.edu/attachment/measures/content/ainsworth_scales.html [25.02.2015].

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation*. Hillsdale: Erlbaum.

Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson Studium.

Biringen, Z., Robinson, J. & Emde, R. N. (2000). Appendix B: The Emotional Availability Scales (3rd ed., an abriged infancy/early childhood version). *Attachment & Human Development, 2*, 256-270.

Bowlby, J. (1969/1982). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment.* New York: Basic Books.

Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Notaro, P. C. (1998). Infant affect and affect-regulation during the still-face paradigm with mothers and fathers: The role of infant characteristics and parental sensitivity. *Developmental Psychology, 34*, 1428–1437.

Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Wang, X. (2001). Parental sensitivity, infant affect, and affect regulation: Predictors of later attachment. *Child Development, 72*, 252-270.

Bretherton, I. (1992). The origins of attachment theory: John Bowlby and Mary Ainsworth. *Developmental Psychology, 28,* 759-775.

Bridges, L. & Grolnick, W. (1995). The development of emotional self-regulation in infancy and early childhood. In N. Eisenberg (Ed.), *Social development. Review of personality and social psychology* (pp. 185–211). Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.

Bridges, L. J., Grolnick, W. S. & Connell, J. P. (1997). Infant emotion regulation with mothers and fathers. *Infant Behavior & Development, 20*, 47–57.

Buss, K. A. & Goldsmith, H. H. (1998). Fear and anger regulation in infancy: Effects of the temporal dynamics of affective expression. *Child Development, 69*, 359–374.

Calkins, S. D. & Hill, A. L. (2007). Caregiver influences on emerging emotion regulation. Biological and environmental transactions in early development. In J. J. Gross (Hrsg.), *Handbook of emotion regulation* (S. 229–248). New York: The Guilford Press.

Calkins. S. D. & Johnson, M. C. (1998). Toddler regulation of distress to frustrating events: Temperamental and maternal correlates. *Infant Behavior & Development, 21,* 379-395.

Calkins, S. D. & Leerkes, E. M. (2011). Early attachment processes and the development of emotional self-regulation. In K. D. Vohs & R. F. Baumeister (Eds.), *Handbook of self-regulation. Research, theory and applications* (2nd ed., pp. 355–373). New York: The Guilford Press.

Calkins, S. D. & Johnson, M. C. (1998). Toddler regulation of distress to frustrating events: Temperamental and maternal correlates. *Infant Behavior & Development, 3*, 379–395.

Cassidy, J. (1994). Emotion Regulation: Influences of attachment relationships. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 59*, 228–249.

Cassidy, J. (2008). The nature of the child's ties. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 3-22). New York: The Guilford Press.

Cohen, J. (1992). A Power Primer. *Psychological Bulletin, 112*, 155–159.

Cole, P. M. (2014). Moving ahead in the study of the development of emotion regulation. *International Journal of Behavioral Development, 38*, 203–207.

De Wolff, M. S. & van IJzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development, 68, 571–591.*

Diener, M. L. & Mangelsdorf, S. C. (1999). Behavioral strategies for emotion regulation in toddlers. Associations with maternal involvement and emotional expressions. *Infant Behavior & Development, 22*, 569–583.

Diener, M., Mangelsdorf, S., McHale, J. & Frosch, C. (2002). Infants' behavioral strategies for emotion regulation with fathers and mothers: Associations with emotional expressions and attachment quality. *Infancy, 3,* 153–174.

Eisenberg, N. & Morris, A. S. (2002). Children's emotion-related regulation. *Advances in child development and behavior*, 30, 189–229.

Eisenberg, N. & Spinrad, T. L. (2004). Emotion-related regulation. Sharpening the definition. *Child Development, 75*, 334–339.

Ekas, N. V., Braungart-Rieker, J. M., Lickenbrock, D.M., Zentall S. R. & Maxwell, S. M. (2011). Toddler emotion regulation with mothers and fathers: Temporal associations between negative affect and behavioral strategies. *Infancy, 16,* 266-294.

Frey, E. M. (2013). *Bindungsmuster bei Kleinkindern im Malawi, Österreich und Deutschland im interkulturellen Vergleich* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.

Ganser, L. (2009). *Kindliche Copingstrategien beim Eintritt von Kleinkindern in Kinderkrippen* (Diplomarbeit). Universität Heidelberg, Heidelberg.

Geiser, C. (2011). *Datenanalyse mit Mplus: Eine anwendungsorientierte Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Gilliom, M., Shaw, D., Beck, J., Schonberg, M. & Lukon, J. (2002). Anger regulation in disadvantaged preschool boys: Strategies, antecedents, and the development of self-control. *Developmental Psychology, 38,* 222–235.

Graziano, P. A., Keane, S. P. & Calkins, S. D. (2010). Maternal behaviour and children's early emotion regulation skills differentially predict development of children's reactive control and later effortful control. *Infant and Child Development, 19*, 333–353.

Gross, J. J. (1998). The emerging field of emotion regulation: An integrative review. *Review of General Psychology, 2*, 271–299.

Gross, J. J. (2014). Emotion regulation: Conceptual and empirical foundations. In J. J. Gross (Ed.), *Handbook of emotion regulation* (2nd ed., pp. 3–20). New York: The Guilford Press.

Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D. C. & Myers, L. (1990). Attachment and child care: Relationships with mother and caregiver. In N. Fein & G. G. Fox (Eds.), *Infant day-care. The current debate* (pp. 169–183). Norwood, NJ: Ablex Pub. Corp.

Keller, H. (2011). *Kinderalltag: Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung.* Berlin-Heidelberg: Springer-Verlag.

Keller, H. (2013). Attachment and culture. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 44,* 175–194.

Kopp, C. B. (1989). Regulation of distress and negative emotions: A development view. *Developmental Psychology, 25*, 343–354.

Leidwein, M. (in prep.). *Primäre und sekundäre Bindungsbeziehungen im Spiegel multipler traditioneller wie moderner Betreuungsbedingungen* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.

Lewis, M. D., Zimmerman, S., Hollenstein, T. & Lamey, A. V. (2004). Reorganization in coping behavior at 1½ years: dynamic systems and normative change. *Developmental Science, 7,* 56-73.

Mangold (2011): *INTERACT Quick Start Benutzerhandbuch*. Mangold International GmbH (Hrsg.) www.mangold-international.com

Martins, E. C., Soares, I., Martins, C., Tereno, S. & Osório, A. (2012). Can we identify emotion overregulation in infancy? Associations with avoidant attachment, dyadic emotional interaction and temperament. *Infant and Child Development, 21*, 579-595.

Morris, A. S., Silk, S. S., Steinberg, L., Myers, S. S. & Robinson, L. R. (2007). The role of the family context in the development of emotion regulation. *Social Development*, *16*, 361–388.

Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (1998-2012). *Mplus User's Guide* (7th ed.). Los Angeles: CA: Muthén & Muthén.

Nachmias, M., Gunnar, M., Mangelsdorf, S., Parritz, R. H. & Buss, K. (1996). Behavioral inhibition and stress reactivity: The moderating role of attachment security. *Child Development, 67*, 508–522.

National Statistical Office (NSO). (2011). *Malawi Demographic and Health Survey 2010*. Zomba, Malawi and Calverton, Maryland, USA: NSO and ICF Macro.

National Statistical Office (NSO). (2014). *Malawi MDG Endline Survey 2014: Key Findings*. Zomba, Malawi: National Statistical Office.

Niederwolfsgruber, J. (in prep.). *Familie in der traditionellen Dorfgemeinschaft Malawis – ihre Struktur und Funktion für die frühkindliche Emotionsregulation* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.

Otto, H. (2008). *Culture-specific attachment strategies in the Cameroonian Nso. Cultural solutions to a universal developmental task.* University of Osnabrück. Osnabrück.

Posada, G. (2013). Piecing together the sensitivity construct: ethology and cross-cultural research. *Attachment & Human Development, 15*, 637–656.

Posada, G., Lu, T., Trumbell, J., Kaloustian, G., Trudel, M., Plata, S. J., . . . Lay, K.-L. (2013). Is the secure base phenomenon evident here, there, and anywhere?: A cross-cultural study of child behavior and experts' definitions. *Child Development, 84*, 1896–1905.

Riva Crugnola, C., Tambelli, R., Spinelli, M., Gazzotti, S., Caprin, C. & Albizzati, A. (2011). Attachment patterns and emotion regulation strategies in the second year. *Infant Behavior & Development, 34*, 136–151.

Roque, L. & Veríssimo, M. (2011). Emotional context, maternal behavior and emotion regulation. *Infant Behavior & Development, 34*, 617–626.

Roque, L., Veríssimo, M., Fernandes, M. & Rebelo, A. (2013). Emotion regulation and attachment: Relationships with children's secure base, during different situational and social contexts in naturalistic settings. *Infant Behavior & Development, 36*, 298–306.

Salmhofer, S. (2015). *Mütterliche Investments in den traditionellen Dorfgemeinschaften Malawis: Zusammenhänge zur Mutter-Kind-Bindung* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.

Schieche, M. & Spangler, G. (2005). Individual differences in biobehavioral organization during problem-solving in toddlers: The influence of maternal behavior, infant-mother attachment and behavioral inhibition on the attachment-exploration balance. *Developmental Psychobiology, 46,* 293–306.

Smith, C. L., Calkins, S. D. & Keane, S. P. (2006). The relation of maternal behavior and attachment security to toddlers' emotions and emotion regulation. *Research in Human Development, 3*, 21–31.

Spinrad, T. L., Stifter, C. A., Donelan-McCall, N. & Turner, L. (2004). Mothers' regulation strategies in response to toddlers' affect: Links to later emotion self-regulation. *Social Development*, *13*, 40-55.

Sroufe, L. A. (1995). *Emotional development: The organization of emotional life in the early years*. New York: Cambridge University Press.

Stifter, C. A. & Spinrad, T. L. (2002). The effect of excessive crying on the development of emotion regulation. *Infancy, 3,* 133–152.

Thompson, R. A. (1994). Emotion regulation: A theme in search of definition. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *59*, 25–52.

Thompson, R. A. (2008). Early attachment and later development: Familiar questions, new answers. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 348-365). New York: Guilford.

United Nations Development Programme (2014). *Human Development Report 2014. Sustaining Human Progress: Reducing Vulnerabilities and Building Resilience*. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/countries/profiles/MWI.

van IJzendoorn, M. H. (1990). Developments in cross-cultural research on attachment: Some methodological notes. *Human Development, 33*, 3–9.

van IJzendoorn, M. H. & Sagi-Schwartz, A. (2008). Cross-cultural patterns of attachment: Universal and contextual dimensions. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 880–905). New York: The Guilford Press.

Volling, B. L., McElwain, N. L., Notaro, P. C. & Herrera, C. (2002). Parents‘ emotional availability and infant emotional competence: Predictors of parent-infant attachment and emerging self-regulation. *Journal of Family Psychology, 16*, 447-465.

Waters, E. (1995). Appendix A.: The attachment Q-set (Version 3.0). *Monographs of the Society for Research in Child Development, 60,* 234- 246.

Waters, E. & Deane, K. E. (1985). Defining and assessing individual differences in attachment relationships: Q-methodology and the organization of behavior in infancy and early childhood. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 50*, 41–65.

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Strategiennutzung 36

Abbildung 2: Ergebnis der Pfadanalyse 42

9 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Deskriptivstatistik 29

Tabelle 2: Variablenübersicht 32

Tabelle 3: Einfaktorielle Varianzanalyse zu Bindungssicherheit 38

Tabelle 4: Kruskal Wallis Test zu globaler Emotionsregulation 39

Tabelle 5: Kruskal Wallis Test zu mütterlicher Sensitivität 41

Tabelle 6: Deskriptivstatistik der Dauervariablen 61

Tabelle 7: Häufigkeitstabelle der negativen Emotionsintensität 62

Tabelle 8: Häufigkeitstabelle der negativen Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2 62

Tabelle 9: Häufigkeitstabelle der positiven Emotionsintensität 62

Tabelle 10: Häufigkeitstabelle der positiven Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2 63

Tabelle 11: Häufigkeitstabelle der globalen Emotionsregulation 63

Tabelle 12: Häufigkeitstabelle der Kontaktsuche 63

Tabelle 13: Häufigkeitstabelle der Kontaktbeibehaltung 64

Tabelle 14: Häufigkeitstabelle der mütterlichen Sensitivität 64

Tabelle 15: Häufigkeitstabelle der mütterlichen Intrusivität 64

Tabelle 16: Häufigkeitstabelle der mütterlichen Feindseligkeit 65

Tabelle 17: Reliabilitäten der Globalscores 65

Tabelle 18: Reliabilitäten der Dauervariablen 65

Tabelle 19: Werte zur Ermittlung des primären Regulationstyps 66

10 ANHANG

A. Abstract

Objective: This work is concerned with the correlations of mother-child attachment and the child's emotion regulation, which have been widely discussed in developmental psychology. The aim of this study was to examine whether the findings of Western emotion regulation research can be transferred to toddlers who are growing up under completely different conditions. In order to close this research gap, the influence of attachment experiences in Malawian rural communities on children's emotion regulation capacity was examined in toddlers aged 14 to 31 months. **Methodology:** During the three months of research conducted in villages without electricity and running water, the data of 90 families was collected. Attachment security was measured using the *Attachment Q-Sort* (AQS). To capture the child's emotional regulation, the children were confronted with a fear-inducing stimulus, a battery-powered plastic cockroach. The main focus of this study was to explore the regulation of negative emotions as well as the exhibited regulation strategies and to put them in relation to attachment security between mother and child. In addition, the role of maternal sensitivity on the child's attachment security and emotion regulation was investigated. **Results:** The results of this study correspond with the theoretical assumptions of Western research literature. Higher attachment security was associated with effective emotion regulation and less expression of negative affect. During the fear-inducing situation, children with higher attachment security showed increased seeking of proximity and physical contact with the mother. A higher manifestation of maternal sensitivity during the fear task was connected to higher attachment security and effective emotion regulation. **Discussion:** There were no indications that the fear regulation or secure base behavior of Malawian children develops any differently than the research literature, based on investigations with Western nuclear families, suggests. Furthermore, maternal positive behavior seems to impact children's emotion regulation in a beneficial way, independent of cultural context. Thus, the present study provides evidence that the assumptions of Western developmental psychology research can claim validity in Malawian rural communities.

B. Zusammenfassung

Ziel: Diese Arbeit befasste sich mit den Zusammenhängen der Mutter-Kind-Bindung und der kindlichen Emotionsregulation, die in der entwicklungspsychologischen Literatur bereits viel diskutiert wurden. Die vorliegende Untersuchung beschäftigte sich mit der Frage, ob sich die Erkenntnisse der vorrangig westlichen Emotionsregulationsforschung auch auf Kleinkinder, die unter gänzlich unterschiedlichen Bedingungen aufwachsen, übertragen lassen. Um diese Forschungslücke zu schließen, wurden die Einflüsse von Bindungserfahrungen in malawischen Dorfgemeinschaften auf die Emotionsregulationsfähigkeit von Kindern zwischen 14 und 31 Monaten geprüft. **Methodik:** Im Zuge des dreimonatigen Forschungsaufenthalts wurden 90 Familien, die in Dörfern ohne Elektrizität und fließendes Wasser lebten, über zwei Tage hinweg begleitet. Die Bindungssicherheit wurde mittels *Attachment Q-Sort* (AQS) erhoben. Zur Erfassung der kindlichen Emotionsregulation wurden die Kinder mit einem angstauslösenden Reiz, einer batteriebetriebenen Plastikkakerlake, konfrontiert. Es wurden primär die Regulation negativer Emotionen sowie die angewendeten Regulationsstrategien untersucht und mit der Bindungssicherheit zur Mutter in Bezug gesetzt. Außerdem wurde die Rolle der mütterlichen Sensitivität für die kindliche Bindungssicherheit sowie Emotionsregulation beleuchtet. **Ergebnisse:** Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung stimmen überwiegend mit den theoretischen Annahmen der westlichen Forschungsliteratur überein. Eine höhere Bindungssicherheit konnte mit effektiver Emotionsregulation und weniger negativem Emotionsausdruck in Zusammenhang gebracht werden, und Kinder mit höherer Bindungssicherheit suchten in der angstauslösenden Situation stärker nach Nähe und Körperkontakt mit der Mutter. Eine höher ausgeprägte mütterliche Sensitivität während der Angstsituation stand mit höherer Bindungssicherheit und effektiver Angstbewältigung in Verbindung. **Diskussion:** Demnach ergaben sich keine Hinweise darauf, dass die Angstregulation beziehungsweise das *secure base* Verhalten malawischer Kinder anders ausgeprägt ist als in der auf Untersuchungen mit westlichen Kleinfamilien basierenden Forschungsliteratur angenommen wird. Weiters scheint sich positives mütterliches Verhalten kulturunabhängig auf bessere Fähigkeiten in der kindlichen Emotionsregulation auszuwirken. Somit liefert die vorliegende Arbeit Belege dafür, dass die Annahmen der westlichen entwicklungspsychologischen Forschung auch in malawischen Dorfgemeinschaften Gültigkeit beanspruchen können.

C. Tabellarische Übersicht der Deskriptivstatistik

Tabelle 6:

Deskriptivstatistik der Dauervariablen

Variable	Mittelwert	SD	Minimum	Maximum
Personenbezug	.35	.23	0	.85
Objektbezug	.47	.23	0	.96
Selbstbezug	.17	.21	0	1
Nähesuche	.33	.24	0	.85
Verbalisieren	.04	.07	0	.45
Zeigegeste	.01	.03	0	.25
Soziales Referenzieren	.01	.02	0	.11
Aufmerksamkeit auf Stimulus	.47	.23	0	.96
Annäherung	.01	.04	0	.20
Interaktion	< .01	.01	0	.06
Problemlösen	< .01	.01	0	.07
Rückzug	.14	.15	0	.66
Flucht	.01	.07	0	.59
Blickabwendung	.01	.04	0	.27
Selbstberuhigung	.02	.08	0	.45

Note. *N* = 75.

Tabelle 7:

Häufigkeitstabelle der Variable Negative Emotionsintensität

Negative Emotionsintensität	Häufigkeit	Prozent
Heftiges Weinen	14	19%
Eindeutiges Weinen	13	17%
Quengeln	12	16%
Isoliertes Weinen	4	5%
Heulgesicht	-	-
Unzufriedenheitsäußerungen	6	8%
Neutral	26	35%

Note. *N* = 75.

Tabelle 8:

Häufigkeitstabelle der Variable Negative Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2

Negative Emotionsintensität (T2)	Häufigkeit	Prozent
Heftiges Weinen	6	8%
Eindeutiges Weinen	7	9%
Quengeln	4	5%
Isoliertes Weinen	-	-
Heulgesicht	2	3%
Unzufriedenheitsäußerungen	3	4%
Neutral	53	71%

Note. *N* = 75.

Tabelle 9:

Häufigkeitstabelle der Variable Positive Emotionsintensität

Positive Emotionsintensität	Häufigkeit	Prozent
Besonders ausdrucksstark	-	-
Ausdrucksstark	2	3%
Weniger ausdrucksstark	4	5%
Eindeutig positive Grundstimmung	1	1%
Tendenziell positive Grundstimmung	1	1%
Interessiert-offene Miene	-	-
Neutral	67	89%

Note. *N* = 75.

Tabelle 10:

Häufigkeitstabelle der Variable Positive Emotionsintensität zu Zeitpunkt 2

Positive Emotionsintensität (T2)	Häufigkeit	Prozent
Besonders ausdrucksstark	-	-
Ausdrucksstark	-	-
Weniger ausdrucksstark	1	1%
Eindeutig positive Grundstimmung	1	1%
Tendenziell positive Grundstimmung	-	-
Interessiert-offene Miene	1	1%
Neutral	72	96%

Note. *N* = 75.

Tabelle 11:

Häufigkeitstabelle der Variable Globale Emotionsregulation

Globale Emotionsregulation	Häufigkeit	Prozent
Ausgezeichnete Regulation	25	33%
Gute Regulation	22	29%
Konkrete Regulationsversuche	14	19%
Vereinzelte Regulationsversuche	7	9%
Keine Regulationsversuche	7	9%

Note. *N* = 75.

Tabelle 12:

Häufigkeitstabelle der Variable Kontaktsuche

Kontaktsuche	Häufigkeit	Prozent
Sehr aktiv	10	13%
Aktiv	27	36%
Etwas	16	21%
Weder / noch	5	7%
Schwach	3	4%
Minimal	4	5%
Keine	10	13%

Note. *N* = 75.

Tabelle 13:

Häufigkeitstabelle der Variable Kontaktbeibehaltung

Kontaktbeibehaltung	Häufigkeit	Prozent
Sehr aktiv	6	8%
Aktiv	19	25%
Etwas	13	17%
Unentschlossen	6	8%
Schwach	10	13%
Minimal	4	5%
Keine	17	23%

Note. *N* = 75.

Tabelle 14:

Häufigkeitstabelle der Variable Mütterliche Sensitivität

Mütterliche Sensitivität	Häufigkeit	Prozent
Hoch sensitiv	6	8%
Hoch sensitiv – sensitiv	13	17%
Sensitiv	17	23%
Sensitiv – inkonsistent sensitiv	18	24%
Inkonsistent sensitiv	7	9%
Inkonsistent sensitiv - insensitiv	4	5%
Insensitiv	8	11%
Insensitiv – hoch insensitiv	2	3%
Hoch insensitiv	-	-

Note. *N* = 75.

Tabelle 15:

Häufigkeitstabelle der Variable Mütterliche Intrusivität

Mütterliche Intrusivität	Häufigkeit	Prozent
Nicht intrusiv	57	76%
Kaum intrusiv	3	4%
Etwas intrusiv	9	12%
Nahezu intrusiv	4	5%
Intrusiv	2	3%

Note. *N* = 75.

Tabelle 16:

Häufigkeitstabelle der Variable Mütterliche Feindseligkeit

Mütterliche Feindseligkeit	Häufigkeit	Prozent
Nicht feindselig	59	79%
Kaum feindselig	11	15%
Latent feinselig	3	4%
Feindselig	2	3%
Ausgeprägt feindselig	-	-

Note. *N* = 75.

Tabelle 17:

Reliabilitäten der Globalscores

Variable	Reliabilität
Negative Emotionsintensität	.91
Negative Emotionsintensität T2	.99
Globale Emotionsregulation	.91
Kontaktsuche	.97
Kontaktbeibehaltung	.91
Mütterliche Sensitivität	.61
Mütterliche Intrusivität	.86
Mütterliche Feindseligkeit	.84
Durchschnitt	.88

Note. 17 Videos (20%) wurden zur Reliabilitätsüberprüfung herangezogen.

Tabelle 18:

Reliabilitäten der Dauervariablen

Kategorien	Reliabilität
Regulationstypen	.92 (.72 – 1)
Personenbezogene Regulationsstrategien	.99 (.79 – 1)
Objektbezogene Regulationsstrategien	.93 (.50 – 1)
Selbstbezogene Regulationsstrategien	.96 (.56 – 1)
Emotionaler Ausdruck	1 (1-1)

Note. 17 Videos (20%) wurden zur Reliabilitätsüberprüfung herangezogen.

Tabelle 19:

Werte pro Projektkind zur Ermittlung des primären Regulationstyps

Familiennummer	Personenbezug	Objektbezug	Selbstbezug
F01	0,45	0,41	0,16
F02	0,24	0,76	0
F03	0,21	0,54	0,27
F04	0,15	0,61	0,25
F05	0,09	0,68	0,23
F06	0,54	0,15	0,32
F07	0	0,91	0,1
F09	0,81	0,20	0
F10	0,3	0,59	0,11
F11	0,34	0,54	0,13
F12	0,37	0,64	0
F13	0,55	0,21	0,25
F14	0,25	0,40	0,37
F15	0,66	0,34	0
F17	0,29	0,57	0,14
F18	0,46	0,55	0
F19	0	0,64	0,36
F20	0,03	0,96	0,03
F21	0,53	0,47	0
F22	0,48	0,11	0,43
F23	0,24	0,68	0,09
F24	0,03	0,87	0,11
F25	0	0,93	0,07
F26	0,30	0,71	0
F27	0,42	0,21	0,38
F28	0,18	0,53	0,30
F29	0,03	0,97	0
F30	0,05	0,34	0,62
F31	0,32	0,69	0
F32	0,70	0,11	0,20
F33	0,62	0,39	0
F34	0,34	0,43	0,25
F35	0,10	0,74	0,20
F36	0,08	0,82	0,11
F37	0,46	0	0,54

F38	0	0,48	0,53
F39	0,56	0,40	0,05
F40	0,53	0,48	0
F41	0,02	0,91	0,07
F42	0,22	0,72	0,07
F43	0,12	0,78	0,11
F44	0,30	0,4	0,31
F45	0,66	0,34	0
F46	0,41	0,53	0,07
F47	0	1	0
F48	0,09	0,66	0,26
F49	0,47	0,27	0,28
F50	0,06	0,35	0,60
F51	0,36	0,55	0,10
F52	0,52	0,48	0
F53	0,49	0,52	0
F55	0,74	0,27	0
F56	0,49	0,52	0
F57	0,22	0,62	0,16
F58	0,08	0,05	0,88
F60	0,80	0	0,21
F61	0,35	0,57	0,09
F62	0,02	0,92	0,07
F63	0,26	0,68	0,06
F64	0,10	0,89	0,01
F65	0	1	0
F66	0	0	1
F67	0,27	0,56	0,18
F68	0,43	0,53	0,04
F69	0,35	0,57	0,09
F70	0,05	0,51	0,45
F71	0,19	0,73	0,09
F72	0,62	0,21	0,18
F73	0,02	0,94	0,04
F74	0,50	0,22	0,28
F76	0,85	0	0,15
F77	0,83	0,18	0
F78	0,79	0,21	0
F79	0	1	0

F80	0,35	0,67	0
F81	0,43	0,52	0,07
F82	0,42	0,52	0,08
F83	0,36	0,57	0,07
F84	0,22	0,69	0,10
F85	0,24	0,70	0,07
F86	0,57	0,28	0,38
F87	0,01	0,34	0,66
F88	0,02	0,72	0,23
F89	0,67	0,33	0
F90	0,42	0,59	0

Note. N = 85.

D. Emotionsregulationstask

Emotion-regulation test

Instruction for student

During this task we are interested to see how a child reacts when it is confronted with a situation which is unusual and strange. Does it use the mother as a secure base? Or does it try to master the situation on its own? The task consists of placing the battery operated cockroach (turned on) in front of the child after all the other tasks have been completed with the child. The situation will be filmed by the Austrian students. The mother should be informed of the task prior to commencement (as illustrated below).

Instruction for mother

We would like to know how your child reacts when it is confronted with an unusual and strange situation. Some children get a bit worked up, some become a bit scared and others are somewhat curious. We would like to know how it is for your child. Therefore we are going to show your child a battery operated plastic cockroach and see how it reacts. Please can you act as you would in a similar situation?

If it is ok for you, we would like to film this situation.

Kuyang'ana zomwe amachita mwana akawona zachilendo kapena zodabwitsa

Kufotokozela ophunzira mapangidwe a kafukufukuyu:

Mukafukufukuyu tikufuna kuti tiwone kuti mwana amapanga chani akakumana ndi chinthu chachilendo kapena chodabwitsa. Kodi mwanayo amathawa ndikukafuna chitetezo kwa mayi ake, kapena amayesa yekha kuthana ndivuto lomwe wakumana nalo? Zomwe tikuyenela kupanga ndi kumuyikila mwanayo mphemvu ya plastic (yoyenda) kuti idziyendayenda kutsogolo kwake, kuti tiwone zomwe angachite. Zimenezi tidzapanga pomaliza pazonse zimene timafuna kupanga ndi mwanayo. Zimenezi zidzajambulidwa ndi ophunzira mmodzi wa ku Austria ndipo mayi ake amwanayo akuyenela kudziwitsidwa zoyenela kuchita (zomwe zalembedwa pansipa) zimenezi zisanayambike.

Kufotokozela mayi zofunika kupanga:

Tikufuna kuti tidziwe kuti mwana wanu amapanga chani akakumana ndi chinthu chachilendo kapena chodabwitsa. Ana ena amadabwa, ena amachita mantha pang'ono, koma ena amakhala ndi chidwi choti awonetsetse kuti ichi ndi chiyani. Kuti tiwone zomwe mwana wanu amapanga akakumana ndi zachilendo kapena zodabwitsa, tiyesa kumuwonetsa mwana wanu mphemvu ya plastik yomwe idziyendayenda kutsogolokwake, kuti tione zomwe zitachitike. Chonde inuyo mupange zomwe mungapange zitakhala kuti zimezi ndi zenizeni.

Ngati muli omasuka tingakonde kuti zimenezi tizijambulenso ndi kamera ya vidiyo.

ALLGEMEINE KODIERREGELN

- Das Kodiersystem *Distressregulation* wird auf die Videos angewendet, die im Rahmen des Forschungsaufenthalts in Malawi aufgenommen wurden.
- Es werden Dauercodes, die eine Zeitspanne angeben, vergeben.
- Im vorliegenden Kodiersystem werden weitere Personen (z.B. andere Mütter, VersuchsleiterInnen, *peers*, etc.), die mit dem Projektkind interagieren, bei der Kodierung ignoriert.
- Sobald eine Interaktion mit anderen Personen außer der Mutter beobachtet wird, wird die Kodierung ausgesetzt (*Kodierpause*). Eine solche Kodierpause wird auch in solchen (seltenen) Fällen gesetzt, wenn nicht mit Sicherheit eine Zuordnung zu den drei Regulationstypen objektbezogen, personenbezogen oder selbstbezogen und den dazugehörigen Verhaltensstrategien getroffen werden kann (z. B. wenn das Kind sehr weit von der Mutter entfernt ist und nicht unterschieden werden kann ob es sich um ein soziales Referenzieren handelt oder es auf den Stimulus fokussiert).
- Der Code *nicht kodierbar* wird nur dann vergeben, wenn das Kind sich außerhalb des Kamerafokus befindet oder die Situation anderweitig nicht einsichtig ist (z. B. das Kind durch andere Personen oder Gegenstände verdeckt ist).
- Kodiert wird ab dem Zeitpunkt, ab dem die Angstexposition beginnt, d.h. das Kind den Stimulus (Kakerlake) zum ersten Mal visuell wahrnimmt.
- Komplementär zu den Dauercodes, werden Globalscores zur Einschätzung der qualitativen Aspekte für die Dimensionen positive und negative Emotionsexpression, Qualität der Emotionsregulation, Nähe- und Kontaktsuche, Kontaktbeibehaltung, sowie Mütterlicher Sensitivität, Mütterlicher Intrusivität und Mütterlicher Feindseligkeit zur Anwendung kommen. Diese Globalscores werden einmalig für die gesamte Testphase vergeben.

DIE KATEGORIEN

Das Kodiersystem beinhaltet folgende Kategorien:

I. Erhebung der Dauer folgender Verhaltensweisen (softwaregestützt)

(1) Situationskontext
(2) Regulationstypen
(3) Personenbezogene Regulationsstrategien
(4) Selbstbezogene Regulationsstrategien
(5) Objektbezogene Regulationsstrategien
(6) Emotionaler Ausdruck

II. Einschätzung der Qualität folgender Verhaltensweisen (per Protokoll)

(7) Negative Emotionsexpression
(8) Positive Emotionsexpression
(9) Regulationskompetenz
(10) Nähe- und Kontaktsuche
(11) Kontaktbeibehaltung
(12) Mütterliche Sensitivität
(13) Mütterliche Intrusivität
(14) Mütterliche Feindseligkeit

1. SITUATIONSKONTEXT

Der Situationskontext beschreibt, welche Testphase vorliegt. Folgende Codes werden durchgängig als Dauercodes kodiert und schließen sich gegenseitig aus.

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Vorbereitungsphase	Die Testsituation befindet sich noch in der Vorbereitungsphase, d.h. der/die TestleiterIn hat den Stimulus noch nicht präsentiert ODER das Projektkind hat den Stimulus noch nicht wahrgenommen.	c	
Testphase	Die Testphase beginnt, d.h. der/die TestleiterIn präsentiert dem Projektkind den Stimulus (Kakerlake) UND das Projektkind nimmt den Stimulus visuell wahr.	t	Die Testphase wird vorzeitig beendet wenn Störfaktoren vorliegen (z. B. wenn das Kind stolpert und hinfällt), d.h. es darf nur *nicht kodierbar* vergeben werden.

(2) REGULATIONSTYPEN

Die Codes der Regulationstypen subsumieren die einzelnen, mit der Distressregulation bei Kleinkindern in Zusammenhang stehenden Verhaltensstrategien, unter drei Haupttypen von Regulationsstrategien: personenbezogene Regulationsstrategien, objektbezogene Regulationsstrategien und selbstbezogene Regulationsstrategien (vgl. Ekas, Braungart-Rieker, Lickenbrock, Zentall & Maxwell, 2011; Stifter & Braungart, 1995).

Die Verhaltensstrategien innerhalb dieser drei Haupttypen schließen sich gegenseitig aus, d. h. sie können NICHT miteinander vergeben werden. Folgende Codes werden als Dauercodes kodiert:

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Personenbezug	Das Projektkind wendet eine Regulationsstrategie an, die auf die Mutter gerichtet ist: • es blickt nach ihr oder schaut nach ihrem Gesichtsausdruck • es verbalisiert etwas • es zeigt darauf, um die Aufmerksamkeit der Mutter darauf zu lenken • es geht näher zur Mutter ODER nimmt Körperkontakt auf ODER ein bestehender Körperkontakt wird intensiviert (d.h. es kuschelt sich noch mehr an, verkriecht sich in sie etc.)	p	Werden vergeben, sobald ein Verhaltenscode aus den dazugehörigen Regulationstypen vergeben wird.
Selbstbezug	Das Projektkind wendet eine Regulationsstrategie an, die auf sich selbst bezogen ist: • es wendet den Blick vom Stimulus ab, • es zeigt automanipulative repetitive Verhaltensweisen • es distanziert sich vom Objekt (aber nicht in Richtung der Mutter) • es versucht, die Situation zu verlassen	s	
Objektbezug	Das Projektkind wendet eine Regulationsstrategie an, die auf den Stimulus gerichtet ist: • es versucht das „Problem" zu lösen (z.B. Wasser darauf schütten, etwas darauf werfen) • es interagiert mit dem Stimulus • es nähert sich dem Stimulus an • es richtet seine Aufmerksamkeit visuell auf den Stimulus	o	
Nicht kodierbar	Das Projektkind befindet außerhalb des Kamerafokus, bzw. die Situation ist nicht einsichtig.	0	
Kodierpause	Sobald eine Interaktion mit anderen Personen außer der Mutter beobachtet wird, wird die Kodierung ausgesetzt. Alle anderen Codes werden gestoppt.	3	Dauert mind. 1 Sekunde

(3) PERSONENBEZOGENE REGULATIONSSTRATEGIEN

Personenbezogenen Regulationsstrategien umfassen alle Verhaltensweisen des Kindes, die auf die Mutter gerichtet sind. Kodiert werden dabei Verhaltensweisen, die im Dienste der proximalen und distalen Kontaktaufnahme zur Mutter stehen (vgl. Diener, Mangelsdorf, McHale & Frosch, 2002; Diener & Mangelsdorf, 1999; Buss & Goldsmith, 1998; Calkins & Johnson, 1998; Mangelsdorf, Shapiro & Marzolf, 1996; Nachmias, Gunnar, Mangelsdorf, Parritz & Buss, 1996; Parritz, 1996; Stifter & Braungart, 1995).

Folgende Codes werden als Dauercodes vergeben und können innerhalb der personenbezogenen Regulationsstrategien parallel vergeben werden. Sie können NICHT parallel mit den Codes der anderen Regulationsstrategien (objektbezogen, selbstbezogen) vergeben werden, d.h. sie schließen sich mit ihnen aus.

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Soziales Referenzieren	Das Projektkind blickt nach Inspektion des Stimulus nach der Mutter, stellt Blickkontakt mit ihr her oder schaut in ihr Gesicht.	r	
Verbalisieren	Das Projektkind vokalisiert oder verbalisiert in Richtung der Mutter, um ihre Aufmerksamkeit auf den Stimulus oder auf sich selbst zu lenken. • Schaut die Mutter an und beginnt dann zu verbalisieren • verbalisiert und schaut dann die Mutter an • verbalisiert und die Mutter reagiert darauf • verwendet beim Verbalisieren das Wort Mama	v	
Zeigegesten	Das Projektkind versucht mit Zeigegesten die Aufmerksamkeit der Mutter auf den Stimulus oder anderswohin zu lenken.	z	
Körperliche Nähe suchen und beibehalten	Das Projektkind ändert seine räumliche Position in Richtung der Mutter: • es geht näher zur Mutter ODER nimmt Körperkontakt auf ODER ein bestehender Körperkontakt wird intensiviert (d.h. es kuschelt sich noch mehr an, verkriecht sich in sie etc.). Ein von Beginn an bestehender Körperkontakt wird ignoriert.	n	Unterbrechungen unter 1 Sekunde werden ignoriert

(4) SELBSTBEZOGENE REGULATIONSSTRATEGIEN

Die selbstbezogenen Regulationsstrategien beziehen sich auf das kindliche Verhalten, das auf sich selbst gerichtet ist. Kodiert werden dabei Selbstberuhigungsstrategien, nicht-personenbezogene Aufmerksamkeitsablenkung und nicht-personenbezogenes Flucht- und Rückzugsverhalten (vgl. Diener et al., 2002; Diener & Mangelsdorf, 1999; Buss & Goldsmith, 1998; Calkins & Johnson, 1998; Mangelsdorf et al., 1996; Nachmias et al., 1996; Parritz, 1996; Stifter & Braungart, 1995).

Folgende Codes werden als Dauercodes vergeben und können innerhalb der selbstbezogenen Regulationsstrategien parallel vergeben werden. Sie können NICHT parallel mit den Codes der anderen Regulationsstrategien (objektbezogen, personenbezogen) vergeben werden, d.h. sie schließen sich mit ihnen aus.

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Blickabwendung	Das Projektkind wendet seine Aufmerksamkeit vom Stimulus ab und richtet diese anderswohin, aber nicht zu anderen Personen (z.B. schaut auf den Baum, an die Mauer, auf seine Füße/Hände etc.)	b	Blickab-wendungen unter 1 Sekunde werden ignoriert
Selbstberuhigung	Das Projektkind zeigt eine Art von automanipulativen, repetitiven Verhaltensweisen; z.B. manipuliert es seine Kleidung oder seinen Körper, wippt hin-und her, tritt von einem Fuß auf den anderen etc.	h	
Rückzug	Das Projektkind distanziert sich körperlich vom Stimulus (aber NICHT in Richtung der Mutter), z.B. dreht es den Kopf weg, weicht zurück, geht mehrere Schritte beiseite (aber verlässt die Situation nicht).	u	
Flucht	Das Projektkind verlässt die Testsituation (aber NICHT in Richtung der Mutter), z.B. steht es auf und geht oder läuft weg, krabbelt weg etc.	f	

(5) OBJEKTBEZOGENE REGULATIONSSTRATEGIEN

Die objektbezogenen Regulationsstrategien beziehen sich auf das kindliche Verhalten, das auf den Stimulus gerichtet ist. Kodiert werden Aufmerksamkeitslenkung auf den Stimulus, explorierende Annäherung an den Stimulus und instrumentelle Interaktionen mit dem Stimulus (vgl. Diener et al., 2002; Diener & Mangelsdorf, 1999; Buss & Goldsmith, 1998; Calkins & Johnson, 1998; Mangelsdorf et al., 1996; Nachmias et al., 1996; Parritz, 1996; Stifter & Braungart, 1995).

Folgende Codes werden als Dauercodes vergeben und können innerhalb der objektbezogenen Regulationsstrategien parallel vergeben werden. Sie können NICHT parallel mit den Codes der anderen Regulationsstrategien (selbstbezogen, personenbezogen) vergeben werden, d.h. sie schließen sich mit ihnen aus.

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Problemlösen	Das Projektkind setzt instrumentelle Aktionen im Sinne einer kompetenten Problemlösung. Es schüttet Wasser auf den Stimulus, wirft einen Stein darauf, etc.	l	Kurze Unterbrechungen (unter 1 Sekunde) werden ignoriert
Interaktion mit Stimulus	Das Projektkind interagiert mit dem Stimulus spielerisch, explorierend. Es wendet sich dem Stimulus zu, tastet nach ihm, berührt ihn kurz oder auch länger.	i	
Annäherung	Das Projektkind verringert die räumliche Distanz zum Objekt und nähert sich an.	a	
Aufmerksamkeit auf Stimulus	Das Projektkind richtet seine visuelle Aufmerksamkeit den Stimulus.	k	Eine Dauer unter 1 Sekunde wird ignoriert. Dieser Code endet, sobald ein Code der anderen Kategorien/ Subkategorien verwendet wird.

(6) EMOTIONALER AUSDRUCK

Der Emotionsausdruck beschreibt, welche Emotionen das Projektkind während der Testphase zeigt (vgl. Diener et al., 2002; Diener & Mangelsdorf, 1999; Buss & Goldsmith, 1998; Calkins & Johnson, 1998; Mangelsdorf et al., 1996; Nachmias et al., 1996; Parritz, 1996; Stifter & Braungart, 1995).

Die Codes positive Emotionen und negative Emotionen werden als Dauercodes vergeben und schließen sich gegenseitig aus. Wenn weder ein positiver, noch ein negativer Emotionsausdruck zu beobachten ist, wird nichts kodiert. Die Qualitäten des beobachtbaren Emotionsausdrucks sind den globalen Ratingskalen *negative Emotionsexpression* und *positive Emotionsexpression* zu entnehmen.

Code	Beschreibung	Taste	Kodierregel
Positive Emotionen	Deutlicher Ausdruck positiver Emotionen im Gesicht z.B. Lachen, (auch leichtes) Lächeln	2	Kurze Unterbrechungen (unter 1 Sekunde) werden ignoriert.
Negative Emotionen	Deutlicher Ausdruck negativer Emotionen im Gesicht, z.B. Schreien, Weinen, Jammern	1	

(7) NEGATIVE EMOTIONSEXPRESSION

Die Skala negative Emotionsexpression wurde aus Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) adaptiert. Sie wird einmal über die gesamte Episode eingeschätzt und zeigt somit die höchste aufgetretene Ausprägung an negativer Emotion über die Gesamtsituation auf. Zusätzlich wird die negative Emotionsexpression zu Ende der Testsituation (Zeitpunkt 2) anhand der gleichen Skala gemessen, um sie mit der höchst aufgetretenen Intensität vergleichen zu können.

Wert	Ausprägung
7	Besonders ausdruckstarker negativer Emotionsausdruck (z. B. heftiges Schreien, Brüllen, Strampeln, Treten)
6	Ausdrucksstark (z. B. eindeutiges Weinen, Schreien)
5	Weniger heftiges Weinen, Jammern, mehrere Unzufriedenheitsäußerungen oder Protest
4	Isoliertes Weinen, isoliertes Jammern, nicht wiederholte Äußerung
3	Heulgesicht (*cry face)* - Gesichtsausdruck wie beim Weinen, aber ohne Ton
2	Unzufriedenheitsäußerungen, verbaler Protest, kein Heulgesicht
1	Neutral

(8) POSITIVE EMOTIONSEXPRESSION

Die Skala positive Emotionsexpression wurde analog zur negativen Emotionsexpression erstellt. Sie wird einmal über die gesamte Episode eingeschätzt und zeigt somit die höchste aufgetretene Ausprägung an positiver Emotion über die Gesamtsituation auf. Außerdem wird die positive Emotionsexpression zu Ende der Testsituation (Zeitpunkt 2) anhand der gleichen Skala gemessen, um sie mit der höchst aufgetretenen Intensität vergleichen zu können.

Wert	Ausprägung
7	Besonders ausdruckstarker positiver Emotionsausdruck (z. B. lautes Lachen, körperliches Agieren)
6	Ausdrucksstark (z. B. Kichern)
5	Weniger ausdrucksstark (z.B. breites Grinsen)
4	Verhalten, doch eindeutig positive Grundstimmung erkennbar (z.B. Lächeln)
3	Verhalten, tendenziell positive Grundstimmung erkennbar (z.B. erfreuter Gesichtsausdruck)
2	Neutral, aber interessiert-offene Miene
1	Neutral

(9) GLOBALE EMOTIONSREGULATION

Die Skala globale Emotionsregulation wurde aus dem Vienna Attachment Classification System (VACS) adaptiert. Im Fokus steht die globale Fähigkeit zur Emotionsregulation, also wie erfolgreich das Kind in der Regulation der negativen Emotionen ist und inwiefern es in der Lage ist, unterschiedliche Regulationsstrategien flexibel zu nutzen.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
5	Ausgezeichnete Regulation	Kind benutzt verschiedene Strategien flexibel, kann sich beruhigen und ist erneut zur Exploration bereit.
4	Gute Regulation	Kind kann effektiv regulieren, macht aber noch einen leicht beunruhigten oder verunsicherten Eindruck.
3	Konkrete Regulationsversuche	Konkrete Regulationsversuche, allerdings bricht Affekt immer wieder deutlich durch.
2	Vereinzelte Regulationsversuche	Vereinzelte Ansätze, Regulation nur kurzzeitig, Affekt immer noch stark im Vordergrund.
1	Keine Regulationsversuche	Keine erfolgreiche Regulation. Kind weint hilflos vor sich hin, zeigt Schockstarre, o. ä.

(10) NÄHE- UND KONTAKTSUCHE

Die Skala Nähe- und Kontaktsuche wurde aus Ainsworth und KollegInnen (1978) adaptiert. Im Fokus steht hier die Intensität und Persistenz der Bemühungen des Kindes von sich aus mit der Mutter Nähe und Kontakt herzustellen.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
7	Sehr aktiv	Kind zeigt sehr aktives Streben nach körperlicher Nähe, z.B. Klammern, Hinaufklettern, auf Mutters Schoß setzen, Einsinken, etc.
6	Aktiv	Kind zeigt aktive Kontaktsuche, weniger dringlich als in 7.
5	Etwas	Kind zeigt etwas Kontaktsuche, ist mit alleiniger Nähe zur Mutter zufrieden oder es reicht sie nur zu berühren.
4	Weder / noch	Kind zeigt offensichtlich Verhaltensweisen, die einen Wunsch nach Kontakt nahelegen, ist aber entweder zu wenig bemüht oder die Bemühungen sind ohne größeren Nachdruck
3	Schwach	Kind zeigt schwache oder mittelmäßige Bemühungen nach Kontakt.
2	Minimal	Kind zeigt minimales Streben nach körperlichem Kontakt oder Nähe.
1	Keine	Kein Streben nach Kontakt oder körperlicher Nähe erkennbar.

(11) KONTAKTBEIBEHALTUNG

Die Skala Kontaktbeibehaltung wurde aus Ainsworth und KollegInnen (1978) adaptiert. Im Fokus steht die Intensität und Persistenz der Bemühungen des Kindes von sich aus in der Nähe der Mutter oder in Kontakt mit ihr zu verbleiben.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
7	Sehr aktiv	Kind klammert, schmiegt sich an, lehnt sich an, zeigt aktiven Widerstand, wenn die Mutter den Kontakt lockern will.
6	Aktiv	Kind klammert, schmiegt sich an, aber weniger ausgeprägt als bei 7. Protest, wenn Mutter Kontakt lockern will.
5	Etwas	Kontakt wird beibehalten, Kind will sich ungern lösen.
4	Unentschlossen	Kontakt wird beibehalten, Kind macht aber immer noch gestressten Eindruck oder ist unentschlossen ob Kontakt beibehalten werden soll. Wenig oder verzögerter Protest.
3	Schwach	Körperkontakt wird nur kurz gehalten.
2	Minimal	Kind hält den Kontakt nur sehr kurz oder es gibt nur einmal kurzen Kontakt.
1	Keine	Kein Streben nach Beibehaltung des Kontakts oder Kind macht indifferenten Eindruck.

(12) MÜTTERLICHE SENSITIVITÄT

Die Skala mütterliche Sensitivität wurde aus Ainsworth (1969) adaptiert. Hier wird die Ausprägung der mütterlichen Sensitivität während der Angstsituation einmalig eingeschätzt.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
9	Hoch sensitiv	Mutter ist besonders fein auf kindliche Signale abgestimmt, reagiert prompt und angemessen. Ihre Wahrnehmung der kindlichen Signale ist korrekt, sie liest sie gekonnt, auch wenn die Signale subtil und dezent sind. Sie ist taktvoll und bietet dem Kind akzeptable Alternativen, sollte sie den kindlichen Wünschen nicht nachkommen wollen. Die Reaktionen der Mutter sind ausgewogen, rund und vollständig. Beide sind nach den Transaktionen zufrieden.
8	Hoch sensitiv – sensitiv	Mutter ist hoch sensitiv, der Grad der Sensitivität ist aber weniger prägnant als bei einer Wertung von 9. Entweder sie zeigt etwas weniger Feinfühligkeit oder reagiert nicht immer prompt und angemessen, ist etwas weniger taktvoll, usw.
7	Sensitiv	Mutter interpretiert die kindlichen Signale korrekt, reagiert prompt und angemessen, aber mit weniger Feinfühligkeit und nicht immer. Es sind kleinere Diskrepanzen beobachtbar: Der Mutter entgehen manchmal die Hinweise des Kindes, ihre Wahrnehmung der kindlichen Signale ist weniger sensitiv. Trotzdem sind die mütterlichen Interventionen und Interaktionen niemals ernsthaft unstimmig mit dem Tempo, der Befindlichkeit oder den Signalen des Kindes.
6	Sensitiv – inkonsistent sensitiv	Mutter ist sensitiv, es zeigen sich aber mehrere oder größere Diskrepanzen, die eine 7 nicht mehr rechtfertigen.
5	Inkonsistent sensitiv	Mutter zeigt sowohl sensitive als auch insensitive Umgangsweisen mit dem Kind. Sie ist nur manchmal sensitiv oder reagiert nur auf bestimmte Aspekte der kindlichen Erfahrung sensitiv, auf andere insensitiv. Ihre Achtsamkeit für das Kind ist unregelmäßig, ihre Wahrnehmung der kindlichen Bedürfnisse teilweise verzerrt, teilweise akkurat. Ihre Reaktionen sind oft prompt und angemessen, aber manchmal verzögert und unangemessen. Sie ist allgemein noch häufiger sensitiv als insensitiv.
4	Inkonsistent sensitiv - insensitiv	Mutter zeigt inkonsistente Umgangsweisen, sie ist dabei häufiger insensitiv als sensitiv.
3	Insensitiv	Mutter scheitert häufig dabei, eine prompte und angemessene Reaktion auf die kindlichen Signale folgen zu lassen, obwohl sie in manchen Fällen ihre Kapazität zur Sensitivität zeigt. Ihre Fähigkeit die kindliche Perspektive einzunehmen scheint beschränkt, sie ist zu oft mit anderen Dingen beschäftigt, sie nimmt die Signale des Kindes verzerrt wahr, interpretiert sie falsch, oder ist abgeneigt dem Kind das Benötigte zu geben. Die Interaktionen erscheinen fragmentiert oder unvollständig.
2	Insensitiv – hoch insensitiv	Mutter zeigt insensitive Verhaltensweisen, reagiert verzögert, unangemessen oder fragmentiert, es sind aber dennoch Ansätze von stimmigen Interaktionen erkennbar.
1	Hoch insensitiv	Mutter reagiert verzögert, unangemessen oder fragmentiert auf die kindlichen Signale, aufgrund der verzerrten Wahrnehmung dieser Signale. Sie scheint ganz von ihren eigenen Wünschen, Stimmungen und Aktivitäten gesteuert, welche oft konträr zu den kindlichen Wünschen und Bedürfnissen sind. Manchmal reagiert sie auf Signale, wenn diese besonders stark, langanhaltend oder wiederholt gezeigt werden, stimmige Interaktionen scheinen jedoch zufällig zu passieren.

(13) MÜTTERLICHE INTRUSIVITÄT

Die Skala mütterliche Intrusivität wurde aus Biringen, Robinson und Emde (2000) adaptiert. Die Ausprägung des mütterlichen intrusiven bzw. eingreifenden Verhaltens wird einmalig eingeschätzt.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
5	Nicht intrusiv	Mutter lässt dem Kind freien Raum, überlässt dem Kind die Führung, setzt ihre Interaktionen passend zum *Flow* des Kindes. Sie ist für das Kind zugänglich und emotional verfügbar, ohne sich dabei in die Tätigkeiten des Kindes einzumischen.
4	Kaum intrusiv	Anflüge von intrusivem Verhalten der Mutter sind feststellbar.
3	Etwas intrusiv	Mutter verhält sich in der Situation oft zu direktiv, macht Interaktionsvorschläge, die dem kindlichen *Flow* gegenläufig sind. Verhalten eher direktiv oder leicht überbehütend als wirklich intrusiv.
2	Nahezu intrusiv	Mutter zeigt intrusive Verhaltensweisen, allerdings nicht so pointiert, dass eine Extremwertung vertreten werden kann.
1	Intrusiv	Mutter ist in Interaktion mit dem Kind störend, sie ist stark direktiv, kontrollierend oder überstimulierend. Fehlender Respekt für Autonomie und kindliche Wünsche und fehlende Rücksicht auf kindliche Fähigkeiten, auch grobes körperliches Eingreifen.

(14) MÜTTERLICHE FEINDSELIGKEIT

Die Skala mütterliche Intrusivität wurde aus Biringen und KollegInnen (2000) adaptiert. Die Ausprägung des mütterlichen feindseligen bzw. harschen Verhaltens wird einmalig eingeschätzt.

Wert	Ausprägung	Beschreibung
5	Nicht feindselig	Mutter zeigt kein feindseliges Verhalten. Das generelle emotionale Klima erscheint nicht feindselig.
4	Kaum feindselig	Anflüge von latent feindseligem Verhalten der Mutter sind feststellbar.
3	Latent feinselig	Es gibt keine offen feindseligen Verhaltensweisen, dennoch ist ein dauerndes Mitschwingen von negativem Affekt bemerkbar: Ungeduld, Langeweile, Unbehagen, Ärger, Unzufriedenheit, leichte Irritierbarkeit, genervtes Schnaufen, Augen verdrehen, Stimme erheben.
2	Feindselig	Offen feindseliges Verhalten der Mutter beobachtbar, allerdings nicht so pointiert, dass eine Extremwertung vertreten werden kann.
1	Ausgeprägt feindselig	Mutter zeigt verbal oder körperlich sehr harsches, grobes, erniedrigendes Verhalten, Drohungen in jeglicher Form, kalter Gesichtsausdruck (*cold stare*), lächerlich machen, beschämen. Mütterliches Verhalten ist furchteinflößend oder bedrohlich.

LITERATUR

Ainsworth, M. D. S. (1969). *Maternal Sensitivity Scales. The Baltimore Longitudinal Project.* Elektronische Quelle: Psychology Department der Stony Brook University New York, Attachment Measurement Library. Verfügbar unter: http://www.psychology.sunysb.edu/attachment/measures/content/ainsworth_scales.html [25.02.2015].

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation*. Hillsdale: Erlbaum.

Biringen, Z., Robinson, J. & Emde, R. N. (2000). Appendix B: The Emotional Availability Scales (3rd ed., an abriged infancy/early childhood version). *Attachment & Human Development, 2*, 256-270.

Buss, K. A. & Goldsmith, H. H. (1998). Fear and anger regulation in infancy: Effects on temporal dynamics of affective expression. *Child Development*, *69*, 359-374.

Calkins, S. D. & Johnson, M. C. (1998). Toddler regulation of distress to frustrating events: temperamental and maternal correlates. *Infant Behavior & Development*, *21*, 379- 395.

Diener, M. & Mangelsdorf, S. (1999). Behavioral strategies for emotion regulation in toddlers: Associations with maternal involvement and emotional expressions. *Infant Behavior and Development*, *22*, 569–583.

Diener, M., Mangelsdorf, S., McHale, J. & Frosch, C. (2002). Infants' behavioral strategies for emotion regulation with fathers and mothers: Associations with emotional expressions and attachment quality. *Infancy*, *3*, 153–174.

Ekas, N. V., Braungart-Rieker, J. M., Lickenbrock, D. M., Zentall, S. R. & Maxwell, S. M. (2011). Toddler emotion regulation with mothers and fathers: Temporal associations between negative affect and behavioral strategies. *Infancy*, *16*, 266-294.

Mangelsdorf, S. C., Shapiro, J. R. & Marzolf, D. (1995). Developmental and temperamental differences in emotion regulation in infancy. *Child Development*, *66*, 1817-1828.

Stifter, C. A. & Braungart, J. M. (1995). The regulation of negative reactivity in infancy: Function and development. *Developmental Psychology*, *31*, 448-455.

Nachmias, M., Gunnar, M., Mangelsdorf, S., Parritz, R. H. & Buss, K. (1996). Behavioral inhibition and stress reactivity: The moderating role of attachment security. *Child Development*, *67*, 508–522.

Parritz, R. H. (1996). A descriptive analysis of toddler coping in challenging circumstances. *Infant Behavior and Development*, *19*, 171-180.

E. Beobachtungsprotokoll AQS

AQS[G]

Attachment Q-Sort [German]

Ahnert, Eckstein-Madry, Supper, Bohlen, Suess, & Suess, 2012

Deutsche Übertragung des AQS nach Waters (1995)

(Version: Mutter-Kind-Bindung)

Datum: _____

Name des Kindes: _____

Name der Mutter: _____

Name des Beobachters: _____

Orte der Beobachtung: _____

Zeitraum (von – bis): _____

Beobachtungsprotokoll-M

ITEM	Vermerk
1. Das Kind beschäftigt sich mit der Mutter bereitwillig oder überlässt ihr die Gegenstände, wenn sie darum bittet. **Niedrig: Das Kind weigert sich.*	
2. Wenn das Kind nach dem Spiel zur Mutter kommt, ist es manchmal ohne ersichtlichen Grund quengelig. **Niedrig: Das Kind ist fröhlich und herzlich, wenn es nach oder auch während dem Spiel zur Mutter kommt.*	
3. Das Kind lässt sich auch von anderen Erwachsenen (neben der Mutter) trösten, wenn es aufgeregt ist oder sich wehgetan hat. **Niedrig: Die Mutter ist die einzige, von der sich das Kind trösten lässt.*	
4. Das Kind geht behutsam mit Spielzeugen (und Haustieren) um.	
5. Das Kind interessiert sich mehr für Menschen als für Gegenstände. **Niedrig: Das Kind interessiert sich mehr für Gegenstände als für Menschen.*	
6. Wenn das Kind in der Nähe der Mutter ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, die Mutter dorthin zu zerren. **Niedrig: Das Kind versucht selbst zu bekommen, was es will, ohne zu quengeln oder die Mutter dorthin zu zerren.*	
7. Das Kind lacht oder lächelt schnell mit vielen verschiedenen Menschen. **Niedrig: Die Mutter kann das Kind leichter zum Lächeln oder Lachen bringen als andere.*	
8. Wenn das Kind weint, dann weint es heftig. **Niedrig: Das Kind wimmert, schluchzt und weint kaum merklich oder ein heftiges Weinen dauert nicht sehr lange.*	
9. Das Kind ist meistens unbeschwert und spielerisch. **Niedrig: Das Kind neigt in größeren Zeitabständen dazu, ernst, traurig oder leicht ärgerlich zu sein.*	
10. Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen hinlegen oder abends ins Bett bringen will. **Niedrig: Das Kind weint nicht und sträubt sich auch nicht, wenn es zu Bett gebracht wird.*	

11. Das Kind umarmt die Mutter oft oder kuschelt mit ihr, ohne dass es dazu aufgefordert wurde. **Niedrig: Das Kind schmust oder kuschelt kaum, außer wenn es umarmt wird oder um eine Umarmung gebeten wird.*	
12. Das Kind gewöhnt sich schnell an Menschen oder Gegenstände, bei denen es zunächst schüchtern oder ängstlich war. ***Mittel: Das Kind ist nie schüchtern oder ängstlich.* **Niedrig: Das Kind gewöhnt sich nur langsam an Menschen und Gegenstände.*	
13. Sobald die Mutter den Raum verlassen will, regt das Kind sich auf und weint sogar weiter oder wird ärgerlich, wenn die Mutter gegangen ist. ***Mittel: Das Kind regt sich nicht auf, wenn die Mutter den Raum verlässt.* **Niedrig: Das Kind hört sofort auf zu weinen, wenn die Mutter den Raum verlassen hat.*	
14. Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt das Kind es zur Mutter oder zeigt es ihr von weitem. **Niedrig: Das Kind spielt mit dem neuen Gegenstand stillschweigend oder geht dahin, wo es nicht gestört wird.*	
15. Wenn die Mutter es darum bittet, spricht das Kind mit unbekannten Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann. **Niedrig: Auch wenn die Mutter das Kind bittet, ist es kaum bereit, sich auf unbekannte Erwachsene einzulassen.*	
16. Das Kind bevorzugt zum Spielen Nachbildungen von Lebewesen (Puppen, Stofftiere o.ä.). **Niedrig: Das Kind bevorzugt zum Spielen Bälle, Klötze, Töpfe, Pfannen usw.*	
17. Das Kind verliert schnell das Interesse an unbekannten Erwachsenen, wenn sie etwas tun, was es nicht mag.	
18. Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind. **Niedrig: Das Kind lehnt die Vorschläge ab oder ignoriert sie (kann dabei jedoch Anweisungen folgen).*	
19. Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder geben, dann gehorcht es. (Weigerungen, die spielerisch gemeint sind, werden nicht gewertet, außer das Kind ist deutlich ungehorsam.) **Niedrig: Die Mutter muss sich den Gegenstand selbst nehmen oder ihn mit erhobener Stimme einfordern.*	
20. Dem Kind scheint es nichts auszumachen, wenn es sich erschreckt, stößt oder hinfällt. **Niedrig: Das Kind weint, wenn es sich nur leicht stößt, stürzt oder erschreckt.*	
21. Das Kind achtet beim Spiel zuhause darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt. ***Mittel: Wenn sich das Kind nicht von der Mutter entfernen darf oder keinen Platz hat, weiter weg von ihr zu spielen.* **Niedrig: Das Kind achtet überhaupt nicht darauf, wo die Mutter ist.*	
22. Das Kind benimmt sich wie es liebevolle Eltern tun, wenn es mit Puppen, Haustieren oder anderen Kindern spielt. ***Mittel: Wenn das Kind keine Puppen, Tiere oder andere Kleinkinder um sich hat oder nicht mit ihnen spielt.* **Niedrig: Das Kind spielt in anderer Weise mit Puppen, Tieren oder anderen Kindern.*	
23. Wenn die Mutter mit anderen Familienmitgliedern herzlich ist oder nur mit ihnen zusammen sitzt, versucht das Kind die Zuneigung der Mutter für sich zu bekommen. **Niedrig: Das Kind lässt die Mutter mit Anderen herzlich sein; es greift vielleicht ein, aber nicht auf eine eifersüchtige Art.*	

24. Wenn die Mutter das Kind ermahnt oder mit erhobener Stimme spricht, dann wirkt es aufgeregt, traurig oder schämt sich, weil es die Mutter verärgert hat. ***Mittel: Das Kind erschrickt nur wegen der lauten Stimme oder hat Angst vor Strafe.* **Niedrig: Das Kind ist in solchen Situationen weder aufgeregt, traurig noch beschämt.*	
25. Für die Mutter ist das Kind leicht aus den Augen zu verlieren, wenn es außerhalb ihrer Sichtweite spielt. ***Mittel: Das Kind spielt niemals außer Sichtweite.* **Niedrig: Das Kind redet oder ruft, wenn es außer Sichtweite ist. Es ist leicht, das Kind im Auge zu behalten.*	
26. Das Kind weint, wenn die Mutter es zu Hause mit dem Babysitter, dem Vater oder den Großeltern allein lässt. **Niedrig: Das Kind weint in solchen Situationen nicht.*	
27. Das Kind lacht, wenn die Mutter es neckt. ***Mittel: Die Mutter neckt das Kind niemals beim Spielen oder während einer Unterhaltung.* **Niedrig: Das Kind reagiert ärgerlich, wenn die Mutter es neckt.*	
28. Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Mutter aus. ***Mittel: Das Kind sitzt niemals still.* **Niedrig: Das Kind ruht sich lieber auf dem Boden oder im Sessel, Sofa, Stuhl oder ähnlichem aus.*	
29. Manchmal ist das Kind in etwas so vertieft, dass es nicht zu hören scheint, wenn es angesprochen wird. **Niedrig: Selbst wenn es völlig ins Spiel vertieft ist, merkt das Kind, wenn es angesprochen wird.*	
30. Das Kind ärgert sich leicht über Spielzeug. **Niedrig: Das Kind ärgert sich nicht so leicht über Spielzeug.*	
31. Das Kind will im Zentrum der mütterlichen Aufmerksamkeit stehen. Wenn die Mutter beschäftigt ist oder mit jemand anderem redet, unterbricht oder stört es. **Niedrig: Das Kind bemerkt es nicht (oder stört sich nicht daran), wenn es nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht.*	
32. Wenn die Mutter „Nein“ sagt oder das Kind bestraft, dann beendet das Kind das unerwünschte Verhalten (zumindest dieses Mal). Es muss nicht zweimal ermahnt werden. **Niedrig: Das Kind lässt sich von seinem Verhalten nicht abbringen.*	
33. Das Kind macht den Eindruck (oder macht ganz deutlich), dass es vom Arm abgesetzt werden möchte, widersetzt sich dem allerdings dann oder will gleich wieder hochgehoben werden. **Niedrig: Das Kind fängt gleich an zu spielen, wenn es abgesetzt wird.*	
34. Wenn sich das Kind aufregt, weil die Mutter weggeht, dann bleibt es da sitzen wo es ist und weint; es folgt der Mutter nicht nach. ***Mittel: Das Kind ist niemals aufgeregt, wenn die Mutter weggeht.* **Niedrig: Wenn sich das Kind aufregt (oder schon weint), folgt es auch der Mutter nach.*	
35. Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. ***Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.* **Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.*	
36. Das Kind benutzt seine Mutter als Basis zum Erkunden der Umgebung: Es entfernt sich, um zu spielen, kommt in ihre Nähe zurück, bewegt sich wieder weg, um zu spielen usw. **Niedrig: Das Kind ist dauernd unterwegs (es sei denn, es wird zurückgeholt) oder es ist immer in der Nähe.*	

37. Das Kind ist sehr aktiv; es ist ständig in Bewegung und liebt eher aktive als ruhige Spiele. **Niedrig: Das Kind hat ein niedriges Aktivierungsniveau und bevorzugt ruhige Aktivitäten.*	
38. Das Kind ist gegenüber der Mutter fordernd und ungeduldig. Es quengelt und drängt so lange, bis die Mutter tut, was es möchte. **Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit, sollte die Mutter nicht gleich reagieren.*	
39. Das Kind ist oft ernst und sachlich nüchtern, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt. **Niedrig: Das Kind albert herum und lacht, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt.*	
40. Das Kind untersucht neue Gegenstände oder Spielzeug sehr genau. Es versucht, sie in unterschiedlicher Weise zu verwenden oder sie auseinanderzunehmen. **Niedrig: Neue Gegenstände oder Spielzeuge werden normalerweise nur kurz betrachtet. (Es kann allerdings sein, dass das Kind sich ihnen später wieder zuwendet.)*	
41. Wenn die Mutter das Kind auffordert zu gehorchen, folgt es. (Wenn sich das Kind spielerisch weigert, wird dies nicht gewertet, außer das Kind wird deutlich ungehorsam.) **Niedrig: Das Kind ignoriert die Aufforderungen oder verweigert sie.*	
42. Das Kind erkennt, wenn die Mutter aufgebracht ist. Es wird dann selbst still oder aufgebracht, versucht die Mutter zu trösten, fragt ob etwas nicht in Ordnung ist, usw. **Niedrig: Das Kind bemerkt nichts, spielt weiter, benimmt sich, als ob alles in Ordnung wäre.*	
43. Das Kind bleibt näher bei der Mutter oder kehrt öfter zu ihr zurück, als dies überhaupt erforderlich ist, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. **Niedrig: Das Kind verfolgt nicht, was die Mutter tut oder wo sie ist.*	
44. Das Kind verlangt und genießt es auch, von der Mutter gehalten sowie umarmt zu werden und mit ihr zu schmusen. ***Mittel: Das Kind hat während der Beobachtung keinen Körperkontakt zur Mutter.* **Niedrig: Das Kind ist am Körperkontakt nicht besonders interessiert; toleriert ihn, aber sucht nicht danach; oder das Kind windet sich, um abgesetzt zu werden.*	
45. Das Kind tanzt und singt gerne zu Musik. **Niedrig: Das Kind mag weder Musik, noch lehnt es sie ab.*	
46. Das Kind geht und rennt umher, *ohne* sich zu stoßen, hinzufallen oder zu stolpern. **Niedrig: Stoßen, Hinfallen oder Stolpern kommen täglich öfter vor (auch ohne sich dabei zu verletzen).*	
47. Das Kind toleriert und genießt es, wenn es im Spiel etwas lauter oder „wilder“ wird, solange die Mutter dabei lächelt und zeigt, dass es Spaß ist. **Niedrig: Das Kind ist aufgeregt/verärgert, auch wenn die Mutter deutlich macht, dass die Aktionen lustig gemeint oder unbedenklich sind.*	
48. Wenn es darum gebeten wird, gibt oder zeigt das Kind bereitwillig unbekannten Erwachsenen Gegenstände, die es hat. **Niedrig: Wenn das Kind angesprochen wird, gibt es nicht so einfach unbekannten Erwachsenen etwas ab.*	
49. Wenn unbekannter Besuch kommt, läuft das Kind mit einem schüchternen Lächeln zur Mutter. ***Mittel: Das Kind läuft nicht zur Mutter, wenn Besuch kommt.* **Niedrig: Auch wenn das Kind gegenüber dem Besuch letztlich auftaut, läuft es zunächst beunruhigt oder weinend zur Mutter.*	

50. Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch im Haus ist, ihn zu ignorieren oder zu meiden (auch wenn das Kind schließlich doch mit ihm warm wird). **Niedrig: Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, sich anzunähern und in Kontakt zu treten.*	
51. Das Kind turnt auf Besuchern herum, wenn es mit ihnen spielt. ***Mittel: Das Kind spielt nicht mit Besuchern.* **Niedrig: Das Kind sucht beim Spielen keinen engen Kontakt zu den Besuchern.*	
52. Dem Kind fällt es schwer, mit kleinen Gegenständen umzugehen oder kleine Dinge zusammenzusetzen. **Niedrig: Das Kind ist sehr geschickt mit kleinen Dingen (Stiften usw.).*	
53. Wenn das Kind von der Mutter auf den Arm genommen wird, legt es seinen Arm um sie oder seine Hand auf ihre Schulter. **Niedrig: Das Kind lässt sich auf den Arm nehmen, hilft dabei aber nicht unbedingt mit und hält sich auch nicht fest.*	
54. Das Kind scheint zu erwarten, dass sich die Mutter in seine Tätigkeiten einmischt, auch wenn sie ihm einfach nur helfen will. **Niedrig: Das Kind akzeptiert die Hilfe der Mutter, sofern sie nicht tatsächlich einschränkend ist.*	
55. Das Kind ahmt zahlreiche Verhaltensweisen oder Umgangsweisen nach, die es bei der Mutter beobachtet. **Niedrig: Das Kind ahmt das Verhalten der Mutter nicht merklich nach.*	
56. Wenn eine Tätigkeit dem Kind schwierig zu sein scheint, zieht es sich zurück oder verliert das Interesse. **Niedrig: Das Kind denkt, schwierige Aufgaben bewältigen zu können.*	
57. Das Kind ist furchtlos. **Niedrig: Das Kind ist vorsichtig oder ängstlich.*	
58. Das Kind ignoriert Besucher weitgehend; es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter. **Niedrig: Das Kind interessiert sich durchaus für Besucher, auch wenn es zunächst etwas scheu ist.*	
59. Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist oder das Spielzeug beiseite legt, dann findet es meist etwas anderes zu tun, ohne zunächst zur Mutter zurückzukehren. ***Mittel: Die Mutter ist so aktiv, dass das Kind keine Möglichkeit hat, selbstständig zu agieren.* **Niedrig: Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist, kehrt es zur Mutter zurück (um zu spielen oder Zuneigung und Anregung zu bekommen).*	
60. Wenn die Mutter versichert, dass alles in Ordnung ist, dann spielt das Kind mit Dingen, die es ursprünglich vorsichtig oder ängstlich gemacht hatten. ***Mittel: Das Kind ist niemals ängstlich oder vorsichtig.* **Niedrig: Das Kind akzeptiert es nicht, was die Mutter ihm zusichern will.*	
61. Das Kind ist im Spiel mit der Mutter ausgelassen, es stößt, kratzt oder beißt (ohne der Mutter notwendigerweise weh tun zu wollen). ***Mittel: Das Spiel ist nie ausgelassen.* **Niedrig: Das Kind spielt ausgelassen, jedoch ohne der Mutter weh zu tun.*	
62. Wenn das Kind gute Laune hat, bleibt dies wahrscheinlich den ganzen Tag so. **Niedrig: Die gute Laune kann schnell wechseln.*	
63. Noch bevor das Kind etwas selbst ausprobiert, versucht es Hilfe zu bekommen. **Niedrig: Das Kind ist selbstsicher; es probiert Dinge selbst aus, bevor es um Hilfe bittet.*	
64. Das Kind turnt gerne auf der Mutter herum, wenn sie zusammen spielen. **Niedrig: Das Kind will keinen engen Kontakt im Spiel.*	

65. Das Kind reagiert schnell verärgert, wenn die Mutter es dazu bringen will, von einer zur nächsten Tätigkeit zu wechseln (auch wenn das Kind die neue Tätigkeit normalerweise mag). **Niedrig: Das Kind geht bereitwillig zu anderen Tätigkeiten über, wenn die Mutter dies vorschlägt.*	
66. Das Kind ist Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm sind, schnell zugeneigt. **Niedrig: Das Kind fasst nicht gleich Zuneigung zu unbekannten Erwachsenen.*	
67. Wenn Besucher kommen, will das Kind viel Aufmerksamkeit von ihnen. **Niedrig: Das Kind sucht nicht sonderlich nach der Aufmerksamkeit von Besuchern.*	
68. Im Allgemeinen ist das Kind aktiver als die Mutter. **Niedrig: Im Allgemeinen ist das Kind weniger aktiv als die Mutter.*	
69. Das Kind bittet die Mutter selten um Hilfe. ***Mittel: Das Kind ist noch zu jung dazu.* **Niedrig: Das Kind bittet die Mutter oft um Hilfe.*	
70. Das Kind begrüßt die Mutter freudig, wenn sie den Raum betritt. (Zeigt ihr Spielzeug, gestikuliert oder ruft nach ihr.) **Niedrig: Das Kind begrüßt die Mutter nicht, es sei denn, die Mutter hat es zuerst begrüßt.*	
71. Nachdem das Kind verängstigt oder verärgert war, hört es auf zu weinen oder beruhigt sich schnell, wenn die Mutter es auf den Arm nimmt. **Niedrig: Das Kind ist nicht so leicht zu beruhigen.*	
72. Wenn Besucher über etwas lachen oder loben, was das Kind getan hat, dann macht es das immer wieder. **Niedrig: Besucher beeinflussen das Kind kaum auf diese Weise.*	
73. Das Kind hat einen Objektbegleiter (Schmusetier, Schmusedecke), den es herumträgt, mit ins Bett nimmt oder festhält, wenn es verstimmt ist. (Wenn das Kind jünger als zwei Jahre ist, sind Flasche oder Schnuller keine Objektbegleiter.) **Niedrig: Das Kind hat keinen Objektbegleiter, oder es hat einen und benutzt ihn kaum.*	
74. Wenn die Mutter nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Mutter es überhaupt nicht machen (es quengelt, wird ärgerlich, geht zu anderen Tätigkeiten über usw.). **Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit ab, als wenn es davon ausgeht, dass die Mutter seinem Wunsch bald nachkommt.*	
75. Das Kind ist ärgerlich oder weint, wenn die Mutter aus dem Zimmer geht. (Das Kind kann ihr auch hinterherlaufen.) **Niedrig: Das Kind bemerkt, wenn die Mutter den Raum verlässt, folgt ihr möglicherweise nach, ist aber nicht aufgeregt.*	
76. Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit Erwachsenen. **Niedrig: Das Kind spielt lieber mit Erwachsenen als mit Spielzeugen.*	
77. Wenn die Mutter um etwas bittet, dann versteht das Kind gleich, was sie will. (Egal, ob es dann gehorcht oder nicht.) *** Mittel: Das Kind ist zu jung, um zu verstehen, was die Mutter will.* **Niedrig: Das Kind ist stellenweise ratlos oder zu langsam, um zu verstehen, was die Mutter will.*	
78. Das Kind lässt sich auch von anderen Personen als den Eltern/Großeltern gern halten oder umarmen. **Niedrig: Das Kind ist nicht besonders interessiert an solchen Kontakten.*	

79. Das Kind ärgert sich leicht über die Mutter. **Niedrig: Das Kind ärgert sich kaum über die Mutter, es sei denn, die Mutter ist sehr aufdringlich oder das Kind ist sehr müde.*	
80. Das Kind benutzt den Gesichtsausdruck der Mutter als verlässliche Informationsquelle, wenn etwas gefährlich oder bedrohlich aussieht. **Niedrig: Das Kind bewertet die Situation selbst, ohne zunächst den Ausdruck der Mutter zu prüfen.*	
81. Das Kind weint, um die Mutter dazu zu bringen, etwas zu tun, was es will. ***Mittel: Das Kind weint nicht.* **Niedrig: Das Kind weint hauptsächlich dann, wenn es müde, traurig, ängstlich usw. ist.*	
82. Im Spiel verbringt das Kind die meiste Zeit mit ein paar wenigen Spielzeugen oder Beschäftigungen. **Niedrig: Das Kind untersucht eine Reihe unterschiedlicher Spielzeuge und spielt (kurz) mit ihnen.*	
83. Wenn das Kind Langeweile hat, geht es zur Mutter, um nach einer Beschäftigung zu suchen. **Niedrig: Das Kind wandert herum oder tut für eine Weile nichts, solange bis sich etwas ergibt.*	
84. Das Kind ist zumindest im Haus bemüht, sauber und ordentlich zu sein. **Niedrig: Ständig bekleckert und beschmiert das Kind sich selbst und den Fußboden.*	
85. Das Kind fühlt sich zu neuen Beschäftigungen oder Spielzeugen stark hingezogen. **Niedrig: Neue Dinge lenken das Kind von den vertrauten Spielzeugen oder Beschäftigungen kaum ab.*	
86. Das Kind versucht die Mutter dazu zu bewegen, es nachzuahmen. Oder: Wenn die Mutter das Kind nachahmt, merkt es dies schnell und freut sich darüber. **Niedrig: Das Kind zeigt kein besonderes Interesse an derartigen Situationen.*	
87. Wenn die Mutter lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder. **Niedrig: Das Kind ist auf diese Weise nicht sonderlich zu beeinflussen.*	
88. Wenn sich das Kind über irgendetwas geärgert hat, bleibt es da, wo es ist und weint. **Niedrig: Das Kind geht zur Mutter, wenn es weint; es wartet nicht darauf, dass die Mutter zu ihm kommt.*	
89. Wenn das Kind mit etwas spielt, ist sein Gesichtsausdruck klar und leicht zu erfassen. **Niedrig: Der Gesichtsausdruck des Kindes ist nicht besonders eindeutig oder kaum unterscheidbar.*	
90. Wenn die Mutter sich sehr weit entfernt hat, folgt das Kind und spielt dort weiter, wo sie hingegangen ist. (Es muss nicht hingetragen oder dorthin gerufen werden; es reagiert dann auch nicht verärgert oder hört auf zu spielen.) *** Mittel: Das Kind darf sich nicht sehr weit wegbewegen oder es ist nicht genügend Platz dafür da.* **Niedrig: Das Kind bleibt dort wo es ist, auch wenn die Mutter weggeht (egal, ob es dann weiterspielt oder aufhört).*	

F. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name:	Anna Theissing
Staatsangehörigkeit:	Österreich

Ausbildung

01 – 06/2014	ERASMUS-Aufenthalt, Leiden, Niederlande
Seit 2009	Diplomstudium Psychologie, Universität Wien
06/2008	Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
2000 - 2008	Gymnasium Haizingergasse, Wien
1996 – 2000	Volkschule, Hans-Radl-Schule, Wien

Arbeitserfahrung

06 – 11/2015	Praktikum Kinderschutzzentrum Die Möwe Wien
09 – 12/2013	Forschungsaufenthalt im Zuge des Projekts „Multiple Caretaking in Traditional Familiy Contexts of Malawi“, Zomba, Malawi
10/2008 - 03/2009	Freiwilligendienst our children e.V., Hohoe, Ghana
09/2008	Schule für körperbehinderte Kinder, Hernalser Hauptstraße 222, 1170 Wien
2007, 1 Woche	Praktikum Nachbarschaftszentrum 17, Wien

Sprachkenntnisse

Englisch	Fließend in Wort und Schrift
Französisch	Maturaniveau
Österreichische Gebärdensprache	Niveau B1
Niederländisch	Grundkenntnisse
Italienisch	Grundkenntnisse